

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



2006/07

Jahresbericht

Eberhard Karls Universität Tübingen

Jahresbericht der EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN
1. Oktober 2006 bis 30. September 2007

herausgegeben vom Rektor Professor Dr. Bernd Engler



Inhaltsangabe

01 Zur Lage der Universität

ENTWICKLUNGEN UND PERSPEKTIVEN	4
Strategien für eine erfolgreiche Zukunft	4
Erste Schritte zur Zukunftssicherung: Die Reformagenda 2012	5
Hervorragende Ergebnisse in den neuen Rankings	7
Die Ausbauplanung 2012 des Landes Baden-Württemberg	8
Die Einführung der Studiengebühren	8
Danksagung	9

02 Wissenschaft und Forschung

IM SPITZENFELD	12
Ausbau der Forschungslandschaft	12
Erfolg in der Exzellenzinitiative: Der Cluster „CIN – Center for Integrative Neuroscience“	12
Pflanzen genomforschung in einem europaweiten Projekt	14
Neuer Tübinger Sonderforschungsbereich: Die bakterielle Zellhülle	14
Neuigkeiten aus den Forschergruppen	17
Nanotechnologie am Quantenlimit: Vorstoß zum Kältesten und Kleinsten	17
Orchestrierung computergestützter Lehr-Lern-Prozesse	18
Geld, Märkte und Finanzen in China und Ostasien von 1600 bis 1900	19
Tübinger Ausgrabungen – weltweit und nah	20
Das erste vollständig erhaltene Eiszeitkunstwerk	22
Die Rolle der Kunst bei der Ausbreitung des modernen Menschen	23
Wissenschaftliche Tagungen in Tübingen	24
Wege in die Wissenschaft	26
Promovieren im Verbund	26
Die Graduiertenkollegs	29
Zahl der Promotionen und Habilitationen	30
Die Entwicklung der Drittmittelinwerbung	31
Ausgewählte Forschungspreise	34
Im Porträt: Michael Weller	35

03 Studium und Lehre

MIT NEUEN STRUKTUREN	38
Ein wenig Statistik	38
Die Entwicklung der Studierendenzahlen	38
Die Abschlüsse in Zahlen	40
Das erste Semester mit Studiengebühren	41
Mehr Geld für die Lehre	41
Gezielte Unterstützung für Studentinnen	43
Die Verwendung der Studiengebühren in den Fakultäten	43
Der neue Lehrpreis der Universität	44
Umbau im Studienbetrieb	45
Der Master-Studiengang „Literatur- und Kulturtheorie“	45
Der Master-Studiengang „Politik und Gesellschaft Ostasiens“	46
Im Porträt: Drei Bachelor-Absolventen	47
Förderung durch Stipendien	49
Mehr Service für Studierende	49
Campus – Das Portal für Studium und Lehre	49
Neues Fachberatungszentrum in den Fächern Mathematik und Physik	50
Der Career Service	50
Unterstützung der Lehre	51
Das Hochschuldidaktikzentrum Baden-Württemberg	51
Das Lernen und Lehren mit dem „e“	52
Das Studienkolleg am Forum Scientiarum hat die ersten Absolventen	53
04 Die Universität und ihre Verwaltung	56
VON DER LEITUNG, DEN FINANZEN, DEN BESCHÄFTIGTEN UND DER BAUTÄTIGKEIT	56
Die Universitätsleitung	56
Das Rektorat	56
Der Universitätsrat	57
Die Finanzen	57
Die Situation	57
Der Solidarpakt II	59
Die leistungsorientierte Mittelverteilung	59

Wie es im Haushalt aussieht	60	Internationale Stipendiaten	85
Die laufenden Sachmittel für Lehre und Forschung	63	Die Forschungsstation im brasilianischen Porto Alegre	86
Zentrale Pools des Ministeriums	64	Als Wissenschaftler zu Gast	87
Die Studiengebühren	65	Im Porträt: Peter Culicover	87
Die Kosten- und Leistungsrechnung und die „Neuen Steuerungsinstrumente“	65	07 Fenster zur Öffentlichkeit	
Die Beschäftigten	66	MIT WIRKUNG NACH AUSSEN	90
Der neue Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst der Länder	66	Prominente Gäste	90
Die Beschäftigten in der Statistik	67	Bundespräsident Köhler und Staatspräsident Napolitano	
Professorinnen und Professoren an der Universität Tübingen	68	diskutieren mit Studierenden über „Mein Europa 2015“	90
Die Bautätigkeit	69	Siebte Weltethosrede mit Helmut Schmidt	91
Die Föderalismusreform	69	Zwei Premieren	92
Die Entwicklung der Mittel des Jahresbauprogramms	69	Das Museum der Universität und die erste Ausstellung	92
Ein Rückstau bei den Sanierungen	70	Die erste zentrale Tübinger Promotionsfeier	93
Fertiggestellte Baumaßnahmen	71	Tradition seit 500, seit 125, seit 50 und seit 10 Jahren	94
Wo noch gebaut wird	71	500 Jahre Mathematik in Tübingen	94
05 Kooperationen		125 Jahre Musikwissenschaft	95
ENGE BEZIEHUNGEN ZU ANDEREN FORSCHUNGSEINRICHTUNGEN	74	50 Jahre Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung	95
Partner in der Wissenschaft	74	20 Tübinger Poetikdozenturen in 10 Jahren	96
Das Interfakultäre Zentrum für Pharmakogenomik und Arzneimittelforschung	74	10 Jahre „Museum Schloß Hohentübingen“	97
Zusammenarbeit mit dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung Leipzig-Halle	75	Meldungen in Kürze	97
Im Porträt: Das Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik	76	Erfolge als Hochleistungssportler	99
„Die Universität kann von einem starken Max-Planck-Institut nur profitieren – und umgekehrt“	76	Im Porträt: Filmon Ghirmai	99
Wichtige Kooperationspartner der Universität Tübingen	78	Spender und Förderer der Universität und ihrer Studierenden	100
Firmen, die ihre Wurzeln in der Uni haben	79	„Cha(i)rity“ – privates Engagement für einen Platz „im Herzen der Universität“	100
immatics – ein Spin-off auf Erfolgskurs	79	Unternehmerisches Engagement für den Career Service	100
CureVac – ein Ort im „Land der Ideen 2007“	80	Neues Mentoring-Programm: Alumni fördern Studierende	101
Retina Implant – ein Platz auf dem technologischen Spitzenfeld	80	Das Unternehmen Adolf Würth stiftet Bildfries für das Philosophische Seminar	101
06 Internationalisierung		Impressum	105
KONTAKTE IN DIE GANZE WELT	84		
Neuer Austausch und alte Verbundenheit	84		
Austauschvereinbarung mit der indischen University of Pune	84		
50 Jahre schwäbisch-provenzalische Partnerschaft	85		

Vorwort

Der Jahresbericht 2006/07 zeigt sich erstmals in neuer Form. Im Modus eines ‚Geschäftsberichts‘ sollen die Leistungen der Universität in fokussierter und übersichtlicher Form den Universitätsmitgliedern und der interessierten Öffentlichkeit präsentiert und veranschaulicht werden.

Nicht alles, was die Universität im vergangenen Jahr bewegte, nicht jedes Ereignis, das sicherlich ebenfalls Erwähnung verdiente, kann in einem knappen und auf die Anschaulichkeit ausgerichteten Jahresbericht vorgestellt werden; aber selbst ein Bericht von mehrfachem Umfang könnte der Vielfalt der an unserer Universität erbrachten Leistungen nicht Rechnung tragen.

Aggregierte und knappe Information zu wesentlichen Entwicklungen und Herausforderungen, zu Leistungen in Forschung und Lehre sowie zu herausragenden Ereignissen und vielem anderem nicht minder Wichtigem soll den Leser umso nachdrücklicher zur Bewertung des Erreichten und zum kritischen Begleiten des eingeschlagenen Weges einladen.



Professor Dr. Bernd Engler
Rektor der Universität Tübingen



Professor Dr. Bernd Engler,
Rektor der Universität Tübingen

Zur Lage der Universität



Entwicklungen und Perspektiven

In einer Reihe von Rankings schneidet die Universität Tübingen sehr gut ab und dokumentiert damit eindrucksvoll ihre Leistungsfähigkeit. Aber dennoch steht das ‚Gemeinschaftsunternehmen‘ Universität vor einer Vielzahl von Herausforderungen. Um auch in Zukunft wettbewerbsfähig und erfolgreich sein zu können, gilt es insbesondere, die interdisziplinäre Kooperation sowie die Vernetzung mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen nachhaltig zu stärken. Weitere Schritte für einen langfristigen Erfolg sollen die „Reformagenda 2012“ für die Forschung und die „Ausbauplanung 2012“ für die Erweiterung der Studienkapazitäten sein.

Strategien für eine erfolgreiche Zukunft

Das akademische Jahr 2006/2007 brachte der Eberhard Karls Universität Tübingen nicht die Erfolge, die sie sich aufgrund ihrer langjährigen und auch jüngsten sehr guten Leistungsbilanzen in verschiedenen nationalen Rankings – insbesondere den Forschungsrankings der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) – erhofft hatte. Die Universität Tübingen konnte in der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder mit der Zuweisung des Exzellenzclusters „Centre for Integrative Neuroscience“ (CIN) zwar einen beachtlichen Teilerfolg verbuchen. Dieses höchst erfreuliche Ergebnis für einen der auch international ausgewiesenen ‚Leuchttürme‘

Tübinger Spitzenforschung darf aber nicht über jene Defizite hinwegtäuschen, die sich im Laufe des Wettbewerbs deutlich zeigten und die es offen anzusprechen und zu beheben gilt. Zwar warnen allenthalben Stimmen davor, die Exzellenzinitiative und ihre speziellen Förderformate zum Maßstab der Ausrichtung universitärer Forschung und Profilenentscheidungen zu machen. Doch darf nicht vergessen werden, dass die Exzellenzinitiative Auswirkungen auf die Wettbewerbssituation der Universitäten untereinander haben wird, die nicht geringzuschätzen sind und die es nach allen Kräften zu kompensieren gilt.

Es ist unzweifelhaft, dass sich die Ergebnisse der Exzellenzinitiative langfristig auf die gesamte Förderung der Spitzenforschung in Deutschland auswirken und auch in anderen Förderformaten – von der Förderung der Sonderforschungsbereiche (SFB) der Deutschen Forschungsgemeinschaft bis hin zu dem neu ausgelobten Spitzenclusterwettbewerb des Bundes – niederschlagen werden. Wie auch immer der einzelne Forscher zur Exzellenzinitiative stehen mag, die Universität Tübingen wird gut daran tun, intensiv darüber nachzudenken, welche Schlussfolgerungen aus den diversen Begutachtungen gezogen wer-

den sollten. Die Universität muss Wege finden, sich im künftigen Wettbewerb in den unterschiedlichsten Förderformaten besser zu positionieren.

Eine offensive Strategie im Umgang mit den Ergebnissen der Exzellenzinitiative ist schon deswegen notwendig, weil Tübingen trotz der Rückschläge unzweifelhaft ein hervorragender Forschungsstandort ist, der im Wettbewerb auf allen Ebenen mithalten kann. Gerade darum gilt es zu eruieren, warum es den Tübinger Initiativen bei der Beantragung von Forschungsclustern und Graduiertenschulen nicht gelang, ihr nachweislich hohes Forschungspotenzial in hinreichendem Maße zu kommunizieren und als zukunftsfähig auszuweisen. Eine erste Prüfung hat Probleme insbesondere im Bereich einer belastbaren, die Begutachungskriterien umsetzenden Schwächen- und Stärkenanalyse ergeben. Außerdem wurden Defizite offengelegt bei der bisher zu geringen Vernetzung mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen, vor allem aber auch der zu geringen Kooperation innerhalb der Universität. Selbst Forschungsbereiche, die hervorragende Einzelergebnisse hervorbringen, waren den Gutachtern als zu partikular aufgestellt und den Gesamtinteressen und Notwendigkeiten moderner Verbundforschung zu wenig aufgeschlossen erschienen. Universität sollte sich als eine allein der Wissenschaft und dem Prinzip der Beförderung und Ausweitung der *universitas scientiarum* verpflichtete Institution verstehen und nicht als ein der Durchsetzung von jeweiligen Eigeninteressen geschuldeter Zusammenschluss von Fächern. Die Universität Tübingen wird sich folglich in den nächsten Jahren insbesondere um neue Strukturen interdisziplinärer Vernetzung bemühen und um ein neues, auf

die Verantwortung der gesamten Universität gegenüber ausgerichtetes Selbstverständnis eines jeden Faches und einer jeden Fakultät einsetzen müssen. Nach dem Prinzip „gemeinsam sind wir stärker“ wird es gelten, Anstrengungen zu unternehmen, die – mitunter auch unter Hintanstellung von jeweiligen aktuellen Fachinteressen – den langfristigen Erfolg des ‚Gemeinschaftsunternehmens‘ Universität sicherstellen.

Erste Schritte zur Zukunftssicherung: Die Reformagenda 2012

Das Rektorat hat bereits im April 2007 die „Reformagenda 2012“ beschlossen. Dies geschah mit Blick auf die derzeit anstehende und bis zum Jahresende 2007 abzuschließende Überarbeitung beziehungsweise Neukonzipierung des Struktur- und Entwicklungsplans. Dieser soll die Profilenentscheidungen der Universität bis zum Jahr 2012 regeln. Ziel der Reformagenda ist es, die derzeitige Position der Eberhard Karls Universität Tübingen unter den Top Ten der forschungsstärksten Universitäten Deutschlands zu stärken und auf Dauer zu sichern. So sollen mit den im Rahmen der Agenda beschlossenen Maßnahmen die bisher noch nicht voll zum Tragen gekommenen Forschungspotenziale unserer Universität aktiviert werden.

Im Zentrum der Agenda steht ein universitätsinterner Innovationspool, der durch freigehaltene Stellen in allen Fakultäten finanziert werden wird. Daraus werden ungefähr zwei Millionen Euro jährlich an neu auszubringenden Stellen beziehungsweise Investitionsmitteln aufgebracht. Es ist ge-

plant, diese Mittel in einem Wettbewerbsverfahren zeitnah zur Stärkung zukunftsweisender Forschungs- und Lehrprojekte auszuschütten. Dabei gilt es, die Struktur unserer Universität als Volluniversität im Wesentlichen – wenn auch mit einigen Abstrichen – zu bewahren, denn gerade dies ist eine große Stärke der Eberhard Karls Universität Tübingen. Eine Entscheidung über die Einsparung der Stellen soll im Rahmen der mittlerweile weitgehend abgeschlossenen Struktur- und Entwicklungsplanung der Fakultäten umgesetzt werden. Wie sich in den bisherigen Abstimmungen zwischen dem Rektorat und den Fakultäten zeigt, wird die Reformagenda die Stärken- und Schwächenanalyse nicht scheuen und überfällige Reformen anstoßen, diesen Prozess aber zugleich mit dem nötigen Augenmaß und größtmöglichem Einvernehmen mit den Fakultäten vollziehen. Unsere Universität ist sich insgesamt bewusst, dass Tübingen ein ganz herausragender Universitätsstandort bleiben kann und auch bleiben wird, wenn es gelingt, die Leistungsfähigkeit der einzelnen Forschungs- und Lehrbereiche zu erhöhen und die Möglichkeiten ihrer effizienten Vernetzung auszuweiten. Die Universität muss sich freilich auch bewusst sein, dass Partikularinteressen und das Verharren in Strukturen, die sich allein aus ihrer historischen, aber damit immer schon kontingenten Gewachsenheit ableiten, der Zukunftsfähigkeit der gesamten Universität entgegenstehen.

Es ist natürlich auch unstrittig, dass Universität – verstanden als *universitas scientiarum* – nicht als eine einem bloßen Effizienz kalkül und einer bloßen ‚Profilierungsmanie‘ untergeordnete Bildungseinrichtung betrachtet werden kann; doch ist zugleich auch anzuerkennen, dass eine

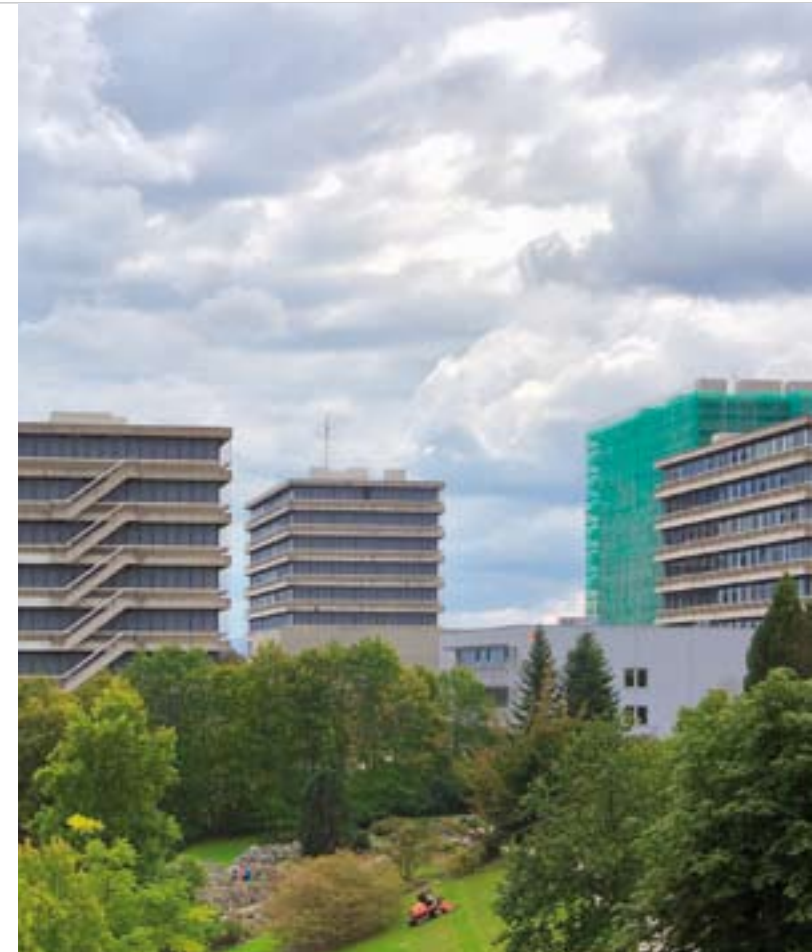
Universität es sich auf Dauer nicht leisten kann, ihre bestehenden Strukturen und Profile nur fortzuschreiben, ohne sie immer wieder neu einer kritischen Überprüfung zu unterziehen.

Die Reformagenda 2012 umfasst eine Vielzahl von Maßnahmen. So soll beispielsweise die Nachwuchsförderung mit einer Fächer und Fakultäten übergreifenden Graduiertenakademie auf internationales Spitzenniveau gebracht werden. Eine erste Förderinitiative für den wissenschaftlichen Nachwuchs, die Einrichtung von Promotionsverbänden, schafft neue Grundlagen der strukturierten Promotionsförderung jenseits bereits bestehender Graduiertenkollegs. In den Promotionsverbänden – auch Minigraduiertenkollegs genannt – werden die Doktoranden in neue interdisziplinäre Forschungsprojekte im Sinne einer Netzwerkstruktur eingebunden, die die Erfolgsaussichten und die Qualität der Promotion deutlich steigern helfen. Das neue Förderprogramm ist ein Vorgriff auf die Einrichtung einer universitätsweiten Graduiertenakademie und soll die Akzeptanz strukturierter Promotionsprogramme erhöhen.

Darüber hinaus sollen die Wissenschaftler an unserer Universität durch die Einrichtung eines „Center for Research Management“ die notwendige Unterstützung für die Optimierung und Bündelung ihrer Forschungsaktivitäten erhalten. Die Schaffung eines Zentrums für Qualitätssicherung soll zudem ein hohes Niveau von Forschung und Lehre an unserer Universität gewährleisten und uns Instrumente an die Hand geben, unsere Stärken- und Schwächen-

analysen fundiert zu betreiben. Überdies eröffnet es den Fächern und Forschungseinrichtungen die Möglichkeit, notwendige Reformen auf einer verlässlichen Datenbasis und mit einer klaren Zielorientierung einzuleiten. Auch im Bereich der universitären Strukturentwicklung soll das Konzept ‚Exzellenz aus eigener Kraft‘ die Zukunftsfähigkeit der Universität sichern. So sollen gerade fächer- und fakultätsübergreifend Forschungsthemen aufgegriffen und Synergieeffekte gewinnbringend für die Gesamtuniversität genutzt werden. In gleichem Maße gilt es, Kooperationen mit den Hochschulen unserer Region als Instrument der Struktur- beziehungsweise Profilbildung einzusetzen. Gespräche im Rahmen der Universitätsallianz Hohenheim – Stuttgart – Tübingen – Ulm ebenso wie der Kooperation in der Hochschulregion Tübingen – Hohenheim sind bereits in vollem Gange und werden uns in naher Zukunft gemeinsame Studiengänge, etwa in der Medizintechnik, bringen.

Auch der Ausbau von Kooperationen mit Wirtschaft und Industrie, insbesondere jedoch mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen, wird künftig unser gesteigertes Interesse verlangen, galt doch der Mangel an Vernetzung mit solchen Forschungseinrichtungen als großes Defizit in allen im Rahmen der Exzellenzinitiative gestellten Anträgen. Auch hier wird es natürlich keinen blinden Aktionismus ohne Nachhaltigkeit geben dürfen. Doch wird eine Universität, die sich etwa in den Naturwissenschaften dezidiert als an der Grundlagenforschung orientiert betrachtet, nicht umhin können, dort wo es angezeigt ist, beherrzte Schritte hin zu konkreten Anwendungen zu gehen.



Die Universität muss sich in den kommenden Jahren auf allen Ebenen und in allen Bereichen dem Wettbewerb stellen.

Hervorragende Ergebnisse in den neuen Rankings

Erneut wird der Universität mit Höchstwerten in einer großen Zahl ihrer Fächer in den Hochschulrankings des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) bescheinigt, zu den Spitzenuniversitäten in Deutschland zu gehören. Die Universität Tübingen erzielt gemeinsam mit der Universität Freiburg in den Geisteswissenschaften Bestnoten. Tübingen gilt insbesondere in den Fächern Germanistik, Geschichte, Anglistik und Erziehungswissenschaft als herausragender Standort, was unter anderem die Forschungsreputation, die Zahl der Promotionen pro Professor beziehungsweise die Einwerbung von Forschungsgeldern, die Bibliotheksausstattung, die Studienorganisation, die Betreuung und die Studiensituation insgesamt anbelangt. Als besonders forschungsstark werden in den CHE-Rankings neben den Tübinger Geschichts- und Erziehungswissenschaften auch die Fächer Biologie, Mathematik, Medizin und Zahnmedizin ausgewiesen.

Auch in den Förder-Rankings der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für das Jahr 2006, das nach der Höhe der DFG-Bewilligungen zusammengestellt wurde, befindet sich die Universität Tübingen mit 99,7 Millionen Euro mit einem achten Platz unter den Top Ten der deutschen Universitäten. In der relativen Wertung, das heißt nach dem Index der Bewilligung pro Professor, liegt die Universität auf Platz sieben – vor allen anderen ‚klassischen‘ Universitäten. Das Abschneiden der Universität Tübingen ist indes noch positiver zu bewerten, wenn man berücksichtigt, dass die Technischen Universitäten im

Ranking einen deutlichen Vorteil haben: So entfallen auf einen Professor der Ingenieurwissenschaften statistisch gesehen mehr als doppelt so viele DFG-Mittel wie auf einen Naturwissenschaftler und nahezu achtmal so viel wie auf einen Geisteswissenschaftler. In einem weiteren Teil der Bewertung wurden auch die Drittmittelzuwendungen durch den Bund und die EU sowie die internationale Attraktivität für Gastwissenschaftler berücksichtigt – auch hier erreichte die Universität Tübingen vordere Plätze.

Im World Ranking 2007 der Zeitschrift *Times Higher Education Supplement* (THES), das im November 2007 veröffentlicht wurde, hat sich die Universität Tübingen gegenüber 2006 von Platz 170 auf Platz 142 verbessert. Sie steht damit an fünfter Stelle unter den deutschen Universitäten in diesem Ranking: hinter der Universität Heidelberg (Platz 60), der LMU München (65), der TU München (67) und der Humboldt Universität Berlin (126). Unter den Top 200 finden sich hinter Tübingen fünf weitere deutsche Universitäten, nämlich die Universität Freiburg, die FU Berlin, die Universitäten Stuttgart, Göttingen und Karlsruhe. Sehr gute Plätze nimmt die Universität Tübingen in der Einzelbewertung der Lebenswissenschaften ein: Platz 73 (2006: 77) und bei den Geisteswissenschaften: Platz 79 (2006: 110).

Die Mitglieder der Universität sollten sich durch die hier skizzierten überzeugenden Ergebnisse in den Hochschul- und Forschungsrankings ermutigt fühlen, noch größere Anstrengungen zu unternehmen, um in den noch offen stehenden wettbewerblichen Förderformaten weiterhin ihre Spitzenposition zu verteidigen und auszubauen.



Durch neun neue Professuren soll die Zahl der Studienplätze an der Universität Tübingen erhöht werden. In den kommenden Jahren wird mit einer großen Nachfrage gerechnet.

Die Ausbauplanung 2012 des Landes Baden-Württemberg

Erfolge kann die Eberhard Karls Universität auch bei ihren Anträgen im Rahmen der Ausbauplanung 2012 des Landes Baden-Württemberg vermelden. Um einen Beitrag zur Lösung der Probleme zu leisten, die sich aus der für die nächsten Jahr prognostizierten, etwa 30 Prozent höheren Zahl an Studienberechtigten und aus dem doppelten Abiturjahrgang 2012 ergeben, werden der Universität vom Land bereits in der ersten Ausbautranche in den Jahren 2007 und 2008 in besonders nachgefragten Bereichen neun neue Professuren zugewiesen. Diese werden es uns erlauben, den Ausbau unserer Kapazitäten zielgerichtet und vor allem auch mit zukunftsweisenden Neuakzentuierungen im Lehrprofil der Universität voranzubringen. Neben den sehr nachgefragten internationalen wirtschaftswissenschaftlichen Bachelor-Studiengängen „International Management“ und „International Business Administration“ wird auch die Tübinger Erziehungswissenschaft und Biologie, vor allem aber auch die Pharmazie (unter anderem mit einer neuen Professur für „Drug Design“) vom Ausbauprogramm des Landes profitieren. Einen

deutlichen Anschlag zur Etablierung eines Interfakultären Zentrums für Medienwissenschaft/Medienpraxis erwartet sich die Universität auch von den drei neu zugewiesenen Professuren in diesem Bereich, mit denen sich die Universität Tübingen als wichtigster medienwissenschaftlicher Standort im Land – wie auch in Süddeutschland insgesamt – zu profilieren hofft.

deutlichen Anschlag zur Etablierung eines Interfakultären Zentrums für Medienwissenschaft/Medienpraxis erwartet sich die Universität auch von den drei neu zugewiesenen Professuren in diesem Bereich, mit denen sich die Universität Tübingen als wichtigster medienwissenschaftlicher Standort im Land – wie auch in Süddeutschland insgesamt – zu profilieren hofft.

Die Einführung der Studiengebühren

Unter den Themen, die vor allem die Studierenden bewegten, dürfte die Einführung der Studiengebühren zum Sommersemester 2007 als wichtig gelten, da diese – anders als die Auswirkungen der Ausbauplanung 2012 oder der Reformagenda – für unsere Studierenden eine unmittelbar spürbare Veränderung brachte. Gemäß Landesgesetz mussten unsere Studierenden vom vergangenen Sommersemester an 500 Euro pro Semester an Studiengebühren aufwenden.

Die Einführung der Gebühren mag man unterschiedlich bewerten, auch mit Blick auf die Sozialverträglichkeit, doch bringen sie für die Studierenden auch deutliche Verbesserungen in der Studiensituation mit sich. Insgesamt werden im Sommersemester 2007 und im Wintersemester 2007/2008 etwa 17 Millionen Euro aus Studiengebühren zusätzlich der Lehre zufließen. Die Entscheidung über die Verteilung dieser Mittel erfolgte in einem sehr zügigen und weitestgehend einvernehmlichen Abstimmungsprozess zwischen der Senatskommission zur Erörterung der Verteilung von Studiengebühren, dem Rektorat sowie den Fakultäten. Es ist außerordentlich erfreulich, dass unsere Studierenden be-

reits im vergangenen Sommersemester erste Effekte der Bemühungen um eine deutliche Verbesserung in der Lehre wahrnehmen konnten. So konnte beispielsweise eine Verbesserung der Betreuungsrelation von Lehrenden und Studierenden erreicht werden. Weitere Verbesserungen werden im Laufe der kommenden Semester greifen und den Studienerfolg unserer Studierenden sicherlich auch deutlich erhöhen. Durch die Studiengebühren wurde die Infrastruktur an unserer Universität verbessert: Beispielsweise durch die verlängerten Öffnungszeiten unserer Bibliotheken, eine bessere Ausstattung mit für die Lehre unverzichtbaren Standardwerken und durch ein ausgeweitetes Angebot von nunmehr für unsere Studierenden gebührenfreien Fremdsprachenkursen. Der Universität ist sehr daran gelegen, die ihr aus Studiengebühren zufließenden Mittel genau dort einzusetzen, wo unsere Studierenden am meisten davon profitieren. Wir wissen natürlich auch, dass es noch viel zu tun gibt, gerade mit Blick auf die Verbesserung der Betreuungsrelation, die die deutschen Universitäten im internationalen Vergleich eher als zweit- denn als erstklassig positionieren. Wichtig wird sein, dass die zur Verbesserung der Betreuungsrelation eingesetzten Studiengebühren tatsächlich einen langfristigen positiven Effekt haben werden und nicht durch flexibel auslegbare Kapazitätsverordnungen in ihr Gegenteil verkehrt werden. Gegebenenfalls ist hier der Gesetzgeber in der Pflicht, eine rasche Klärung herbeizuführen.

Danksagung

Verehrte Leserinnen und Leser dieses Jahresberichts,

wie schon in vielen Jahren der höchst wechselhaften Geschichte unserer Eberhard Karls Universität hat das akademische Jahr 2006/2007 neben höchst Erfreulichem auch eher Negatives gebracht – Negatives, mit dem wir uns konstruktiv auseinanderzusetzen haben, das uns aber keineswegs demotivieren sollte, in unseren Anstrengungen fortzufahren, die Universität Tübingen als eine forschungsstarke, der Tradition verbundene, ihr sich aber nicht sklavisch unterordnende wissenschaftliche Einrichtung für eine erfolgreiche Zukunft ‚fit‘ zu machen. Der vorliegende Jahresbericht 2006/2007 will den Vertretern von Forschung und Lehre sowie der interessierten Öffentlichkeit einen Einblick in das universitäre Geschehen an der Eberhard Karls Universität geben, insbesondere aber auch in die Arbeit all derer, die hier gemeinsam forschen, lehren und auch lernen, all derer, die zum Erfolg unseres ‚Gemeinschaftsunternehmens‘ beitragen.

Stellvertretend für das gesamte Rektorat möchte ich der gesamten Universität und ihren Gremien, den Mitgliedern des Universitätsrats und insbesondere auch seinem Vor-

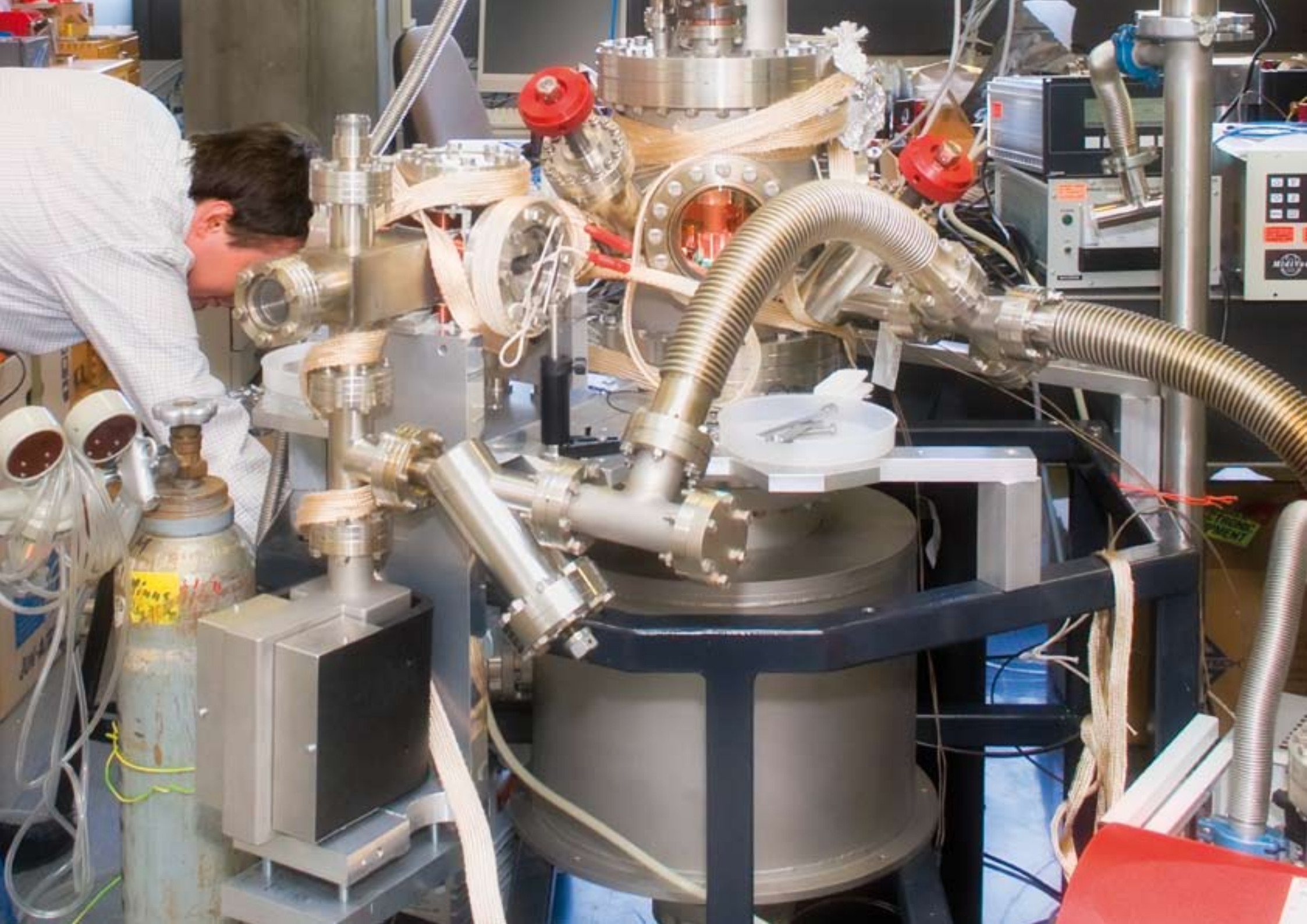
sitzenden, Herrn Tilman Todenhöfer, den Kolleginnen und Kollegen ebenso wie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie allen Studierenden, meinen Dank aussprechen:

- > Dank vor allem dafür, dass Sie mich und das gesamte Rektorat in einem schwierigen Prozess der Neupositionierung nach den Rückschlägen in der Exzellenzinitiative ohne Vorbehalte und mit großem persönlichen Einsatz unterstützt haben,
- > Dank dafür, dass Sie gezeigt haben, dass diese Universität sich in schweren Zeiten nicht in Richtungskämpfen ergeht, sondern sich auf die Tugend der Kooperation und des kritischen, freilich um richtige Entscheidungen auch intensiv ringenden Miteinanders zu besinnen vermag,
- > Dank dafür, dass Sie mir und dem Rektorat geholfen haben, die Reformagenda zu einem ersten Erfolg zu führen.



Professor Dr. Bernd Engler

Wissenschaft und Forschung



Im Spitzenfeld

Über die Exzellenzinitiative erhält die Universität Tübingen einen Cluster im Bereich der Neurowissenschaften, und in der Mikrobiologie wurde ein neuer Sonderforschungsbereich eingerichtet. Die Forschungslandschaft wird aber auch auf anderen Gebieten größer und wandelt sich. Außerdem geht die Universität mit neuen Promotionsverbänden in der Ausbildung der Doktoranden neue Wege.

Ausbau der Forschungslandschaft

Erfolg in der Exzellenzinitiative: Der Cluster „CIN – Center for Integrative Neuroscience“

Die Neurowissenschaften an der Universität Tübingen blicken auf eine lange und erfolgreiche Geschichte zurück, die bis in die 1960er Jahre zurückreicht. In dieser Tradition begründet sich der Ruf der Tübinger Neurowissenschaften auf Pionierleistungen auf dem Gebiet der sogenannten systemischen Neurowissenschaften, also der Erklärung von Hirnleistungen wie Wahrnehmung, Bewegungssteuerung und Kognition aus dem Zusammenspiel neuronaler Strukturen und Funktionen. Die Keimzelle dieser Forschung in Tübingen lag in dem von Werner Reichardt nach dem Krieg gegründeten Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik, dessen Arbeiten vorwiegend dem Verständnis der Verknüpfung des visuellen und des motorischen Systems des Fliegengehirns und seiner Leistungen galten. In dem Bemühen, die Leistungen eines

vergleichsweise einfachen Gehirns verstehen zu lernen, wurden hier konsequent Methoden der quantitativen Verhaltensmessung und der Systemtheorie mit optischen, elektrophysiologischen und morphologischen Ansätzen verbunden.

Eine zunehmende Einbindung klinischer Fragestellungen und Arbeitsgruppen erfolgte in einer Reihe von Sonderforschungsbereichen und Graduiertenkollegs, die Arbeitsgruppen aus der Medizin, der Biologie, der Physik, der Informatik und dem Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik als Basis der Diskussion und Zusammenarbeit dienten und den Boden für eine langfristige fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Neurowissenschaftlern der Medizinischen Fakultät und den Fakultäten für Biologie, für Physik und für Informations- und Kognitionswissenschaften sowie der Tübinger Max-Planck-Institute bereiteten. Der vorläufige Höhepunkt dieser erfolgreichen Ent-

wicklung ist die Förderung des Exzellenzclusterantrags „Center for Integrative Neuroscience (CIN)“ im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder.

Das CIN wird den Neurowissenschaften in Tübingen für die kommenden Jahre einen stabilen Rahmen für ihre weitere Entwicklung bieten. In fünf Forschungsbereichen wird das CIN zum besseren Verständnis der Funktionsweise des menschlichen Gehirns beitragen und Anwendungen im Bereich der Schnittstellen zwischen dem Gehirn und seiner natürlichen und technischen Umwelt entwickeln. Um die neuronalen Grundlagen höherer Hirnfunktionen wie Kognition und Verhalten aufzuklären und die Mechanismen ihrer Störung durch Gehirnerkrankungen besser zu verstehen, sollen moderne Methoden in den verschiedensten Bereichen wie etwa der Kernspintomografie, der Magnetenzephalografie oder der theoretischen Neurowissenschaften innerhalb des CIN weiterentwickelt werden.



Geflecht aus Nervenfasern: Neurowissenschaftler wollen die Funktionsweise des Gehirns noch besser verstehen.

In enger Zusammenarbeit mit außeruniversitären Instituten wie dem Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik und dem Fraunhofer-Institut für Produktionstechnik und Automatisierung (IPA) sollen auf der Basis der gewonnenen Erkenntnisse technische Anwendungen wie Neuroprothesen und verbesserte Schnittstellen zwischen Mensch und Computer entwickelt werden. Schließlich wird das CIN eine Plattform bieten, die Wissenschaftler aus den Natur- und Geisteswissenschaften zu einem interdisziplinären Dialog zusammenführen und damit eine neue Perspektive auf die menschliche Existenz erlauben wird.

Durch die Integration von zwei Graduiertenschulen in das CIN, die bestehende „Graduate School for Neural and Behavioural Sciences – Max Planck Research School“ und die mit Unterstützung der gemeinnützigen Hertie-Stiftung neu geschaffene „Graduate School for Molecular and Cellular Neuroscience“ soll der wissenschaftliche Nachwuchs gefördert und die nachhaltige Entwicklung des neurowissenschaftlichen Schwerpunkts in Tübingen gesichert werden.

Die in den vergangenen 15 Jahren rasch zunehmende Bedeutung molekularer Methoden für die Neurowissenschaften insgesamt und die klinisch orientierten Neurowissen-

schaften im Besonderen führte zu einer erheblichen Erweiterung des inhaltlichen und methodischen Spektrums des neurowissenschaftlichen Schwerpunkts an der Medizinischen Fakultät auch in diesem Bereich. Diese Entwicklung wurde im Jahr 2001 durch die Gründung des Hertie-Instituts für klinische Hirnforschung gestärkt, das seinen Schwerpunkt auf der Erforschung der molekularen Grundlagen der Neurodegeneration, der Neuroonkologie und der Neuroimmunologie hat. Mit einer Fördersumme von mehr als 20 Millionen Euro über eine zehnjährige Laufzeit unterstützt die Gemeinnützige Hertie-Stiftung die kliniknahe neurowissenschaftliche Forschung. Gleichzeitig ist das Zentrum für Neurologie, das aus der Neurologischen Universitätsklinik und dem Hertie-Institut für klinische Hirnforschung besteht, ein Modell für neuartige wissenschaftsfreundliche Strukturen der klinischen Forschung. Derzeit besteht das Zentrum aus drei klinischen Abteilungen, deren Mitarbeiter sowohl in der Klinik als auch im Hertie-Institut tätig sind. Dies ermöglicht eine besonders enge Vernetzung von Klinik und Grundlagenforschung. Zeitgemäße Organisationsformen wie unabhängige Nachwuchsgruppen und „Tenure-Track“-Positionen sowie ein leistungsorientiertes Modell intramuraler Forschungsförderung tragen zur Profilierung des Hertie-Instituts bei.

Auch die Erforschung der Grundlagen vieler Erkrankungen der Sinnesorgane Auge und Ohr sind auf Grund ganz ähnlicher Mechanismen der Krankheitsentstehung und -be-

handlung dem neurowissenschaftlichen Schwerpunkt zuzuordnen. Von den molekulargenetischen Grundlagen degenerativer Erkrankungen von Netzhaut und Innenohr bis zur „Neuroprothetik“ durch Retina- oder Hirnstammimplantate werden an der Universitätsaugenklinik und der Klinik für Hals- Nasen- und Ohrenerkrankungen neue diagnostische und therapeutische Verfahren entwickelt. Auch die Anwendung der Tiefenhirnstimulation zur Behandlung von neurodegenerativen Erkrankungen wie der Parkinson-Krankheit, aber auch von psychiatrischen Krankheiten werden in einer Kooperation zwischen der Klinik für Neurochirurgie, der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie sowie der Neurologischen Universitätsklinik fortentwickelt.

Die Fortentwicklung des neurowissenschaftlichen Schwerpunkts in Tübingen wird durch die gezielte Berufung von Spitzenwissenschaftlern unterstützt. Allein im Jahr 2007 wurden an der Medizinischen Fakultät drei neue Professuren im Bereich der Neurowissenschaften ausgeschrieben und/oder besetzt: eine Professur für theoretische Sensomotorik, die sich mit der Modellierung und Steuerung von komplexen Bewegungen bei Gesunden und bei Patienten mit Störungen der Bewegungskontrolle beschäftigt; eine Professur für die Molekulargenetik der Sinnessysteme, die mit der Leitung einer von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Klinischen Forschergruppe zur Klinik und Genetik erblicher Netzhauterkrankungen verbunden ist; und eine Professur für Molekulare Hörphysiologie an der HNO-Klinik.

Die wesentliche Herausforderung der kommenden zehn Jahre wird für den neurowissenschaftlichen Schwerpunkt der Universität Tübingen darin liegen, eine noch bessere Vernetzung dieser vielgestaltigen Forschungsbereiche, insbesondere eine enge Verzahnung der molekularen und der systemorientierten neurowissenschaftlichen Arbeitsgruppen weiterzuführen.

Pflanzengenomforschung in einem europaweiten Projekt

Die „European Research Area – Plant Genomics 2007–2009“ (ERA-PG) ist ein neues transnationales Instrument der europäischen Forschungsförderung, das von Förderorganisationen aus elf Ländern getragen wird. An jedem Projekt müssen Gruppen aus mindestens drei fördernden Ländern beteiligt sein. Die Projektanträge werden international begutachtet, die Finanzierung der beteiligten Gruppen erfolgt durch die jeweilige nationale Förderorganisation. In der ersten Runde wurden 29 von 106 Anträgen zur Förderung empfohlen. Es kann als großer Erfolg Tübinger Spitzenforschung gesehen werden, dass Forschergruppen am Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen der Universität Tübingen (ZMBP) und des Max-Planck-Instituts zu gleich fünf Projekten beitragen. Am Projekt „Proteomics Analysis of Endosomal Compartments in Arabidopsis“ in der Pflanzengenomforschung, das in Tübingen von Prof. Dr. Gerd Jürgens, Lehrstuhl für Entwicklungsgenetik am ZMBP, koordiniert wird, sind weitere Gruppen in

Heidelberg, dem niederländischen Wageningen, dem britischen Cambridge sowie Madrid und Valencia in Spanien beteiligt; das Projekt wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), der niederländischen Forschungsorganisation NWO und dem Biotechnological and Biological Sciences Research Council (BBSRC) in Großbritannien mit insgesamt fast einer Million Euro gefördert.

Obwohl Pflanzen äußerlich immobil erscheinen, ist ihr Innenleben in hohem Maß von Dynamik gekennzeichnet. An der Oberfläche, der Plasmamembran von Zellen sind viele Proteine lokalisiert, die als Rezeptoren für die Kommunikation mit anderen Zellen oder mit pathogenen Organismen wie Bakterien oder Pilzen sorgen oder die als Transporter kleine Moleküle wie zum Beispiel Zucker, Aminosäuren, Ionen oder Hormone in die Zelle bringen oder ausschleusen. Ziel des Projekts „Proteomics Analysis of Endosomal Compartments in Arabidopsis“ ist es, die Wege von Proteinen zu verfolgen, die Stationen auf diesen Wegen zu charakterisieren und die Sortierung von Rezeptorproteinen hinsichtlich Abbau oder Recycling zu untersuchen. Die Analyse dieser Transportvorgänge soll dazu beitragen, Entwicklungsvorgänge, Abwehr von pathogenen Organismen sowie Nährstoffaufnahme und -verteilung und damit letztlich auch die Grundlage des Ertrags von Nutzpflanzen besser zu verstehen.

Neuer Tübinger Sonderforschungsbereich: Die bakterielle Zellhülle

Bei einem neuen Sonderforschungsbereich (SFB) an der Universität Tübingen, der am 1. Juli 2007 startete, steht die bakterielle Zellhülle im Fokus der Forschung. Unter dem Titel „Die bakterielle Zellhülle: Struktur, Funktion und Schnittstelle bei der Infektion“ (SFB 766) erforschen Tübinger Wissenschaftler den Aufbau und die Synthese der bakteriellen Zellhülle sowie die Potenziale zur Entwicklung neuer Antibiotika. Unter der Federführung der Fakultät für Biologie mit dem Sprecher Prof. Dr. Wolfgang Wohlleben vom Mikrobiologischen Institut sind drei weitere Fakultäten der Universität an dem neuen SFB beteiligt: die Medizin (Universitätsklinikum), die Chemie und Pharmazie sowie die Informations- und Kognitionswissenschaften, außerdem das Tübinger Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie.

Ziel des interdisziplinären Forschungsnetzwerks ist es, zu einem tieferen Verständnis der Struktur und Biosynthese der bakteriellen Zellhülle zu gelangen. Diese spielt eine entscheidende Rolle bei der Infektion des Menschen durch Bakterien und bei der Bekämpfung der Infektion durch antibakterielle Substanzen. Für die biotechnologische Nutzbarkeit und Entwicklung neuer Antibiotika, die in ihrem Wirkmechanismus an der bakteriellen Zellhülle angreifen, sind tiefgehende Erkenntnisse über die Zellhülle von entscheidender Bedeutung. Ein weiterer Schwerpunkt der Forschung im SFB 766 liegt in der Erkennung pathogener

Bakterien durch das menschliche Abwehrsystem, bei dem Komponenten der bakteriellen Zellhülle als Signalmoleküle eine zentrale Rolle spielen. Langfristig könnten diese Arbeiten Möglichkeiten eröffnen, durch eine erhöhte Immunantwort Infektionen abzuwenden.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) genehmigte die Einrichtung des neuen SFB für den ersten Förderabschnitt von vier Jahren und einem Antragsvolumen von circa 6,1 Millionen Euro. Der SFB 766 führt die erfolgreiche DFG-Forschergruppe 449 „Bakterielle Zellhülle: Synthese, Funktion und Wirkort“ weiter. Deren Mitglieder können bereits auf zwei Biotechnologie-Ausgründungen (Genmedics GmbH, Combinature Biopharm AG) und zahlreiche Kooperationen mit Biotechnologie-Firmen verweisen und so ihre Praxisnähe unter Beweis stellen. Für das positive Votum der DFG war vor allem die wissenschaftliche Exzellenz der beteiligten Arbeitsgruppen und die daraus resultierende interdisziplinäre Zusammenarbeit auf höchstem Niveau ausschlaggebend. Mit dem neuen SFB wird eine erfolgreiche Tradition in Tübingen fortgesetzt: Schon seit Jahrzehnten wird hier eine umfassende Kompetenz auf dem Forschungsgebiet rund um die bakterielle Zellhülle aufgebaut – in einer Konzentration, wie sie weltweit selten zu finden ist.



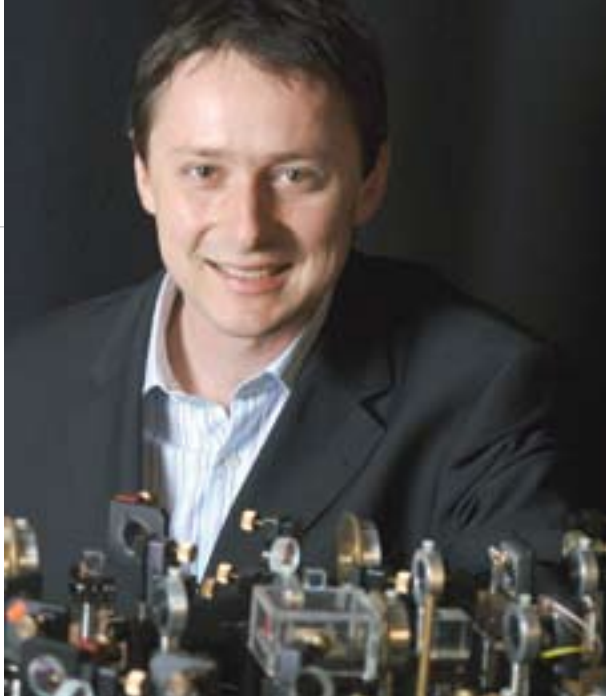
Im Labor des mikrobiologischen Sonderforschungsbereichs steht die Untersuchung der bakteriellen Zellhülle im Mittelpunkt.

Alle Tübinger Sonderforschungsbereiche (SFB) im Überblick

Thema	Sprecher/in	Laufzeit
„Linguistische Datenstrukturen: Theoretische und empirische Grundlagen der Grammatikforschung“ (SFB 441)	Prof. Dr. Marga Reis Deutsches Seminar	1999 – 31. Dezember 2008
„Kriegserfahrungen – Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“ (SFB 437)	Prof. Dr. Dieter Langewiesche Historisches Seminar	1999 – 31. Dezember 2008
„Mechanismen des Zellverhaltens bei Eukaryoten“ (SFB 446)	Prof. Dr. Gerd Jürgens ZMBP Entwicklungs-genetik	1997 – 30. Juni 2009
„Verfahren und Algorithmen zur Simulation physikalischer Prozesse auf Höchstleistungsrechnern“ (SFB 382)	Prof. Dr. Hanns Ruder Institut für Astronomie und Astrophysik	Beendet zum 31. Dezember 2006
„Die bakterielle Zellhülle: Struktur, Funktion und Schnittstelle bei der Infektion“ (SFB 766)	Prof. Dr. Wolfgang Wohlleben Mikrobiologisches Institut	01. Juli 2007 – 30. Juni 2011
„Erkennen, Lokalisieren, Handeln: Neurokognitive Mechanismen und ihre Flexibilität“ (SFB 550)	Prof. Dr. Hans-Peter Thier Neurologische Klinik	2000 – 31. Dezember 2008
„Immuntherapie: Von den molekularen Grundlagen zur klinischen Anwendung“ (SFB 685)	Prof. Dr. Hans-Georg Rammensee Institut für Zellbiologie	01. Juli 2005 – 30. Juni 2009

Sonderforschungsbereiche Transregio (SFB/TR) mit Tübinger Beteiligung

Thema	Tübinger Sprecher/in	Laufzeit
„Gravitationswellenastronomie: Methoden – Quellen – Beobachtung“ (Teil-SFB-Transregio 7)	Prof. Kostas Kokkotas, Ph. D. Institut für Astronomie und Astrophysik	2003 – 31. Dezember 2010
„Quantenkontrolle in maßgeschneiderter Materie: Gemeinsame Perspektiven von mesoskopischen Systemen und Quantengasen“ (Teil-SFB-Transregio 21)	Prof. Dr. Reinhold Kleiner Physikalisches Institut	01. Juli 2005 – 30. Juni 2009
„Pathophysiologie von Staphylokokken in der Post-Genom-Ära“ (Teil-SFB-Transregio 34)	Prof. Dr. Friedrich Götz Mikrobiologisches Institut	01. Juli 2006 – 30. Juni 2010
„Neutrinos and Beyond – Weakly Interacting Particles in Physics, Astrophysics and Cosmology“ (Teil-SFB-Transregio 27)	Prof. Dr. Josef Jochum Physikalisches Institut	01. Januar 2007 – 31. Dezember 2010



József Fortágh ist seit Juni 2007 Professor für Experimentalphysik an der Universität Tübingen.

Neuigkeiten aus den Forschergruppen

Nanotechnologie am Quantenlimit: Der Vorstoß zum Kältesten und Kleinsten

Eine besondere Erfolgsgeschichte des zurückliegenden Jahres begann mit einem hochdotierten Preis: Dr. József Fortágh vom Physikalischen Institut überzeugte mit seinem Projekt „Molekulare Nanostrukturen und Quantengase – Nanotechnologie am Quantenlimit“ die Jury im Nachwuchswettbewerb „NanoFutur“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). Der Forschungspreis „NanoFutur“, der mit 1,5 Millionen Euro dotiert ist, wurde József Fortágh im November 2006 bei der deutschen Nanotechnologie-Konferenz „nanoDE“ in Berlin verliehen. Mit der Förderung hat der 1974 in Budapest geborene Physiker bereits zum 1. Oktober 2006 begonnen, an der Universität Tübingen die Nachwuchsgruppe „Nano-Atomoptik“ aufzubauen.

József Fortágh arbeitet an Experimenten, welche die Physik ultrakalter Quantengase mit der Nanotechnologie verbinden. Die ultrakalten Atome, mit denen in der Arbeitsgruppe „Nano-Atomoptik“ gearbeitet wird, haben Temperaturen dicht über dem absoluten Nullpunkt und erhalten dabei Welleneigenschaften, die teilweise denen von Licht ähneln. Der Physiker will die Erkenntnisse dieser verschiedenen Forschungsfelder, die bis ins Kleinste und ins Kälteste reichen, zusammenführen und mit Hilfe der Nanotechnologie neuartige Instrumente konstruieren, deren Genauigkeit bis zum Quantenlimit ausgebaut werden soll. In Fortághs Arbeitsgruppe sollen beispielsweise nanomechanische Resonatoren realisiert werden, die aus Kohlenstoff-Nanoröhrchen bestehen und mit ultrakalten atomaren Gasen in Kontakt gebracht und manipuliert werden. Damit sollen die prinzipiellen Genauigkeitsgrenzen solcher Messinstrumente ausgelotet werden. Solche Instrumente am Quantenlimit wären interessant für eine Nutzung als Massendetektoren oder als chemische sowie biologische Sonden.

Ein weiteres Anwendungspotenzial des Forschungsvorhabens ergibt sich im Bereich der integrierten Atomoptik. Die Anwendung von Kohlenstoff-Nanoröhrchen als atomoptische Elemente an Chipoberflächen würde die bestehende Technologie der integrierten Materiewellenoptik in einen neuen Bereich vorantreiben. Mithilfe von Kohlenstoff-

Nanoröhrchen lassen sich scharfe Potenzialstrukturen definieren, die eine kohärente Manipulation von einzelnen Atomen anstatt bisher nur atomarer Wolken erlauben. Ein starkes Anwendungspotenzial liegt in der Realisierung von chipbasierten Einzelatom-Interferometern für die hochgenaue Messung von Kräften und Kraftgradienten. Das neu kombinierte Forschungsgebiet ist jedoch nicht nur für die Anwendung interessant, sondern bietet auch Möglichkeiten in der Grundlagenforschung, die Grenze zwischen der klassischen Physik und der Quantenphysik zu untersuchen.

József Fortágh wurde im Frühjahr 2007 von zwei ausländischen Universitäten umworben: Er erhielt einen Ruf auf einen Lehrstuhl für die Experimentalphysik kalter Atome an der Universität Nottingham und kurz darauf einen weiteren Ruf aus Basel. Daher bot auch die Universität Tübingen dem 33-Jährigen einen Lehrstuhl an. In einem drastisch verkürzten, auch vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg maßgeblich unterstützten Berufungsverfahren wurde József Fortágh im Juni 2007 auf die W3-Professur für Experimentalphysik an der Fakultät für Mathematik und Physik berufen. Mit der Berufung und dem damit verbundenen Ausbau der Quantenoptik will die Universität Tübingen ihre Position in einem international hochkompetitiven Forschungsbereich sichern und ausbauen.



Digitale Medien können Lernprozesse unterstützen. Doch bisher wird ihr Potenzial häufig nicht voll genutzt.

Orchestrierung computergestützter Lehr-Lern-Prozesse

In der Forschergruppe der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) „Orchestrating Computer-supported Processes of Learning and Instruction“, die 2006 ihre Arbeit aufnahm, sollen Erkenntnisse über computergestützte Lehr-Lern-Prozesse für die Praxis umsetzbar gemacht werden. Der Sprecher der DFG-Forschergruppe ist Prof. Dr. Dr. Friedrich W. Hesse vom Psychologischen Institut der Universität Tübingen und dem Leibniz-Institut für Wissensmedien (IWM). Digitale Medien können Lehr-Lern-Prozesse in vielerlei Hinsicht unterstützen, erweitern und zu neuen didaktischen Szenarien führen. In formalen Lernsettings wird jedoch das Potenzial medienunterstützten Lernens bei weitem nicht genutzt. Dies ist nur zum Teil strukturell begründet. Vielmehr war bisher die Forschung in diesem Bereich nicht ausreichend interdisziplinär angelegt, Praxisprobleme wurden zu wenig wahrgenommen und Bezüge zu konzeptionellen Rahmenmodellen fehlten. Dies schränkte die Möglichkeiten ein, Ergebnisse aufeinander aufzubauen und Erkenntnisse in der Praxis umzusetzen. In der DFG-Forschergruppe arbeiten Forscher des Instituts für Erziehungswissenschaft, des Psychologischen Instituts und des Leibniz-Instituts für Wissensmedien der Universität Tübingen sowie des Lehrstuhls für Empirische Pädagogik und Pädagogische Psychologie der Ludwig-Maximilians-Universität München zusammen.

Sie verbinden in jedem der Einzelprojekte erziehungswissenschaftliche, psychologische und fachdidaktische Expertise und kombinieren dadurch in einer breiteren interdisziplinären Perspektive die jeweiligen Stärken. Die Wissenschaftler wollen sich bei den Forschungsfragen am Nutzen und an den Praxisbedingungen orientieren. Gleichzeitig sollen damit die methodischen Standards empirischer Forschung gesteigert werden. In den Projekten der Forschergruppe werden direkte Bezüge zu bestehenden konzeptionellen Rahmenmodellen des Lehrens und Lernens hergestellt, um Anschlussfähigkeit für die Ergebnisse in Forschung und Praxis zu schaffen.

Untersucht wird im Einzelnen das Verhältnis von Lernvoraussetzungen, Lernprozessen und Instruktion sowie die Analyse und Förderung von Lehrexpertise in verschiedenen Kontexten.

Wesentlicher Bestandteil der Förderung durch die DFG ist die Einrichtung einer W3-Stiftungsprofessur für Empirische Bildungsforschung am Institut für Erziehungswissenschaft. Darüber hinaus gehören zur finanziellen Ausstattung 3,3 Vollzeitäquivalente an wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen.

Weitere Informationen unter www.uni-tuebingen.de/fg738



Ungeöffneter Käschstrang aus dem 18. Jahrhundert (links)

Saigerofen (Nanbanbuki-Verfahren) aus Akita
(aus der Bildrolle Akita Kagoyama kōzan oyoybi kōgyōzu;
Original im Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg)

Geld, Märkte und Finanzen in China und Ostasien von 1600 bis 1900

Im Mittelpunkt des Projekts der DFG-Forscherguppe „Monies, Markets and Finance in China and East Asia, 1600-1900: Local, Regional, National and International Dimensions“ stehen Käschmünzen, welche vorwiegend als „Kleingeld“ im spätkaiserlichen China, Japan und Korea fungierten. Hierbei interessieren zum einen die konkreten Umstände der Münzherstellung, vom Bergbau über den Transport der Münzmetalle Kupfer, Zink, Blei und Zinn bis hin zur Münzgießerei, zum anderen Funktionen und Wechselkurse verschiedener Zahlungsmittel sowie die Rolle von Märkten und des Finanzwesens. Ebenfalls beleuchtet werden das Ausmaß der organisatorischen Kapazität frühneuzeitlicher asiatischer Staaten, die Strukturen von Kooperation und Kooptation zwischen staatlichen Instanzen und privaten Akteuren als auch Wahrnehmungen von Geld, Reichtum und Armut aus ostasiatischen und westlichen Perspektiven.

Globale Verbindungen bestanden vor allem im Silberhandel, durch den seit dem 16. Jahrhundert China mit großen Mengen an Silber – zuerst aus Peru und Japan, später aus Mexiko – versorgt wurde. Aber auch Kupfer stammte bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts hauptsächlich aus Japan. Exportbeschränkungen führten dann dazu, dass japanisches Kupfer den steigenden Bedarf der chinesischen Münzstätten nicht mehr bedienen konnte. Kupfer aus der Provinz Yunnan im Südwesten Chinas wurde immer wichtiger für die Erfüllung der jährlichen Produktionsquoten (circa 3,7 Milliarden Münzen pro Jahr um die Mitte des 18. Jahrhunderts).

Im Zuge der Forschungsarbeiten werden umfangreiche Archivmaterialien erschlossen, vornehmlich Berichte über chinesische Münzmetalltransporte und Münzgießerei, aber auch Archive japanischer Kupferbergwerke. Ausgewertet

werden zudem andere Quellentypen wie Münzen, Illustrationen, Karten, Romane, Dramen, Gedichte, Reiseberichte, Zeitschriftenartikel und religiöse Texte.

Die DFG-Forscherguppe, deren Sprecher Prof. Dr. Hans Ulrich Vogel vom Seminar für Sinologie und Koreanistik ist, setzt sich aus Sinologen, Japanologen und Geografen der Universitäten Tübingen, Heidelberg und Bochum zusammen, in enger Assoziierung mit der Tübinger Wirtschaftsgeschichte und Komparatistik. Die zahlreichen, mit dem Projekt verbundenen in- und ausländischen Forscher bringen Kompetenzen aus Technik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Literatur- und Kulturgeschichte, Numismatik, Geografie und Ökonometrie mit ein.

www.monieseastasia.uni-tuebingen.de

Tübinger Ausgrabungen – weltweit und nah



DEUTSCHLAND

1 Die jungsteinzeitliche Höhlensiedlung „Dachsberg“, Gemeinde Egersheim, Bayern. Der „Dachsberg“ ist gegen Osten durch eine Abschnittsbefestigung aus Wall und Schloßgraben gesichert, die bereits in der Jungsteinzeit (4000 und 3000 v. Chr.) entstanden ist (Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters).

2 Das Hügelgräberfeld „Burrenhof“, bei Grabenstetten, Schwäbische Alb. Das große Hügelgräberfeld am „Burrenhof“ stammt aus der Hallstattzeit (späte Bronze- bis frühe Eisenzeit, 1200 bis 475 Jahre v. Chr.) (Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters).

3 Der Ringwall „Am Kirchhof“, Cuxhaven-Duhnen, Niedersachsen. Bei den Grabungen an der bronzezeitlichen Kreisgrabenanlage und dem mehrphasigen Hügelgräberfeld „Am Kirchhof“ ist nur der größte Hügel Twellberg sicher als Grabanlage eingeordnet. Die Entstehungszeit – vermutlich im Frühmittelalter (6. Jahrhundert n. Chr.) – ist nicht sicher geklärt (Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters).

4 Die Heuneburg bei Hundersingen. Ausgrabungen laufen im Rahmen des Forschungsprojekts „Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstentümer“ (Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters).

5 Holzgerlingen und das Kloster Bebenhausen, bei Tübingen. In Holzgerlingen wird die Entstehung des früh- und hochmittelalterlichen Dorfes erforscht. Im Kloster Bebenhausen werden neue Untersuchungen im Westflügel der Klausur durchgeführt (Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters).

6 Die Vogelherd-Höhle, bei Niederstotzingen-Stetten ob Lonetal, Schwäbische Alb. Bei Nachgrabungen in den Sedimenten der Vogelherd-Höhle wurden zahlreiche Artefakte und einige Figuren aus Mammutelfenbein entdeckt. Die Funde sind zwischen 30.000 und 36.000 Jahre alt (Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters).

7 Der Höhle Fels, bei Schelklingen, Schwäbische Alb. Hier gräbt das Institut jährlich seit 1977. Der Fundplatz ist besonders bekannt für seine Schichten aus dem Mittel- und Jungpaläolithikum. Die geschnitzten Figuren inklusive eines Vogels, Pferdes und eines Löwenmenschen aus dem Aurignacien zählen zu den ältesten figürlichen Kunstwerken weltweit (Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters).

ÖSTERREICH

8 Siedlung am Bartholomäberg, Montafon. Eine befestigte Siedlung der Bronzezeit wird auf ihre älteste Besiedlungsgeschichte hin untersucht, inwieweit die Subsistenzwirtschaft – Weidenutzung, Sammelwirtschaft und Ackerbau – durch Bergbau und Metallgewinnung ergänzt wurde (Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters).

FRANKREICH

9 Die Höhlen Germolles, zwischen Dijon und Lyon, Burgund. Im Jahr 2006 wurde bei der Höhle Germolles eine zweite Höhle entdeckt. Sie enthält bisher unberührte Sedimente mit Fundschichten aus der Zeit, als sowohl noch Neandertaler als auch schon anatomisch moderne Menschen in Europa lebten (Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters).

ITALIEN

10 Die Insel Pantelleria, im Mittelmeer zwischen Sizilien und dem tunesischen Kap Bon. Die Forscher untersuchen die Überreste der punischen Kultur und den Übergang zur römischen Kultur (Klassische Archäologie).

UNGARN

11 Die Fundstelle Fajsz-Garadomb, Gemeinde Fajsz, südlich von Kalocsa. In dem Projekt soll die frühneolithische Besiedlung an der Donau sowie die Entstehung und Ausbreitung der ältesten Bandkeramik erforscht werden (Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters).

ZYPERN

12 Der Hügel Kraltepe/Vasili, nahe des Dorfs Kaleburnu/Galinoporni, Halbinsel Karpaz im Norden. Auf dem Hügel Kraltepe/Vasili wurde vor einigen Jahren ein Lager mit 26 fein gearbeiteten Bronzeobjekten aus der späten Bronzezeit (13. bis 12. Jahrhundert v. Chr.) gefunden. Auf dem Hügel könnte sich ein Herrschersitz oder ein Heiligtum befunden haben (Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters).

TÜRKEI

13 Der spätbronzezeitliche Graben in Troia, westliche Türkei. Abschluss der Untersuchungen an der Nordostbastion und die Lokalisierung des spätbronzezeitlichen Grabens im Osten der Untersiedlung (Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters).

14 Der Sirkeli Höyük, bei Adana, Südtürkei. In dem Ort, bei dem es sich um eine der größten bronze- und eisenzeitlichen Ruinenstätten in der historischen Landschaft Kilikien handelt, werden die Reste einer Befestigungsbastion aus der Zeit des hethitischen Großreichs (um 1300 v. Chr.) ausgegraben (Altorientalistik).

15 Die Stadt Sigeion, Südküste der Dardanellen. Das Stadtplateau von Sigeion soll durch einzelne Schnitte und großflächige Freilegungen untersucht werden. Die Wissenschaftler wollen dort die Geschichte der griechischen Kolonisation und Expansion erforschen (Klassische Archäologie).

GEORGIEN

16 Die früheisenzeitlichen Udabno-Siedlungen, Region Kachetien, südöstlich von Tiflis. Auf einer Fläche von circa 40 Hektar finden sich die drei Siedlungen Udabno I, II und III. Archäologische Prospektions-, Survey- und Ausgrabungsarbeiten sollen Einblicke in die Siedlungs- und Wirtschaftsweise sowie in die Chronologie der frühen Eisenzeit (spätes 2./frühes 1. Jahrtausend v. Chr.) geben (Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters).

ARMENIEN

17 Tsaghkasar. Frühbronzezeitliche Großsiedlung am Hang des Bergs Aragats in mehr als 2000 Meter Höhe, die im Hinblick auf ihre Wirtschaftsform untersucht wird (Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters).

LIBANON

18 Tell el-Burak. Palast mit Wandmalereien der Mittelbronzezeit und phönizische Wohnhäuser der Eisenzeit II. (Altorientalistik, Biblische Archäologie).

SYRIEN

19 Die Höhle Kaus Kozah, in der Nähe von Ma'aloula. In der Höhle Kaus Kozah finden sich Spuren epipaläolithischer und mitelpaläolithischer Besiedlung mit zahlreichen Steinartefakten, Werkzeugen, Tierknochen, Schmuckschnecken und Überresten eines Kindes, einem anatomisch modernen Menschen.

Die Höhle Ain Dabbour, bei Yabroud. Ein reiches Artefaktinventar aus dem Epipaläolithikum. Der Fundplatz ermöglicht die Untersuchung kultureller Anpassungen am Ende der letzten Eiszeit, etwa 20.000 und 10.000 Jahre vor heute.

Wadi Mushkuna Felsdach, bei Yabroud. Bedeutender Fundplatz des Mittelpaläolithikums mit guter Erhaltung von organischen Materialien und reichen Inventaren von Steinartefakten. Bislang wurden 15 Fundschichten aus der Zeit des Neandertalers und des frühen modernen Menschen untersucht (Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters).

20 Der Ruinenhügel Tell Halaf, an der türkisch-syrischen Grenze, 80 Kilometer nordwestlich von Hasaka. Die Grabungen in Tell Halaf konzentrieren sich derzeit auf die ehemalige Zitadelle der Stadt und betreffen sowohl neolithische wie eisenzeitliche Schichten (Altorientalistik).

21 Emar/Balis. Emar: Bedeutende Handelsstadt des 3. bis 2. Jahrtausends v. Chr. (Früh- bis Spätbronzezeit); Balis: Neugründung auf den Ruinen von Emar (Altorientalistik).

22 Qatna, 25 Kilometer nordöstlich der Stadt Homs. Ausgrabungen im Bereich des Palastes des 2. Jahrtausends (Mittel- und Spätbronzezeit) und der zugehörigen Königsgräber (Altorientalistik).

IRAN

23 Gahr-e Boof, bei Baba Maydan, Fars Province. Der Übergang vom Paläolithikum zum Neolithikum ist in dieser Höhle gut belegt. An dem Fundplatz sollen vergangene Wirtschaftsweisen rekonstruiert werden (Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters).

24 Arisman, Provinz Isfahan, 60 Kilometer südöstlich von Kashan. Untersuchungen zur frühen Metallgewinnung und Metallverarbeitung im westlichen Zentraliran (Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters).

CHINA

25 Dinosaurierfossilien im Junggar-Becken, bei Urumqi und Qitai, zwischen Kasachstan im Westen und der Mongolei im Osten. In den Wüstenbecken gibt es bisher unberührte Sedimentablagerungen von der Oberen Kreidezeit vor 80 Millionen Jahren bis zurück in die Zeit des Perms vor rund 300 Millionen Jahren. Von besonderem Interesse sind die Faunen der Jura- und Kreidezeit (Paläontologie).

VEREINIGTE ARABISCHE EMIRATE (V.A.E.), EMIRAT SHARJAH

26 Wadi Hilo im Hajjar Gebirge. Eine Fundstelle aus der Umm an-Nar Zeit (mittlere Bronzezeit, 2700-2000 v. Chr.) wird ausgegraben und untersucht. Es konnte bronzezeitlicher Abbau von Erz, Verhüttung von Kupfererzen sowie die Weiterverarbeitung des Metalls festgestellt werden (Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters).

27 Jebel al-Buhais 18. Die Grabungen im Neolithischen Gräberfeld BHS18 wurden 2005 abgeschlossen und haben eine Fülle neuer Ergebnisse geliefert, unter anderem zur Entstehung des Wüsten-Nomadismus (Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters).

28 Jebel al-Faya. In der Zentralregion des Emirats Sharjah gelegene steinzeitliche Fundstelle, in der erstmals in Südostarabien Fundhorizonte der Altsteinzeit ergraben worden sind (Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters).

KAMERUN

29 Südliches und östliches Kamerun, Atlantikküste sowie Grenzgebiet zu Gabun und Äquatorialguinea. Im Projekt „Ökologischer Wandel und kulturelle Umbrüche: Die Savannen-Regenwaldproblematik in Südkamerun“ geht es um den Zusammenhang zwischen Klima, Vegetation und Besiedlung im immergrünen Regenwald Zentralafrikas. Zahlreiche neue Fundplätze weisen auf einen Beginn der Regenwaldbesiedlung vor mindestens 2000 Jahren hin (Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters).

ÄGYPTEN

30 Der Tempel der Löwengöttin Repit, Athribis bei Sohag, 200 Kilometer nördlich von Luxor. Ausgrabung und Untersuchung des mehr als 2000 Jahre alten Tempels der Löwengöttin Repit mit rund 1050 bereits offen liegenden Inschriften und acht noch verschütteten Räumen (Ägyptologie).

31 Das Grab des Monthemhet, in Theben-West (Luxor). Die Ausgrabung des Grabes des Monthemhet (Ägyptologie).

SÜDAFRIKA

32 Die Geelbek-Dünen, West Coast Nationalpark, 90 Kilometer nördlich von Kapstadt. Die mehr als 15.000 Funde wie zum Beispiel Steinartefakte und Tierknochen mit einem Alter zwischen 150.000 und 2000 Jahren werden zur Erforschung der frühen Entwicklung des modernen Menschen herangezogen (Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters).

PANAMA

33 Die Kolonialstadt Panamá La Vieja. Auf dem Ruinengelände der 1519 gegründeten Stadt Panamá La Vieja wird die Frühphase einer europäischen Kolonialstadt auf mittelamerikanischem Boden erforscht (Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters).

Das erste vollständig erhaltene Eiszeitkunstwerk

Eine rund 35.000 Jahre alte Mammutfigur ist der spektakulärste Fund, den Forscher des Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters bei Nachgrabungen im Jahr 2006 bei der Vogelherd-Höhle bei Niederstotzingen-Stetten im Lonetal, Kreis Heidenheim, gemacht haben. Die Figur, die sorgfältig und kunstvoll aus Mammutelfenbein geschnitzt wurde, ist nur 3,7 Zentimeter lang und 7,5 Gramm schwer. Doch unter den knapp zwanzig Elfenbeinfiguren, die aus Höhlen der Schwäbischen Alb aus der Eiszeit bekannt sind, ist es das erste vollständig erhaltene Stück. Der Eiszeitkünstler hat zahlreiche anatomische Merkmale des Mammuts richtig wiedergegeben und ihm eine recht schlanke, dynamische Gestalt verliehen. Die Mammutfigur wird – wie andere Funde aus diesem Zusammenhang – aufgrund einer Reihe von Radiokohlenstoffdaten dem sogenannten Aurignacien zwischen 30.000 und 36.000 Jahren vor heute zugeordnet. Das ist eine Kulturperiode der jüngeren Altsteinzeit, die ihren Namen von der südfranzösischen Stadt Aurignac erhalten hat und vor ungefähr 40.000 Jahren begann. Diese Zeit wird mit der Ankunft anatomisch moderner Menschen der Art *Homo sapiens* in Europa verbunden. Ob die Eiszeitkunstwerke von der Schwäbischen Alb tatsächlich von diesen hergestellt wurden, ist bis heute nicht sicher nachzuweisen. Allerdings fehlt für die letzten Neandertaler, die zur Zeit des Aurignacien noch Teile Europas bewohnten, bisher jeglicher Hinweis darauf, dass sie figürliche Kunst hergestellt hätten.



Dieses sorgfältig geschnitzte Mammut ist zwischen 36.000 und 30.000 Jahre alt. Es wurde bei einer Nachgrabung an der Vogelherd-Höhle auf der Schwäbischen Alb entdeckt.

Die Mammutfigur wurde in Sedimenten der Vogelherd-Höhle entdeckt, in der zuerst der Tübinger Archäologe Gustav Riek im Jahr 1931 Grabungen durchgeführt hatte. Schon damals bargen die Forscher ein knappes Dutzend kleiner geschnitzter Figuren aus Elfenbein. Die Höhle wurde nach heutigen Maßstäben schnell untersucht, und seither wurden bei nicht genehmigten Ausgrabungen im Füllmaterial der Höhle weitere Funde gemacht. Daher ging man davon aus, dass noch wichtige Stücke im Sediment lagern könnten. Im Jahr 2005 begannen die Forscher des Tübinger Instituts unter der Leitung von Prof. Nicholas Conard mit systematischen Nachgrabungen an der Fundstelle. Bis zum Jahr 2009 sollen die Grabungen jeden Sommer fortgesetzt werden.

Die Erwartungen wurden bereits jetzt weit übertroffen. Neben der Mammutfigur entdeckten die Wissenschaftler bei der aktuellen Nachgrabung weitere Teile von vier Plastiken. Zwei Fragmente sind klein und nicht sicher zu deuten, das dritte ist ein Bruchstück eines zweiten Mammuts. Das

vierte, 5,6 Zentimeter lange, gut erhaltene Stück stellt einen langgestreckten Löwen mit vorwärts gerecktem Hals und Kopf dar. Entlang der Rückenlinie verläuft eine gleichmäßig angelegte Reihe kleiner Kreuze. Außerdem wurden in dem Sediment Hunderte von Steinartefakten und Resten eiszeitlicher Tiere wie Mammut, Pferd und Rentier gefunden sowie drei Fußknochen von Menschen. Beim Schlämmen und Aussortieren des großen Sedimentvolumens aus der Höhle wurden auch 70 Fragmente von Rundstäben aus Elfenbein und mehrere Dutzend Anhänger aus der Aurignacienzeit geborgen. Diese waren zuvor am Vogelherd unbekannt.

Die aktuellen und früheren Funde in vier Höhlen auf der Schwäbischen Alb, dem Geißenklösterle, dem Hohle Fels, dem Vogelherd und Hohlenstein-Stadel, stellen die weltweit früheste bekannte figürliche Kunst dar.

Die Mammutfigur – hier noch am Fundort – gehört zu den besonders spektakulären Spuren, die frühere Menschen hinterlassen haben. Die wenigen bis heute erhaltenen Zeugnisse der menschlichen Kultur von vor mehr als 20.000 Jahren sollen in einem neuen Forschungsprojekt systematisch zusammengestellt werden.



Die Rolle der Kultur bei der Ausbreitung des modernen Menschen

Die Forschung in den schwäbischen Höhlen soll auch als Teil des langfristig angelegten Projekts „The Role of Culture in the Early Expansions of Humans“ fortgeführt werden, das von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften neu bewilligt wurde. In den kommenden zwanzig Jahren soll das Projekt zur Erforschung der Rolle der Kultur bei der weltweiten Ausbreitung des Homo sapiens mit jährlich 600.000 Euro gefördert werden. An der Leitung des Projekts sind vier Wissenschaftler beteiligt: Prof. Volker Mosbrugger und Prof. Friedemann Schrenk vom Forschungsinstitut Senckenberg in Frankfurt am Main, an der Universität Tübingen Prof. Nicholas Conard vom Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters sowie Prof. Volker Hochschild vom Geographischen Institut. Dabei sollen vor allem die Bereiche Archäologie und Paläoanthropologie bearbeitet werden mit Beiträgen aus den Geowissenschaften, der Geschichte und Philosophie.

Die Wissenschaftler wollen in dem neuen Projekt erforschen, warum und auf welchen Wegen die Menschenart

Homo sapiens in der Zeit vor drei Millionen Jahren bis vor 20.000 Jahren von Afrika aus die ganze Erde besiedeln konnte. Die Wissenschaftler wollen die Hypothese prüfen, dass bei der Ausbreitung der Menschen zunächst Umweltbedingungen eine größere Rolle gespielt haben, später aber kulturelle und technologische Innovationen wichtiger wurden. Es soll untersucht werden, wo und wie die anatomisch modernen Menschen sich in hauptsächlich kulturell geprägte Lebewesen verwandelt haben und andere zeitgenössische Menschenarten verdrängen konnten. In Bereichen, die von Hominiden im Zeitraum von drei Millionen Jahren bis 20.000 Jahren vor heute besiedelt waren, wollen die Wissenschaftler Veränderungen des Klimas und anderer Umweltbedingungen analysieren. Außerdem soll die biologische Evolution der Hominiden erforscht werden sowie die kulturelle beziehungsweise technologische Entwicklung, soweit sie sich aus Gegenständen, die von Menschenhand gefertigt wurden, rekonstruieren lässt. Diese Informationen sollen in einem Geografischen Informationssystem (GIS) mit ihrem geografischen Bezug aufgenommen werden, sodass ein digitaler Atlas entsteht. Auf diese Weise lassen sich die Ausbreitungsmuster und -wege der Menschen in Zeit und Raum rekonstruieren. Geografisch soll das Projekt auf Afrika, Eurasien und Australasien be-

schränkt werden. Auf dem Projektplan steht, die bereits vorhandene Literatur zu diesen Themen zu sichten und vorhandene Daten zu standardisieren. Als weitere Informationsquelle sollen Sammlungen von menschlichen Überresten und Artefakten dienen, die teilweise auch noch unveröffentlichtes Material enthalten. Schließlich sollen auch bei Feldarbeiten und Ausgrabungen in einigen Schlüsselbereichen neue Befunde erhoben werden.

Das Projekt der Frankfurter und Tübinger Forscher ist als Kernprojekt eines internationalen Forschungsnetzwerks konzipiert, an das sich viele weitere Wissenschaftler anschließen können.

Wissenschaftliche Tagungen in Tübingen (Auswahl)

Evangelisch-Theologische Fakultät

Loi de Dieu, devoirs envers les hommes – Gottes Gesetz und Menschenpflichten. Internationale Konferenz im Rahmen des Ramses 2-Programms	Abteilung Religionswissenschaft und Judaistik	27. bis 28. Oktober 2006
Internationale Fachtagung: „Konfirmandenarbeit erforschen: Untersuchungsansätze – Befunde – Perspektiven“	Praktisch-theologische Abteilung	12. bis 13. März 2007
Internationales Symposium „Heil und Geschichte“	Abteilung Religionswissenschaft und Judaistik	12. bis 15. April 2007
Symposium der Elisabeth und Jürgen Moltmann-Stiftung für Ökumenische Theologie: „Feministische Theologie: Wo steht sie? Wohin geht sie?“	Systematische Abteilung	20. April 2007
Internationale ökumenische Konferenz der Hebräisch-Dozenten	Alttestamentliche Abteilung	28. April bis 1. Mai 2007
Erstes Tübinger Symposium zum Christlichen Orient: Syrien im 1.-7. Jahrhundert	Evangelisch-Theologisches Seminar und Fakultät für Kulturwissenschaften, Orientalisches Seminar	15. bis 16. Juni 2007
Internationales Symposium: „Figures in Biblical and Cognate Literature“	Neutestamentliche Abteilung	30. Juni bis 4. Juli 2007

Katholisch-Theologische Fakultät

„Grenzen des Lebens – Grenzen der Verständigung“	Deutsch-ostasiatisches Wissenschaftsforum; Institut für ökumenische Forschung und Juristische Fakultät	18. bis 22. Juli 2007
„Unendlichkeit – Philosophische, theologische und mathematisch-naturwissenschaftliche Perspektiven“	Abteilung für Philosophische Grundfragen der Theologie, Forum Scientiarum	1. bis 3. Dezember 2006

Juristische Fakultät

„How to deal with Terrorist Threats? – Lokale Antworten auf terroristische Bedrohung“	Institut für Kriminologie	27. bis 28. November 2006
---	---------------------------	---------------------------

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

10. Personalökonomisches Kolloquium	Abteilung Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Personal und Organisation	1. bis 2. März 2007
VIII. Symposium zur Ökonomischen Analyse der Unternehmung der German Economic Association of Business Administration (GEABA)	Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	19. bis 21. September 2007

Medizinische Fakultät

10th Annual Meeting of the Neuroendocrinology Section of the German Society of Endocrinology (DGE)	Klinik für Neurochirurgie	13. Oktober 2006
Herbsttagung: „Die Beurteilung chronischer Schmerzen und posttraumatischer Störungen. Psychiatrisch-psychotherapeutische und sozialmedizinische Aspekte“	Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie	20. bis 21. Oktober 2006
„Alzheimer: 100 Years and Beyond“	Hertie-Institut für klinische Hirnforschung	2. bis 5. November 2006
Internationaler Workshop „Gene-environment interactions in type 1 diabetes mellitus“	Klinik für Kinder- und Jugendmedizin, Diabetesambulanz	23. bis 25. November 2006
20. Symposium zur Geschichte der Psychoanalyse	Institut für Ethik und Geschichte der Medizin	23. bis 25. Februar 2007
Symposium für Mikrobiologische Diagnostik	Medizinische Mikrobiologie und Hygiene, Interdisziplinäres Zentrum für Infektionsmedizin Tübingen	15. bis 16. März 2007
91. Tagung der Württembergischen Augenärztlichen Vereinigung	Universitäts-Augenklinik	17. bis 18. März 2007
5. Symposium Infektionsmedizin: „Infektionen bei Mutter und Kind“	Interdisziplinäres Zentrum für Infektionsmedizin Tübingen	23. bis 24. März 2007
11. Tübinger Kinder- und Jugendpsychiatrisches Symposium: „Großeltern heute“	Psychiatrische Universitätsklinik, Psychiatrie und Psychotherapie im Kindes- und Jugendalter	23. bis 24. März 2007
Fachsymposium Hautkrebs	Hautklinik	30. bis 31. März 2007
9. Jahrestagung ESMRN – European Society of Magnetic Resonance in Neuropediatrics	Klinik für Kinder- und Jugendmedizin	31. Mai bis 2. Juni 2007
Fachtagung „Interdisziplinäre Rheumatologie – ein Modell optimierter Versorgungsstrukturen“	Zentrum für Interdisziplinäre Rheumatologie, Klinische Immunologie und Autoimmunerkrankungen	7. Juli 2007
17. Gerontopsychiatrische Arbeitstagung „Sucht im Alter“	Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Geriatriisches Zentrum	7. Juli 2007
Tagung zum Wandel in der Therapie Drogenabhängiger	Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie	11. Juli 2007
Madjid Samii Congress of International Neurosurgeons (MASCIN)	Neurochirurgische Klinik	15. bis 17. August 2007
12. Tübinger Suchttherapietage „Wandel in der Suchttherapie? Neue Süchte, neue Angebote“	Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie	26. bis 28. September 2007
Jahrestagung der Akademie für Ethik in der Medizin: „Pluralität in der Medizin“	Institut für Ethik und Geschichte der Medizin, Interfakultäres Zentrum für Ethik in den Wissenschaften	27. bis 29. September 2007

Fakultät für Philosophie und Geschichte

Viertes Nordschwarzwald-Symposion – zum 75-jährigen Bestehen des Alemannischen Instituts	Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften	10. November 2006
„Social Cognition, Emotion and Self-Consciousness“	Philosophisches Seminar	8. bis 10. März 2007
Terence Horgan – Konferenz über seine jüngeren philosophischen Arbeiten	Philosophisches Seminar	4. bis 6. Juni 2007
Internationales Symposion: „Immanuel Kant. Kritik der Urteilkraft“	Philosophisches Seminar	28. bis 30. Juni 2007

Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften

„Bewegtes Europa – Migration, Integration und die Gestaltung kultureller Vielfalt“	Institut für Erziehungswissenschaft, Institut für Politikwissenschaft, Institut für Sportwissenschaft, Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft	12. bis 13. Oktober 2006
30. Tübinger Sozialpädagogiktag: „Herausgeforderte Professionalität: Traditionslinien, Gegenwartsbestimmungen und neue Aufgaben der Sozialpädagogik“	Institut für Erziehungswissenschaft	24. bis 25. November 2006
„Doing Anthropology in Wartime and War Zones“	Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft, SFB 437	7. bis 9. Dezember 2006
„Instrumentalisierungsresistenz und Friedensmanagement – Zur Rolle religiöser Gemeinschaften in innerstaatlichen Konflikten“	Institut für Politikwissenschaft	14. bis 15. September 2007
3. Bundestagung Heimerziehung; Internationale Gesellschaft für Heimerziehung (IGFH): „Gegenwart gestalten – auf Ungewissheit vorbereiten. Heimerziehung und Bildung“	Institut für Erziehungswissenschaft	24. bis 26. September 2007

Neuphilologische Fakultät

„Reflexion und Inszenierung von Rationalität in der mittelalterlichen Literatur“	Deutsches Seminar, Mediävistik	27. September bis 1. Oktober 2006
„Was übrig bleibt.“ Von Resten, Relikten und Residuen	Deutsches Seminar, Slavisches Seminar	12. bis 13. Oktober 2006
„Multi-Ethnic Britain 2000+“	Englisches Seminar (gemeinsam mit dem Englischen Seminar Freiburg in Freiburg)	17. bis 19. Februar 2007
Frühjahrstagung der Gesellschaft für linguistische Datenverarbeitung GLDV 2007	SFB 441, Seminar für Sprachwissenschaft	10. bis 14. April 2007
„Nachdenken über Kreativität“	Seminar für Allgemeine Rhetorik	9. bis 10. Februar 2007
„Die Konstruktion von Tradition. Praktiken und Mythen der Überlieferung in der europäischen Esoterik“	Deutsches Seminar, Neuere deutsche Literaturwissenschaft	19. bis 22. Juli 2007
„Restored from Death“ in Literature and Literary Theory	Englisches Seminar	29. Juli bis 2. August 2007
„Fastnachtspiele. Weltliches Schauspiel in literarischen und kulturellen Kontexten“	Deutsches Seminar, Mediävistik	9. bis 12. September 2007

Fakultät für Kulturwissenschaften

„The multidisciplinary Troia Project: Achievements and future prospects“	Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters	28. bis 30. Oktober 2006
„Pantelleria-Workshop“	Institut für Klassische Archäologie	26. bis 28. Januar 2007
„Das 15. und 16. Jahrhundert: Archäologie einer Wendezeit“	Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters	22. bis 24. Februar 2007
„Graeco-Roman Fayum – Texts and Archaeology“	Ägyptologisches Institut	29. Mai bis 1. Juni 2007

Fakultät für Mathematik und Physik

Internationales Forschungssymposium über exotische Sterne: „Hydrogen-Deficient Stars“	Institut für Astronomie und Astrophysik	17. bis 21. September 2007
---	---	----------------------------

Fakultät für Chemie und Pharmazie

European Symposium „Drug Research in Actinomycetes“	Pharmazeutisches Institut und Fakultät für Biologie, Mikrobiologie/Biotechnologie	20. bis 22. Oktober 2006
---	---	--------------------------

Fakultät für Biologie

Internationale Tagung der Deutschen Gesellschaft für Mykologie	Botanisches Institut, Spezielle Botanik/Mykologie	29. September bis 7. Oktober 2006
Workshop: „Der implantierte Mensch“	Mikrobiologisches Institut mit interdisziplinären Bereichen, Ethik in den Biowissenschaften	1. bis 2. Dezember 2006
10. Tübinger Wahrnehmungskonferenz	Zoologisches Institut, Kognitive Neurowissenschaften	27. bis 29. Juli 2007
12th Biennial Meeting of the European Behavioural Pharmacology Society	Zoologisches Institut, Neuropharmakologie	31. August bis 3. September 2007

Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften

„Bildungsportale: Potenziale & Perspektiven“	Institut für Wissensmedien	7. bis 8. Dezember 2006
25. Symposium für Klinische Psychologie und Psychotherapie	Psychologisches Institut	17. bis 19. Mai 2007

Wege in die Wissenschaft

Promovieren im Verbund



Sich über die eigenen Forschungen auszutauschen hilft gegen einsame Phasen der Doktorarbeit.

Mit der Einrichtung von Promotionsverbüde möchte die Universität Tübingen Doktoranden die Möglichkeit geben, sich in neu konzipierten Projektgruppen stärker als bisher untereinander über ihre Forschungsarbeiten auszutauschen. Damit soll der Isolation der Promovenden vor allem in den Geisteswissenschaften entgegengewirkt werden. Zudem soll die Promotionsdauer deutlich verkürzt und die Abbrecherquote gesenkt werden. Die Universität antwortet mit der Einrichtung der Promotionsverbüde auch auf die Forderung nach einer stärkeren Strukturierung der Promotionsphase als einem zentralen Element des Bologna-Prozesses zur Schaffung eines gemeinsamen europäischen Hochschulraums. In einem Promotionsverbund nach dem Tübinger Modell schließen sich drei bis vier Professoren interdisziplinär mit einem gemeinsamem Thema oder auch einer gemeinsamen Methode zusammen.

Bis zu sieben Doktoranden, die von der Landesgraduiertenförderung ein Stipendium erhalten, nehmen daran teil.

Die Verbundgröße soll über eine einzelne Arbeitsgruppe hinausgehen, muss jedoch nicht die Stärke erreichen, wie sie für ein Graduiertenkolleg der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefordert wird. Auch dies sollte vor

allem den Geisteswissenschaften entgegenkommen, für die die DFG-Graduiertenkollegs allein aufgrund der Zahl der teilnehmenden Professoren häufig zu groß dimensioniert sind.

Im Promotionsverbund wird jeder Doktorand von mindestens zwei Professoren betreut. In Seminaren oder auch auf Konferenzen sollen die Teilnehmer des Promotionsverbunds ihr Forschungsthema präsentieren lernen und die Kommunikation über Fächergrenzen hinweg üben. Für Konferenzreisen oder kurze Forschungsaufenthalte im Ausland werden auch finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt. Die Promotionsverbüde sollen für weitere Teilnehmer, zum Beispiel auch für ausländische Doktoranden, die nur während eines Teils der Promotionsphase an der Universität Tübingen forschen, offen sein. Nicht zuletzt verbindet das Rektorat mit der Einrichtung der Promotionsverbüde, die wegen ihrer Größe auch „Minigraduiertenkollegs“ genannt werden, die Hoffnung, dass sich aus ihnen langfristige interdisziplinäre Forschungsprojekte entwickeln.

Die Promotionsverbüde sollen spätestens zwei Jahre nach ihrer Einrichtung evaluiert werden, sodass in der Praxis günstige Rahmenbedingungen geschaffen werden können. Die Erfahrungen aus den Promotionsverbüden könnten auch in die Einrichtung der geplanten größeren Graduiertenakademien einfließen. Die ersten sieben Promotionsverbüde haben zum ersten Januar 2007 begonnen, vier weitere zum ersten Oktober 2007 (siehe Tabelle).

Die Promotionsverbünde

In den Geisteswissenschaften

Titel	Sprecher/in	Beginn
„Abgrenzung – Ausgrenzung – Entgrenzung: Gender als Prozess und Resultat von Grenzziehungen“	Prof. Dr. Ingrid Hotz-Davies Seminar für Englische Philologie	1. Januar 2007
„Bedrohte Ordnungen, Wahrnehmung von Gefährdungen und bestandsichernde Gegenstrategien von der Antike bis zur Gegenwart“	Prof. Dr. Georg Schild Seminar für Zeitgeschichte	1. Januar 2007
„Ikonen – Leitfiguren. Zur Analyse von Prozessen kultureller Normeinschreibung“	Prof. Dr. Klaus Ridder Deutsches Seminar	1. Januar 2007
„Dimensionen der Ambiguität“	Prof. Dr. Matthias Bauer Seminar für Englische Philologie	1. Oktober 2007

In den Geistes- und Naturwissenschaften

Titel	Sprecher/in	Beginn
„Römischer bis neuzeitlicher Bergbau in Wiesloch (Baden) aus lagerstättenkundlicher, historischer und archäologischer Sicht“	Prof. Dr. Gregor Markl Institut für Geowissenschaften	1. Januar 2007
„Die Symbole der Toten: Archäologische, naturwissenschaftliche und religionsgeschichtliche Untersuchungen zu sepulkralen und memorialen Kontexten im Alten Orient“	Prof. Dr. Peter Pfälzner Zentrum für Altertumswissenschaften und Archäologien	1. Oktober 2007

In den Naturwissenschaften

Titel	Sprecher/in	Beginn
„Funktion und Pathophysiologie der Sinneszellen im Innenohr“	Prof. Dr. Marlies Knipper Universitätsklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde	1. Januar 2007
„Identifizierung und Validierung von Arzneistofftargets“	Prof. Dr. Stefan Laufer Pharmazeutisches Institut	1. Januar 2007
„Von der molekularen Wechselwirkung zum biologischen Signal“	Prof. Dr. Erwin Schleicher Medizinische Universitätsklinik	1. Januar 2007
„Einblicke in die Bakterien-Material-Wechselwirkung“	Prof. Dr. Thomas Chassé Institut für Physikalische und Theoretische Chemie	1. Oktober 2007
„Pflanzliche Sensorhistidinkinasen: Struktur, intrazelluläre Dynamik und Funktion“	Prof. Dr. Klaus Harter Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen	1. Oktober 2007

Doktorarbeiten in der Genderforschung

An dem Promotionsverbund „Abgrenzung – Ausgrenzung – Entgrenzung: Gender als Prozess und Resultat von Grenzziehungen“ beteiligen sich neben der Sprecherin Prof. Ingrid Hotz-Davies aus der Anglistik die Professorinnen Regine Gildemeister aus der Soziologie, Dorothee Kimmich aus der Germanistik, Schamma Schahadat aus der Slavistik und Stefanie Würth aus der Skandinavistik. In diesem Promotionsverbund wird davon ausgegangen, dass die Kategorie des „Geschlechts“ genau wie auch andere Differenzkategorien das Resultat einer kulturellen Setzung ist. Sie entsteht in Prozessen der Grenzziehung, Abgrenzung, Ausgrenzung, aber auch der kontinuierlichen Grenzüberschreitung, deren Sanktionierung oder Legitimierung. „Geschlecht“ ist also kein Ist-Zustand, der unabhängig von den Grenzziehungen, die das Geschlecht erst herstellen und erfahrbar machen, gedacht werden kann. Ebenso wenig sind dies kategoriale Einschreibungen, die unabhängig von anderen Kategorien wie etwa der ethnischen Herkunft, der sexuellen Orientierung, der sozialen Klasse oder des Alters erforscht werden können.

In einem Zusammenschluss aus Vertreterinnen der Soziologie und diverser Literaturwissenschaften erforschen sieben Doktorandinnen und ihre Betreuerinnen die Frage, wie in konkreten historischen und sozialen Situationen Grenzziehungen vorgenommen beziehungsweise repräsentiert

werden, wie und für wen diese Grenzen durchlässig oder überschreitbar sind, wie und wo sie aufgelöst werden können – beziehungsweise wie sie gegen Auflösung gesichert sind. Das Ziel ist es zu ergründen, wie die Grenze selbst, der Akt der Unterscheidung, der das „Geschlecht“ erst möglich macht, Aufschluss geben kann über die Beschaffenheit des gesamten Gender-Systems. Die einzelnen Projekte sind so angeordnet, dass der Verbund diesen Fragen in einer angemessen komplexen und angereicherten Systematik nachgehen kann: historische Tiefe – von der frühen Neuzeit bis heute –, kulturelle Streuung – deutsche, britische, amerikanische, französische, polnische, skandinavische sowie interkulturelle Kontexte –, soziale Vielfältigkeit – vom Patronatswesen der frühen Neuzeit bis zu Fragen der Migration, der Arbeitswelt und der ethischen Kommissionsarbeit im 21. Jahrhundert – sowie der Ausdifferenziertheit der sexuellen Orientierungen.

Weitere Informationen:

www.uni-tuebingen.de/gendergrenzen/



In dem Promotionsverbund „Abgrenzung – Ausgrenzung – Entgrenzung“ forschen Professorinnen und Doktorandinnen über die Kategorie des „Geschlechts“.

Die Graduiertenkollegs

An der Universität Tübingen haben in den Jahren 2006 und 2007 neun Graduiertenkollegs der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zur Förderung des graduierten wissenschaftlichen Nachwuchses ihre Arbeit weitergeführt. Im Jahr 2006 standen 2,7 Millionen Euro zur Verfügung, von denen 1,6 Millionen Euro Stipendienmittel an rund 150 Doktoranden und Postdoktoranden ausgezahlt wurden.

In den Geisteswissenschaften

Thema	Sprecher/in	Laufzeit bis	Fördersumme 2006 in Euro
„Wissenserwerb und Wissensaustausch mit neuen Medien“	Prof. Dr. Dr. Friedrich W. Hesse Institut für Wissensmedien (IWM)	30. September 2008	202.106
„Unternehmensentwicklung, Marktprozesse und Regulierung in dynamischen Entscheidungsmodellen“	Prof. Dr. Werner Neus Wirtschaftswissenschaftliches Seminar	30. September 2008	252.083
„Globale Herausforderungen – transnationale und transkulturelle Lösungswege“	Prof. Dr. Lutz Richter-Bernburg Orientalisches Seminar	31. März 2008	276.519

In den Naturwissenschaften

Thema	Sprecher/in	Laufzeit bis	Fördersumme 2006 in Euro
„Chemie in Interphasen – Synthese, Dynamik und Anwendung polymerfixierter aktiver Zentren“	Prof. Dr. Klaus Albert Institut für Organische Chemie	30. September 2008	360.824
„Infektionsbiologie: human- und pflanzenpathogene Bakterien und Pilze“	Prof. Dr. Friedrich Götz Mikrobiologisches Institut	31. März 2010	335.938
Internationales Graduiertenkolleg Basel – Graz – Tübingen „Hadronen im Vakuum, in Kernen und Sternen“	Prof. Dr. Josef Jochum Physikalisches Institut	30. Juni 2009	408.259
„Bioethik – Zur Selbstgestaltung des Menschen durch Biotechniken“	Prof. Dr. Eve-Marie Engels Interfakultäres Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW)	30. Juni 2008	313.547

In der Medizin und den Naturwissenschaften

Thema	Sprecher/in	Laufzeit bis	Fördersumme 2006 in Euro
„Zellbiologische Mechanismen immunassoziierter Prozesse“	Prof. Dr. Hans-Georg Rammensee Interfakultäres Institut für Zellbiologie	30. September 2011	290.683
Internationales Graduiertenkolleg Tübingen – Dundee „Der PI3K Signalweg bei Tumorwachstum und Diabetes“	Prof. Dr. Florian Lang Institut für Physiologie	30. September 2010	270.346

Zahl der Promotionen und Habilitationen

Habilitationen im Jahr 2006

Fakultät	Habilitationen	
	Weiblich	Männlich
Evangelisch-Theologische Fakultät	1	3
Katholisch-Theologische Fakultät	1	4
Juristische Fakultät	0	3
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	0	0
Medizinische Fakultät	5	28
Fakultät für Philosophie und Geschichte	0	0
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	0	0
Neuphilologische Fakultät	3	2
Fakultät für Kulturwissenschaften	2	1
Fakultät für Mathematik und Physik	0	3
Fakultät für Chemie und Pharmazie	1	1
Fakultät für Biologie	2	5
Geowissenschaftliche Fakultät	0	6
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	1	0
Gesamtzahl	16	56
	72	

Frauen und die wissenschaftliche Karriere

Im Wintersemester 2005/06 und im Sommersemester 2006 wurden an der Universität Tübingen insgesamt 711 Promotionen, davon 316 von Frauen abgeschlossen. Dies entspricht einem Frauenanteil von 44,6 Prozent. Damit ist der Promovendinnenanteil im Vergleich zum Vorjahr um drei Prozent gestiegen. Habilitiert haben sich im Jahr 2006 insgesamt 16 Frauen und 56 Männer. Damit liegt der Habilitandinnenanteil an der Universität Tübingen mit 22,2 Prozent wieder niedriger als im Vorjahr (33,3 Prozent).

Zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen von Frauen mit Kind, die eine wissenschaftliche Karriere anstreben, hat das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst das Schlieben-Lange-Programm im Rahmen des Europäischen Sozialfonds (ESF) ins

Promotionen im Wintersemester 2005/06 und Sommersemester 2006

Fakultät	Promotionen	
	Weiblich	Männlich
Evangelisch-Theologische Fakultät	3	5
Katholisch-Theologische Fakultät	1	5
Juristische Fakultät	20	48
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	3	11
Medizinische Fakultät	152	146
Fakultät für Philosophie und Geschichte	7	10
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	10	13
Neuphilologische Fakultät	15	13
Fakultät für Kulturwissenschaften	15	14
Fakultät für Mathematik und Physik	3	27
Fakultät für Chemie und Pharmazie	17	45
Fakultät für Biologie	56	29
Geowissenschaftliche Fakultät	6	16
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	8	13
Gesamtzahl	316	395
	711	

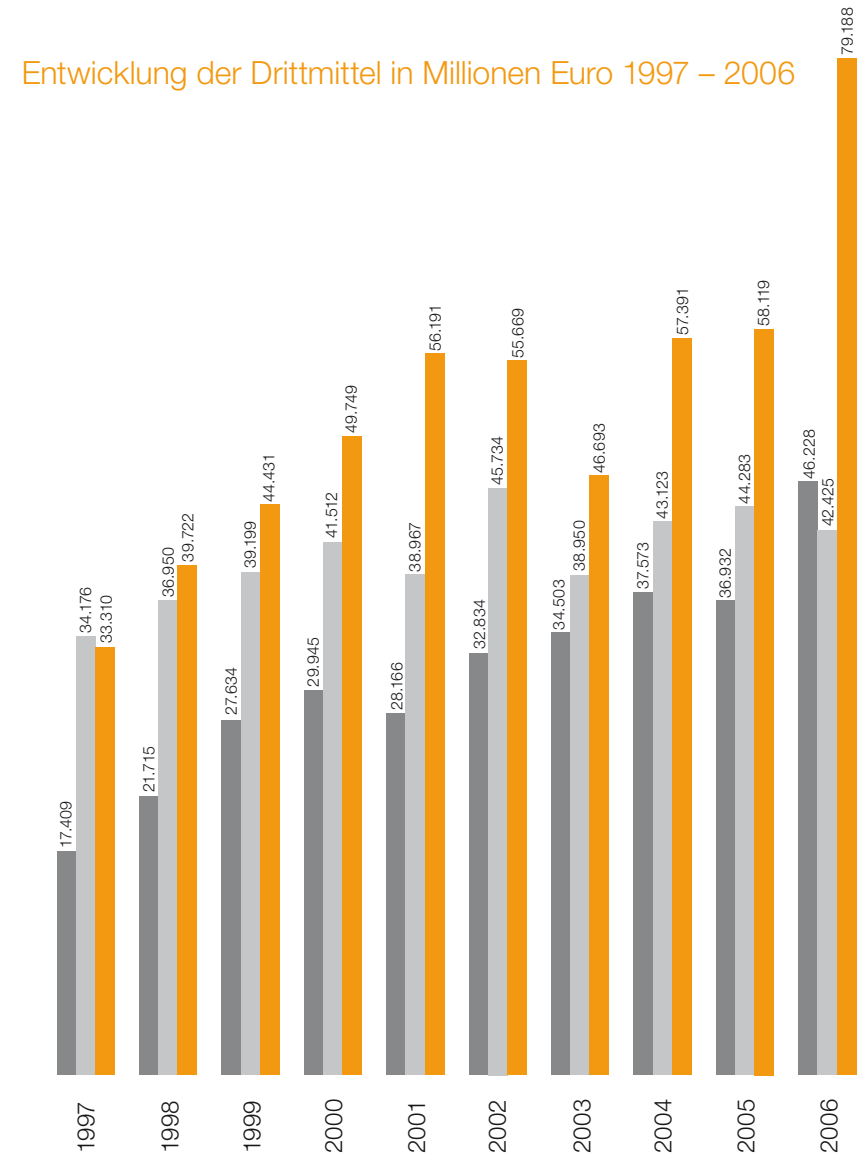
Leben gerufen. Mit dem im August 2007 erstmals ausgeschriebenen Programm sollen Nachwuchswissenschaftlerinnen mit Kind bei Promotion, Habilitation oder künstlerischer Qualifikation mit 1200 bis 2400 Euro monatlich unterstützt werden. Namensgeberin des Programms ist – auf Vorschlag der Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen – Prof. Dr. Brigitte Schlieben-Lange, die von 1991 bis zu ihrem Tod im Jahr 2000 eine Professur für Romanistik an der Universität Tübingen innehatte. Brigitte Schlieben-Lange hatte sich, selbst Mutter von vier Kindern, unter anderem als Gleichstellungsbeauftragte der Universität Tübingen nachdrücklich für die Belange von Nachwuchswissenschaftlerinnen eingesetzt.



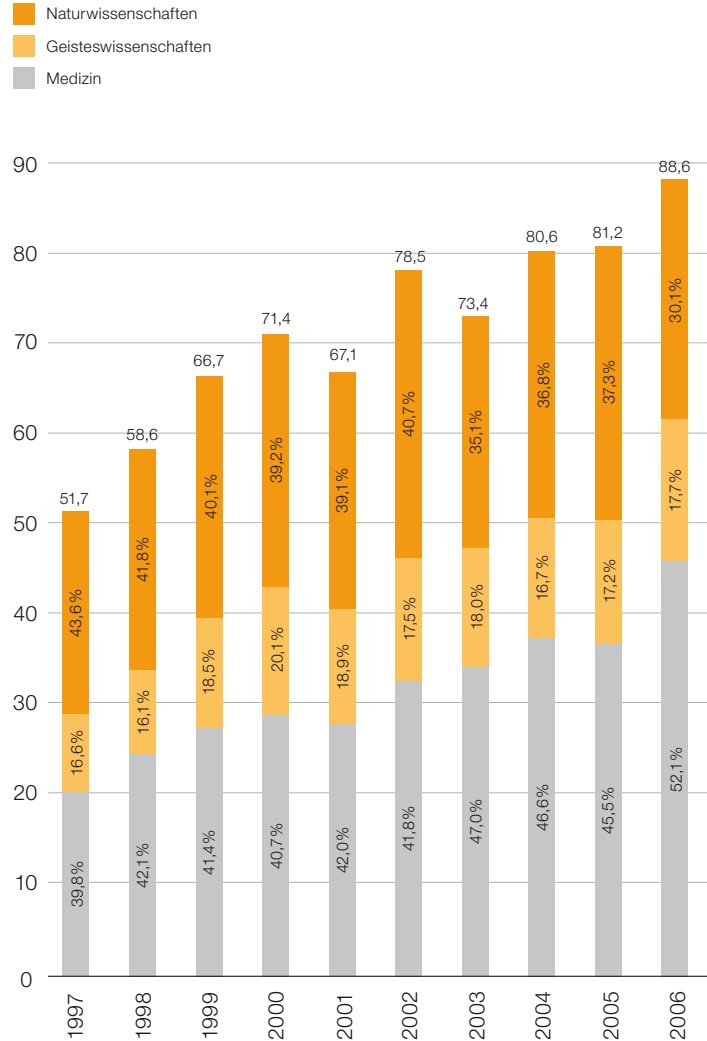
Die Entwicklung der Drittmiteleinwerbung

Die Drittmiteleinahmen der Universität Tübingen haben sich im Jahr 2006 gegenüber dem Vorjahr um insgesamt 7,4 Millionen Euro auf 88,6 Millionen Euro erhöht. Im geisteswissenschaftlichen Bereich wurden 1,8 Millionen Euro mehr Drittmittel eingeworben als 2005, im Bereich der Medizin sogar 9,3 Millionen mehr. Im naturwissenschaftlichen Bereich gingen die Einnahmen aus Drittmitteln jedoch um 3,6 Millionen Euro zurück.

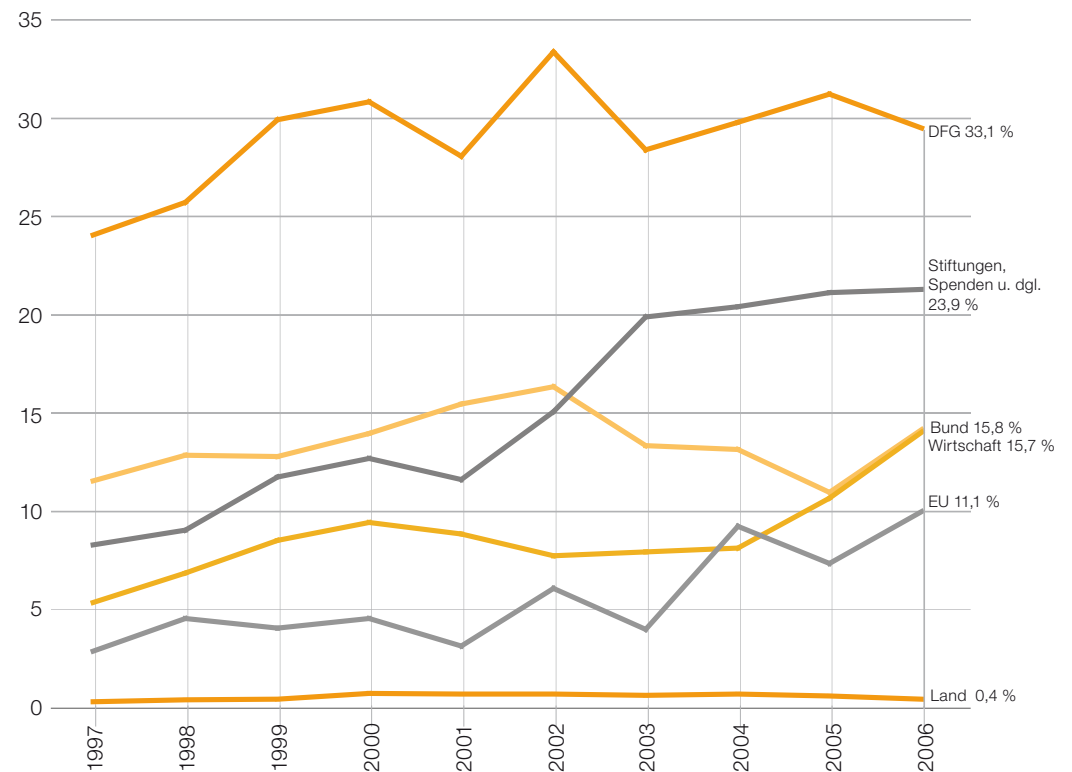
Neubewilligung
Universität
Medizin



Drittmiteleinahmen aufgeteilt nach Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften und Medizin in Millionen Euro 1997 – 2006



Drittmiteleinahmen nach Drittmittelgebern in Millionen Euro 1997 – 2006



Drittmiteleinahmen der Fakultäten

Fakultät	2006	2006	2006
	Neubewilligungen in Euro	IST-Einnahmen ohne SFB in Euro	IST-Einnahmen mit SFB in Euro
Evangelisch-Theologische Fakultät	514.620	433.758	492.558
Katholisch- Theologische Fakultät	153.746	278.321	366.521
Juristische Fakultät	302.025	348.822	348.822
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	664.240	891.844	891.844
Medizinische Fakultät	44.134.040	42.520.600	46.228.569
Fakultät für Philosophie und Geschichte	763.985	1.001.508	1.937.387
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	420.608	2.024.272	2.238.772
Neuphilologische Fakultät	1.489.865	1.215.302	2.599.793
Fakultät für Kulturwissenschaften	3.375.904	3.050.848	3.156.748
Fakultät für Mathematik und Physik	5.620.092	4.061.908	5.314.641
Fakultät für Chemie und Pharmazie	6.479.924	4.497.113	4.845.211
Fakultät für Biologie	5.581.441	6.450.330	8.438.828
Geowissenschaftliche Fakultät	4.321.287	5.327.436	5.327.436
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	4.069.103	2.626.448	2.769.748
Zentrale Einrichtungen	1.297.232	3.697.005	3.697.005
Sonderforschungsbereiche		10.228.367	

Ausgewählte Forschungspreise

Preise für Tübinger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

Prof. Dr. József Fortágh Fakultät für Mathematik und Physik	wurde für sein Projekt „Molekulare Nanostrukturen und Quantengase – Nanotechnologie am Quantenlimit“ mit dem mit 1,5 Millionen Euro dotierten „Nano-Futur“-Forschungspreis des Bundesministeriums für Bildung und Forschung ausgezeichnet.
Dr. Axel Lindner Medizinische Fakultät	erhielt den Hertie-Forschungspreis 2006 für Erkenntnisse in der Schizophrenieforschung.
Prof. Dr. Holger Eitzschig Medizinische Fakultät	wurde für seine wissenschaftliche Arbeit über körpereigene Schutzmechanismen zur Anpassung und Organprotektion bei Sauerstoffmangel mit dem Karl-Thomas-Preis ausgezeichnet.
Prof. Dr. Ernst Pernicka Fakultät für Kulturwissenschaften	erhielt zusammen mit seinem Forscherteam den Wissenschaftspreis des Landes Vorarlberg.
Dr. Florian Roser Medizinische Fakultät	erhielt in Phoenix, USA, den Mayfield Clinical Science Award für eine Arbeit in der Neurochirurgie auf dem Gebiet seltener Rückenmarkserkrankungen.
Prof. Dr. Michael Weller Medizinische Fakultät	wurde mit dem klinischen Preis des Deutschen Krebspreises 2007 ausgezeichnet für die Erforschung bösartiger Hirntumore.
Prof. Dr. Andrea Santangelo und die H.E.S.S.-Arbeitsgruppe der Universität Tübingen , Fakultät für Mathematik und Physik	erhielten als Mitglieder des internationalen H.E.S.S.-Forschungsteams den Descartes-Forschungspreis 2006 der Europäischen Union für die Entwicklung revolutionärer neuer Beobachtungsmethoden der Astronomie und Erkenntnisse über die Milchstraße.
Harald Langer Medizinische Fakultät	wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Entwicklung eines Strömungsmodells für Blutgefäße, das Versuche an Tieren ersetzen kann, der Ursula M. Händel-Tierschutzpreis 2006 verliehen.
Prof. Dr. Wolfgang Wick Medizinische Fakultät	wurde auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Neurologie (DGN) für seine Arbeiten in der molekularen und klinischen Neuroonkologie mit dem Heinrich-Pette-Preis 2006 ausgezeichnet.
Dr. David Schilling Medizinische Fakultät	wurde der Werner-Staehler-Gedächtnispreis für den besten wissenschaftlichen Beitrag auf der Tagung der Südwestdeutschen Gesellschaft für Urologie in Saarbrücken verliehen.
Dr. Stefan Ehehalt Medizinische Fakultät	erhielt den wissenschaftlichen Förderpreis der Arbeitsgemeinschaft für Pädiatrische Diabetologie (AGPD) für seine Untersuchungen zur Rolle genetischer Faktoren bei der Entstehung des Typ-1-Diabetes.
Dr. Christine Büchner Katholisch-Theologische Fakultät	erhielt den John-Templeton-Award for Theological Promise der John-Templeton-Stiftung in Kooperation mit dem Zentrum für Internationale und Interdisziplinäre Theologie der Universität Heidelberg zum Thema „God and Spirituality“.
Dr. Jan Plamper Fakultät für Philosophie und Geschichte	wurde für sein Habilitationsprojekt „Iwans Angst: Eine Emotionsgeschichte der russischen Soldaten im 19. und 20. Jahrhundert“ mit einer Dilthey-Fellowship der Initiative „Pro Geisteswissenschaften“ ausgezeichnet.
Prof. Dr. Gerhard Fichtner Medizinische Fakultät	erhielt als erster Deutscher den „Extraordinary Meritorious Service to Psychoanalysis Award“ der International Psychoanalytical Association für seine außergewöhnlichen Verdienste um die Psychoanalyse.

Im Porträt: Michael Weller

Eine Hartnäckigkeit, die sich auch für Patienten auszahlt

Der Deutsche Krebspreis wird von der Deutschen Krebsgesellschaft für herausragende wissenschaftliche Originalität und Qualität aktueller und zukunftsweisender Arbeiten im Bereich Onkologie vergeben. Prof. Dr. Michael Weller, der Ärztliche Direktor der Abteilung für Allgemeine Neurologie des Universitätsklinikums Tübingen, gehört zu den drei Preisträgern des Jahres 2007, er wurde im Bereich klinischer Teil ausgezeichnet. Michael Wellers Verdienste liegen in der Erforschung der häufigsten Form der bösartigen Hirntumore, des Glioblastoms. Unter Mitwirkung von Tübingen als weltweit größtem Zentrum gelang es in einer großen Therapiestudie, an der 85 Zentren beteiligt waren, das Chemotherapeutikum Temozolomid als Medikament gegen bösartige Hirntumore zu etablieren. „Für die Patienten mit Glioblastomen war das der erste echte Durchbruch in der Behandlung seit fast 30 Jahren“, sagt Weller. Mit der zusätzlichen Einnahme des neuen Medikaments neben Operation und Strahlentherapie lebt zwei Jahre nach der Diagnose der Erkrankung noch jeder vierte Patient, zuvor war es nur jeder zehnte.

„An der klinischen Studie waren Hunderte von Personen in vielen Ländern beteiligt, diese Leistung lässt sich nicht auf eine einzelne Person zurückführen“, sagt Weller. Den Preis sieht er daher vor allem als Anerkennung seiner For-

schungserfolge. Er geht der Frage nach, warum der Organismus von Glioblastom-Patienten nicht merkt, dass sich im Gehirn ein Tumor gebildet hat. Weller hat herausgefunden, dass die Hirntumore bestimmte Stoffe abgeben, die das Immunsystem, das im Gehirn sowieso schlecht funktioniert, aktiv hemmen.

„Mehrere dieser Hemmstoffe wurden in Tübingen entdeckt. Im Mittelpunkt steht nun der Signalstoff TGFβ, der die Immunabwehr geradezu lähmt“, sagt Weller. An der Erforschung des Stoffs TGFβ, mit vollem Namen Transforming Growth Factor beta, hat er mehr als zehn Jahre lang festgehalten – „obwohl viele andere Forscher das für eine Sackgasse hielten“. Schließlich hat Weller, der sich selbst als stur bezeichnet, recht gehabt. Inzwischen arbeiten auch andere Forschergruppen außerhalb Tübingens daran, TGFβ als Zielscheibe für Therapien gegen Glioblastome zu nutzen.

Michael Weller hat sich bewusst in der Neuroonkologie eine ganz harte Nuss gesucht, die er knacken kann. „Das ist ein sehr komplexes Gebiet, auf dem stark interdisziplinär gearbeitet werden muss“, sagt er und betont: „In Tübingen, und das ist seit Jahren in dieser Form wohl fast einzigartig, gibt es in dem Bereich mit allen Partnerdisziplinen eine herausragend gute Zusammenarbeit, die auch meine persönlichen Erfolge erst möglich gemacht hat.“



Der Neurologe Michael Weller, der den Deutschen Krebspreis erhalten hat, erforscht die Entstehung von Glioblastomen, eine Form von bösartigen Hirntumoren.

Studium und Lehre



Mit neuen Strukturen

Das Studium unterliegt großen Veränderungen: Neue Studiengänge sind entstanden, die Umstellung auf Bachelor- und Master-Abschlüsse ist in vollem Gange, und die ersten Einnahmen aus Studiengebühren sollen besserem Lernen und Lehren zugute kommen. Der Bereich Schlüsselqualifikationen wird weiter ausgebaut.

Ein wenig Statistik

Die Entwicklung der Studierendenzahlen

Im Wintersemester 2006/07 war die Gesamtzahl der Studierenden an der Universität Tübingen im Vergleich zum Vorjahreswintersemester 2005/06 sogar leicht erhöht, sie lag bei 24.296 Studierenden, ein Jahr zuvor bei 24.231. Dagegen waren im Sommersemester 2007 insgesamt 22.219 Studierende eingeschrieben, 1103 weniger als im Vergleichssemester im Sommer 2006. Die Zahl der Studienanfänger oder Erstimmatrikulierten, die erstmals an der Universität Tübingen eingeschrieben sind und in Deutschland zuvor noch nicht studiert haben, ist im Wintersemester 2006/07 im Vergleich zum Wintersemester des Vorjahres um rund 14 Prozent auf 3021 zurückgegangen. Im Sommersemester 2007 sind sogar fast ein Viertel weniger Erstimmatrikulierte zu verzeichnen als im Sommersemes-

ter 2006: insgesamt 698, im Vorjahr 922. Dieser Rückgang könnte zumindest teilweise dadurch zu erklären sein, dass einige Studiengänge seit dem Sommersemester 2007 nur noch zum Wintersemester begonnen werden können. Die Entwicklung bei der Gesamtstudierendenzahl könnte außerdem darauf zurückzuführen sein, dass wegen der Einführung der allgemeinen Studiengebühren zum Som-

mersemester 2007 besonders viele Studierende von der Möglichkeit Gebrauch gemacht haben, sich in der Prüfungsphase bereits exmatrikulieren zu lassen.

Ausführlichere Statistiken zu den Studierenden sind im Internet zu finden unter

www.uni-tuebingen.de/studentensekretariat/statistik.html.

Die Studierenden in Zahlen

	Gesamtzahl	Frauen		Ausländische Studierende	
		Zahl	Prozent von der Gesamtzahl	Zahl	Prozent von der Gesamtzahl
WS 2006/07	24.296	14.014	57,7	3376	13,9
WS 2005/06	24.231	13.866	57,2	3477	14,3
WS 2004/05	23.740	13.372	56,3	3412	14,4
SS 2007	22.219	12.801	57,6	3166	14,2
SS 2006	23.322	13.375	57,3	3442	14,8
SS 2005	22.689	12.881	56,8	3430	15,1

Wie sich die Studierenden auf die Fakultäten verteilen – nach dem ersten Studienfach

Fakultät	WS 2006/07	SS 2007
Evangelisch-Theologische Fakultät	466	453
Katholisch-Theologische Fakultät	278	267
Juristische Fakultät	2351	2140
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	1909	1683
Medizinische Fakultät	2884	2823
Fakultät für Philosophie und Geschichte	1297	1217
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	3095	2824
Neuphilologische Fakultät	4444	4021
Fakultät für Kulturwissenschaften	1418	1277
Fakultät für Mathematik und Physik	960	867
Fakultät für Chemie und Pharmazie	1326	1208
Fakultät für Biologie	1286	1163
Geowissenschaftliche Fakultät	957	868
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	1625	1408
Gesamtzahl	24.296	22.219

Die Studienanfängerinnen und Studienanfänger

	Gesamtzahl	Frauen	
		Zahl	Prozent von der Gesamtzahl
WS 2006/07	3021	1815	60,1
WS 2005/06	3517	2120	60,3
WS 2004/05	3719	2194	59,0
SS 2007	698	422	60,5
SS 2006	922	565	61,3
SS 2005	908	559	61,6



Im Theologicum: Wenn der Kopf vor lauter Studieren raucht, hilft eine kleine Pause manchmal weiter.

Die Abschlüsse in Zahlen

Prüfungsstatistik im Wintersemester 2005/06 und Sommersemester 2006, Zahl der Abschlüsse (Fallzahlen nach Angaben der Prüfungsämter; Stand 25.01.2007)

	Diplom		Magister				Bachelor(B. A.)				Master		Lehramt (LA)		LA Erw./Künst.		Kirchlicher Abschluss		Staatsexamen		
	W	M	Hauptfach		Nebenfach		Hauptfach		Beifach		W	M	W	M	W	M	W	M	W	M	
			W	M	W	M	W	M	W	M											
Evangelisch-Theologische Fakultät			2	1	2								11	2			1	11	19		
Katholisch-Theologische Fakultät	9	9	3	1	2	2							14	11					3		
Juristische Fakultät			7	4	7	5			1											175	157
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	134	115			18	6			1												
Medizinische Fakultät										8	10									213	156
Fakultät für Philosophie und Geschichte			41	35	17	13	2						23	16	3	5					
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	89	27	94	30	27	10	12	4	2	3	1	2	27	23	4	2					
Neuphilologische Fakultät	6	10	135	49	61	35	1	1	6	3			129	57	14	4					
Fakultät für Kulturwissenschaften			48	25	27	16	12	9	3	3		1	5		2						
Fakultät für Mathematik und Physik	5	31											9	9							
Fakultät für Chemie und Pharmazie	30	33											5	2						55	13
Fakultät für Biologie	72	41		1									23	16							
Geowissenschaftliche Fakultät	14	27	4	4	10	7		1			9	8	18	12		1					
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	107	91	1	1	4	4		1								1					
Gesamtzahl	466	384	335	151	175	98	27	16					264	148	23	14	11	22	443	326	

W – weiblich; M – männlich

Längere Öffnungszeiten: Das Hauptgebäude der Universitätsbibliothek wird von Montag bis Samstag erst um Mitternacht geschlossen.

Das erste Semester mit Studiengebühren

Mehr Geld für die Lehre

Erstmals mussten im Sommersemester 2007 allgemein Studiengebühren in Höhe von 500 Euro entrichtet werden. Davon waren in dem Semester an der Universität Tübingen 16.864 Studierende betroffen. Insgesamt waren 5355 Studierende von der Zahlung befreit, zum Beispiel weil sie im Promotionsstudium eingeschrieben waren, ein praktisches Studiensemester ableisteten, als ausländische Studierende wegen besonderer Vereinbarungen ausgenommen oder wegen der Erziehung von Kindern freigestellt waren.

Das Geld, das den Universitäten durch die Studiengebühren zufließt, darf zweckgebunden nur in der Lehre eingesetzt werden. An der Universität Tübingen sind im Sommersemester 2007 und für das Wintersemester 2007/08 insgesamt 14,570 Millionen Euro aus Studiengebühren zusätzlich in die Lehre geflossen. Das Rektorat hat die Entscheidung über die Verwendung der Mittel im April 2007 im Konsens mit den weiteren Mitgliedern der Senatskommission zur Erörterung der Verwendung von Studiengebühren getroffen. Die Kommission bestand neben dem Rektorat aus fünf Lehrenden, sechs Studierenden sowie einer Vertreterin des nichtwissenschaftlichen Dienstes und der Gleichstellungsbeauftragten.

Etwa 2,420 Millionen Euro sind für die Grundausstattung der Fakultäten, der Universitätsbibliothek und des Zentrums für Datenverarbeitung für den Bereich Lehre eingesetzt worden, um Kostensteigerungen bei den laufenden Mitteln aufzufangen. 4,045 Millionen Euro werden für Einrichtungen der gesamten Universität und fakultätsübergreifende Maßnahmen verwendet. Die Fakultäten erhalten 8,104 Millionen Euro nach einem Verteilungsschlüssel, in dem die Belastung durch die Studierendenzahl und die Kosten pro Studienplatz berücksichtigt werden. Vorrangiges Ziel beim Einsatz der Studiengebühren war die Verbesserung der Betreuungsrelation in Seminaren und Übungsgruppen.

In den zentralen Einrichtungen der Universität fließen 679.000 Euro aus Studiengebühren an das Zentrum für Datenverarbeitung, wo den Studierenden unter anderem mit einem neuen IT-Propädeutikum Schlüsselqualifikationen im IT-Bereich vermittelt werden sollen. Außerdem soll es möglich werden, von vielen Stellen aus Arbeiten an frei zugänglichen PCs zu erledigen. Ein flächendeckendes WLAN-Netz und ein Helpdesk für Studierende bei Problemen mit Computern soll die Infrastruktur im IT-Bereich weiter verbessern. 533.000 Euro Studiengebühren gehen an die Universitätsbibliothek, die damit unter anderem die Neueinrichtung von Arbeitsplätzen, die Verlängerung der



Öffnungszeiten, den Erwerb von Lehrbüchern und Studienliteratur sowie weitere neue Schließfächer finanzieren will. Das Fachsprachenzentrum, das 498.300 Euro aus Studiengebühren erhält, hat mehrere Lektoratsstellen neu eingerichtet und das Sprachkursangebot deutlich erweitert. Mit der Einführung der allgemeinen Studiengebühren ist der Besuch der Kurse am Fachsprachenzentrum für Studierende nun kostenfrei.

Die Verteilung der Studiengebühren 2007

Geförderter Bereich	Bewilligung in Euro		
		Praktika-Modell (Tutorien für verschiedene Fakultäten)	352.500
I. Belastungsbezogene Anteile im Bereich der Lehre bei den Fakultäten, Zentrum für Datenverarbeitung und Universitätsbibliothek	2.420.000	Lehrevaluation / Onlineevaluationen durch die Studierenden	100.000
		Koordinationsstelle für den Bologna-Prozess	60.000
		Aufbau einer zentralen Prüfungsorganisation	12.000
II. Gesamtuniversitäre Einrichtungen/ fakultätsübergreifende Maßnahmen		Ausbau des Bereichs Internationale Beziehungen und Internationale Sprachprogramme	348.000
Studentenabteilung (Einrichtung des neuen Sachgebiets „Studiengebühren“ zur Erhebung der Studiengebühren, Erteilen der Feststellungsbescheide und zur Verbesserung der Dienstleistung im studentischen Beratungsbereich)	220.000	Studiengang Neuro- und Verhaltenswissenschaften, Koordinatorenstelle	27.000
Datenmanagement (Dienstleistungen bei Online-Vorlesungsverzeichnis, Online-Prüfungsverwaltung, Online-Rückmeldung, Unterstützung Prüfungsverwaltung und Bologna-Prozess)	96.000	Verschiedenes (Zentrum für Lehrerinnen- und Lehrerbildung, Universitätsradio, Aushilfskraft Personalabteilung, Brasilienzentrum, Akkreditierungskosten neue Studiengänge)	21.720
Akademisches Beratungszentrum (Verbesserung und Ausbau der zentralen Studienberatung, Studieninformationsportal, Studientag)	113.000	Zwischensumme II.	4.045.430
Für Angebote im Bereich Schlüsselqualifikationen: ABZ-Career Service (Ausbau des Kursprogramms „Studium professionale“); Neuphilologische Fakultät (Lehraufträge, Bereich „Virtuelle Rhetorik“)	270.600	III. Fakultäten:	
Hochschuldidaktik (Stärkung der Lehr- und Beratungskompetenz der Lehrenden; einschl. Eigenanteil der Uni zur Gesamtfinanzierung)	84.610	Evangelisch-Theologische Fakultät	147.500
Exkursionen	75.000	Katholisch-Theologische Fakultät	97.800
Gleichstellungsbeauftragte (genderspezifische Maßnahmen, Peer Mentoring-Programm für Studentinnen, Gastprofessuren, Lehraufträge)	156.600	Juristische Fakultät	646.900
Forum Scientiarum (Verstetigung des Lehrangebots für Studierende aller Fächer)	25.500	Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	518.400
Technische Ausstattung von zentralen Hörsälen mit LCD-Projektoren, Mikrofonen und sonstiger Medientechnik)	128.300	Medizinische Fakultät	1.570.000
Förderung der geistigen, musischen und sportlichen Interessen der Studierenden (u.a. 10.000 Euro Seminarzuschüsse für Studierende und 8.000 Euro für Hochschulsport)	175.000	Fakultät für Philosophie und Geschichte	383.200
Fachsprachenzentrum (Erweiterung des Sprachkursangebots, Mediothek)	498.300	Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	844.000
Ethisch-philosophisches Grundlagenstudium (Ausweitung des Lehrangebots für Lehramtsstudierende)	49.300	Neuphilologische Fakultät	1.034.900
Interfakultäres Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (Ethik-Kurse, Bibliothek)	20.000	Fakultät für Kulturwissenschaften	376.140
Universitätsbibliothek (Neueinrichtung von Leseplätzen, öffentlichen Computerplätzen, Verlängerung der Öffnungszeiten, Erwerb von Lehrbüchern und Studientexten, E-Learning-Dienstleistungen, Erhöhung der Zahl der Schließfächer)	533.000	Fakultät für Mathematik und Physik	451.900
Zentrum für Datenverarbeitung (IT-Propädeutikum für Studierende, Ubiquitäres Arbeiten am PC, Helpdesk für Studierende, Mobiles Arbeiten mit W-LAN, E-Learning, Betreuung CIP-Pools)	679.000	Fakultät für Chemie und Pharmazie	640.000
		Fakultät für Biologie	558.300
		Geowissenschaftliche Fakultät	375.700
		Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	460.000
		Zwischensumme III.	8.104.740
		Bisher ausgesprochene Bewilligungen I, II, III	14.570.170

Stand 10.09.2007

Gezielte Unterstützung für Studentinnen

Aus den fakultätsübergreifend eingesetzten Mitteln aus den Studiengebühren sollen auch Maßnahmen zur Gleichstellung von Männern und Frauen mit 156.600 Euro finanziert werden. Auf Initiative der Gleichstellungsbeauftragten der Universität wurde das Programm „TEAching Equality“ (TEA) ins Leben gerufen. Das Programm soll Studentinnen schon während des Studiums dabei unterstützen, sich auf eine spätere berufliche oder wissenschaftliche Laufbahn hin zu orientieren. Es umfasst folgende Maßnahmen:

> Gastprofessuren für Wissenschaftlerinnen in Fächern mit geringem Professorinnenanteil

Forschungsergebnisse zeigen, dass weibliche Vorbilder auf Studentinnen sehr motivierend im Hinblick auf die konsequente Verfolgung ihrer beruflichen Laufbahn – auch in der Wissenschaft – wirken können.

Diese Vorbilder fehlen, solange der Professorinnenanteil wie aktuell an der Universität Tübingen noch unter zehn Prozent liegt.

> Lehraufträge zu Gender Studies

An der Universität Tübingen werden Gender Studies in den meisten Fächern wenig berücksichtigt. Durch Lehraufträge in diesem Gebiet können Studierende gezielt die auf dem Arbeitsmarkt immer stärker nachgefragte Genderkompetenz aufbauen.

> Praxisvorträge

Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen mit berufstätigen Frauen, die ihren Werdegang schildern und da

bei auch auf genderspezifische Aspekte eingehen, sollen Studentinnen im Hinblick auf die Planung der eigenen Weiterqualifikation Informationen und Anstöße geben.

> Peer Mentoring für Studentinnen

Durch Seminarangebote, die unter dem übergreifenden Ziel des Aufbaus von Netzwerken stehen, sollen Studentinnen Schlüsselqualifikationen erwerben, bestehende Netzwerke nutzen und neue Netzwerke aufbauen lernen.

Zu allen Programmpunkten konnten Institute und Seminare sowie Studierende Anträge auf Mittelzuweisung stellen. Die aus dem TEA-Programm finanzierten Lehrveranstaltungen werden auf der Homepage der Universitätsgleichstellungsbeauftragten unter www.uni-tuebingen.de/uni/qbf/massnahmen/mas_tea.html veröffentlicht.

Die Verwendung der Studiengebühren in den Fakultäten

Die Fächer und Fakultäten informieren vielfach im Internet darüber, wie die Studiengebühren in ihren Bereichen eingesetzt werden. Ein großer Anteil fließt jeweils in die Erweiterung des Lehrangebots und die Verbesserung der Betreuungsrelationen. In der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät werden zum Beispiel acht halbe Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter geschaffen, die zusätzlich in der Lehre tätig sein sollen. An vielen Stellen sind auch mehr Tutorien eingerichtet worden, um die Gruppengröße in den Übungsgruppen zu verkleinern. Viele Fächer wollen

mit den Finanzmitteln zusätzliche Lehraufträge vergeben. Einige nennen als wichtigen Punkt, durch solche Maßnahmen den Ausfall von Lehrveranstaltungen aufzufangen, die wegen eines Forschungsfreisemesters der Professorinnen oder Professoren sonst nicht stattfinden könnten. Ein kleiner Teil des Geldes soll in die Auswertung der Evaluationen von Lehrveranstaltungen fließen.

Zu den häufig genannten Verbesserungsmaßnahmen aus Studiengebühren zählt auch die Anschaffung von Büchern und Lehrwerken für die Bereichsbibliotheken sowie die Verlängerung der Öffnungszeiten. An vielen Stellen soll auch das Angebot in der Fachberatung erweitert beziehungsweise das Auswahlverfahren für Studienbewerber durch Mittel aus Studiengebühren unterstützt werden. Ein Teil der Studiengebühren ist für die Finanzierung der Prüfungsverwaltung vorgesehen, so zum Beispiel in der Geowissenschaftlichen und der Juristischen Fakultät sowie in der Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften.

In experimentellen Fächern wie der Biologie werden die Studiengebühren hauptsächlich genutzt, um neue Geräte sowie Verbrauchsmittel für Praktika vor allem im Grundstudium der Diplom- und Bachelor-Studiengänge zu bezahlen und Kursräume besser auszustatten. Ähnliche Dinge nennt die Geowissenschaftliche Fakultät als Finanzierungsschwerpunkte: Kursmikroskope sollen angeschafft werden sowie Geräte und Werkzeuge für Geländekurse.

Einige Fakultäten haben jedoch auch ungewöhnliche Ideen zur Verwendung der Studiengebühren auf ihren Listen. So

will die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät 55.000 Euro einsetzen, um die Kontakte zu Unternehmen und Alumni zu intensivieren. Dadurch sollen Studierende Praktikumsangebote erhalten, und den Absolventen sollen Stellen vermittelt werden. Das Institut für Klassische Archäologie verwendet 15.000 Euro aus Studiengebühren für Personal-mittel, mit denen das Projekt „Digitale Grabungsdokumentation“ vorangetrieben werden soll. Es dient dem Ausbau der Schlüsselqualifikationen der Bachelor-Studierenden im Bereich Medien und Fachinformatik. Im Wilhelm-Schickard-Institut für Informatik soll eine Tutorenwerkstatt für eine gute Betreuung der Tutoren selbst sorgen, die wiederum den Studierenden zur Seite stehen. Zudem wird für den besten Tutor ein mit 1000 Euro dotierter Preis aus-ge-lobt.

In der Juristischen Fakultät sollen mit Hilfe der Studien-gebühren die Korrekturassistenten, die die Klausuren und Übungen der Studierenden durchsehen, besser bezahlt werden. Davon erhofft man sich, dass besonders kompetente Juristen diese Arbeit übernehmen und die Studie-renden von der Rückmeldung zu ihren Leistungen stärker als bisher profitieren.

Die Fakultäten weisen in vielen Fällen darauf hin, dass die Zuweisungen, die sie aus den eingenommenen Stu-diengebühren erhalten haben, nicht ausreichen, um alle beantragten Maßnahmen zur Verbesserung der Lehre zu bezahlen.

Der neue Lehrpreis der Universität

Die Begrüßung der Erstmatrikulierten beim „Dies Universitatis“ hat die Universität Tübingen im Oktober 2007 genutzt, um erstmals ihren neuen Lehrpreis zu verlei-hen. Der Preis ist mit 3000 Euro dotiert und wird aus Studi-engebühren finanziert. Erste Trägerin des Lehrpreises der Universität ist die Sportwissenschaftlerin Dr. Verena Burk, die von den Studierenden der Fachschaft Sport für den Preis vorgeschlagen wurde.

Im Porträt: Verena Burk – Sportwissenschaft mit Berufs-qualifikation

Die Sportwissenschaftlerin Dr. Verena Burk wurde mit dem Lehrpreis der Universität 2007 insbesondere für ihre zwei-semesterige Lehrveranstaltung „Organisation von Sport-events“ ausgezeichnet. In der Verleihungsurkunde heißt es, damit werde ihre Arbeit aufgrund ihrer „impulsgebenden und didaktisch-methodisch herausragenden Leistungen im Fach Sportwissenschaft“ gewürdigt. Für Verena Burk ist dies nicht nur Anerkennung für ihre Person und ihre Arbeit, sondern auch eine Ehrung des Instituts für Sport-wissenschaft. „Das Fach Sportwissenschaft wird mit aus-gezeichnet“, sagt sie.

Dass bei der Preisverleihung während der Erstsemester-begrüßung so viele Studierende dabei waren, sei für einen Lehrpreis der richtige Rahmen. „Das sollte man so bei-behalten“, findet sie. Ihr gefällt auch, dass die Universität im Trubel um die Exzellenzinitiative, in der es nur um die Forschung ging, mit dem neuen Preis die Lehre bewusst in den Vordergrund gestellt hat. Dass der Preis mit 3000 Euro dotiert ist, hat sie erst kurz vor der Preisverleihung



Verena Burk

erfahren. Das Geld möchte sie – ganz klar – in die Lehre investieren: in die Sportpublizistik, in der sie gemeinsam mit den Medienwissenschaften Veranstaltungen anbietet. Die nun ausgezeichnete Veranstaltung „Organisation von Sportevents“ können Studierende des Bachelor-Studien-gangs Sportwissenschaft mit den beiden Profilen Sport-management und Sportpublizistik belegen. „Erst werden die theoretischen Grundlagen des Eventmanagements unterrichtet, dann kommt die praktische Umsetzung, es bleibt nicht beim Planspiel“, sagt Verena Burk. Das sor-ge für eine ganz andere Motivation bei den Studierenden. Obwohl sie für das Projekt viel mehr leisteten als die zwei geforderten Stunden wöchentlich, die ihnen für das Studi-um angerechnet werden, sei es für sie hoch attraktiv. „Sie bekommen auch sehr viel Verantwortung übertragen.“

Im Projekt dürfen sich die Studierenden nicht aussuchen, welche Aufgaben sie übernehmen und in welcher Gruppe sie arbeiten. „Es ist schön zu beobachten, wie eine neue Gruppe eine eigene Dynamik entwickelt und mit dem Blick aufs ganze Projekt zu einem echten Team wird“, sagt Verena Burk. Bei der Bewerbung für Praktika oder im Be-rufslieben könne die Teilnahme an einem solchen Projekt eine erste Referenz sein. „Es ist für eine Universität jedoch immer eine Gratwanderung: der Bachelor-Abschluss soll berufsqualifizierend sein, aber schließlich soll auch wis-senschaftlich gearbeitet werden.“

Umbau im Studienbetrieb

Die Einführung der dreijährigen Bachelor- und der zweijährigen Master-Studiengänge an der Universität Tübingen ist in vollem Gange. Einige Fakultäten haben den Betrieb bei den Studienanfängern bereits vollständig auf die gestufte Studienstruktur umgestellt: die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, die Neuphilologische Fakultät und die Fakultät für Biologie. Außerdem können die geschichtswissenschaftlichen Studiengänge, die Fächer Empirische Kulturwissenschaft, Pädagogik, Japanologie, Sinologie, Koreanistik und Bioinformatik nur noch in den Bachelor- und Masterstudiengängen begonnen werden. Die gesetzlichen Regelungen des Landes Baden-Württemberg sehen vor, dass vom Wintersemester 2009/10 an keine Studienanfänger mehr in den bisherigen Diplom- und Magisterstudiengängen aufgenommen werden dürfen. Ausgenommen von der Regelung sind die Staatsexamensstudiengänge sowie die Studiengänge mit kirchlichem Abschluss.

Für die Bachelor- und Masterstudiengänge wurde nun universitätsweit ein jeweils einheitlicher Leistungsumfang im Kreditpunktesystem, dem European Credit Transfer System (ECTS), festgelegt. Das System wurde in Folge der Bologna-Erklärung zur Schaffung eines gemeinsamen europäischen Hochschulraums eingeführt, um die Anerkennung und Übertragung von Studienleistungen beim Wechsel zwischen verschiedenen Hochschulen zu erleichtern. Ein ECTS-Punkt entspricht der Leistung von 30 Arbeitsstunden. Die früheren Diplomstudiengänge werden in Bachelor-Kompaktstudiengänge mit nur einem Hauptfach, zu dem kein Nebenfach hinzu gewählt werden muss, umgewandelt. Sie umfassen insgesamt 180 ECTS-Punkte. Darin

sind auch Leistungen im Bereich Schlüsselqualifikationen enthalten. Für die Bachelor-Studiengänge, die aus früheren Magister-Studiengängen entstanden, wurden ebenfalls insgesamt 180 ECTS-Punkte veranschlagt: Im Bachelor-Studiengang sind 100 ECTS-Punkte in einem Hauptfach zu erbringen, 60 Punkte in einem Nebenfach und 20 Punkte im überfachlichen, berufsfeldorientierten Bereich Schlüsselqualifikationen. Die zweijährigen Master-Studiengänge umfassen jeweils 120 ECTS-Punkte. Von der Notengebung sind die ECTS-Punkte völlig getrennt zu sehen.

Einige der neuen Bachelor- und Masterstudiengänge durchlaufen bereits das vom Landeshochschulgesetz vorgeschriebene Akkreditierungsverfahren. Einige Studiengänge, die keine Umwandlung früherer Magister-Studiengänge darstellen, sondern eine ganz neue inhaltliche Richtung haben, wurden bereits vorab akkreditiert. Dazu gehören der Master-Studiengang „Literatur- und Kulturtheorie“ und der interdisziplinäre Master-Studiengang „Politik und Gesellschaft Ostasiens“.

Der Master-Studiengang „Literatur- und Kulturtheorie“

Durch Interdisziplinarität und Theorieorientierung zeichnet sich der neue Master-Studiengang „Literatur- und Kulturtheorie“ aus, den die Neuphilologie in Kooperation mit weiteren Fächern der Universität vom Wintersemester 2007/08 an anbietet. In dem Studienangebot werden neuere kulturwissenschaftliche Ansätze mit philologischen

und texttheoretischen Konzepten verknüpft. Alle Fächer der Fakultät – Allgemeine Rhetorik, Amerikanistik, Anglistik, Germanistik, Komparatistik/Internationale Literaturen, Romanistik, Skandinavistik und Slavistik – sind an diesem Studiengang beteiligt und streben unter Mitwirkung weiterer Institute, wie beispielsweise des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft, eine umfassende und vielseitig fachübergreifende Theorieausbildung an.

Zielgruppe sind hervorragende Absolventen eines literaturwissenschaftlich akzentuierten oder vergleichbaren Studiengangs, wobei ein hoher Anteil an ausländischen Studierenden von mindestens 25 bis 35 Prozent angestrebt wird. Der Tübinger ‚Theoriemaster‘ ist auf die Vorbereitung einer Dissertation ausgerichtet, welche die Absolventen nach einer umfassenden Beschäftigung mit theoretischen Fragestellungen anschließend in ihrem Ursprungsfach anfertigen können. Nach dem Abschluss des Master-Studiums soll alternativ der direkte Einstieg in wissenschaftsnahe Berufe möglich sein.

Die einzelnen Module des Studiengangs decken ein breites thematisches und methodisches Spektrum ab, von Ästhetik über Medien bis hin zu Wissenskulturen und Interkulturalität. „Historische Medienästhetik“, „Transgressionen. Theorien der Grenzsetzung und der Grenzverletzung“ oder „Wissenspoetik“ sind Beispiele für Lehrveranstaltungen aus dem vielfältigen Angebot. Eine Besonderheit ist das Projektmodul, in dem die Studierenden eine Ausstellung organisieren, einen wissenschaftlichen Aufsatz veröffentlichen oder ein Symposium veranstalten sollen.

Neue Studiengänge erweitern das Angebot, den Interessenten bleibt die Qual der Wahl.

Der Studiengang hat eine offene Struktur mit individueller Profilbildung. Dies erfordert ein differenziertes Betreuungskonzept, das unter anderem durch die Wahl zweier persönlicher Mentoren und eine Beschränkung der Kapazität des Studiengangs auf zwanzig Plätze pro Semester bestimmt ist. Die externe Gutachterkommission des im Januar 2006 akkreditierten Studiengangs hebt hervor, dass die Universität Tübingen als Volluniversität dazu prädestiniert sei, einen solchen ‚Querschnitts-Master‘ anzubieten, und bedachte das Konzept mit großem Lob.

Der Master-Studiengang „Politik und Gesellschaft Ostasiens“

Im Wintersemester 2007/08 läuft der interfakultäre, nicht-konsekutive Master-Studiengang „Politik und Gesellschaft Ostasiens“ an, der ein in Deutschland bisher einzigartiges Konzept verfolgt. Als Projekt der Fakultät für Kulturwissenschaften und der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften kombiniert der neue Studiengang die regionalspezifischen und fachsprachlichen Kompetenzen des Seminars für Sinologie und Koreanistik und des Seminars für Japanologie mit den systematisch-disziplinären Kompetenzen des Instituts für Politikwissenschaft und schafft so ein anspruchsvolles forschungsorientiertes Studienangebot für hochqualifizierte Studierende. Im Rahmen des Lehrexports wirken auch die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät und das Institut für Soziologie der Universität Tübingen an dem neuen Studiengang mit.

Dieser richtet sich an Hochschulabsolventen (mit Bachelor-Abschluss, B.A.) mit einer sozialwissenschaftlichen Ausbildung sowie mit fundierten Sprachkenntnissen des Chinesischen oder des Japanischen. Die Studierenden sollten an der gegenwartsbezogenen, vergleichenden Analyse von Problemen der politischen und gesellschaftlichen, aber auch der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des ostasiatischen Raums unter besonderer Berücksichtigung von Japan und Greater China (VR China, Taiwan, Hongkong/Macao) interessiert sein. Neben der Vermittlung solider Kenntnisse der politischen und gesellschaftlichen Zusammenhänge in Ostasien, der dortigen Konfliktlagen sowie der politischen Integrationsbemühungen in der Region bildet die konzentrierte und vertiefende fachsprachliche Ausbildung einen Schwerpunkt des Studiengangs. Weitere systematische Veranstaltungen zur allgemeinen politik- und gesellschaftswissenschaftlichen Theoriebildung runden das Angebot ab.

Der nicht-konsekutive Master-Studiengang „Politik und Gesellschaft Ostasiens“ soll die Studierenden entweder zu einer akademischen Laufbahn befähigen oder ihnen die Grundlagen für anspruchsvolle Tätigkeiten mit Ostasienbezug in internationalen Organisationen, im diplomatischen Dienst, in den Medien oder in internationalen Unternehmen verschaffen. Als besonders berufsqualifizierend ist in diesem Zusammenhang die Verbindung aus fachsprachlicher und analytisch-komparativer Kompetenz zu werten, die den Absolventen eine umfassende, problemorientierte Zusammenschau der Region Ostasien ermöglicht und ihnen damit gegenüber reinen China- oder Japanspezialisten ein besonderes Profil verleiht. Im neuen Master-Studiengang werden künftig 20 Plätze pro Studienjahr zur Verfügung stehen.

Liste der Studiengänge unter www.uni-tuebingen.de/ABZ/stufae.htm



Im Porträt: Drei Bachelor-Absolventen

Maria Tchalakova, Computerlinguistik – Studienwahl aus der Ferne

Maria Tchalakova hat sich nach Abschluss des Gymnasiums in ihrer Heimat in Bulgarien die englischsprachigen Studienprogramme an deutschen Universitäten angesehen. Klar war, dass sie gern in Richtung angewandte Mathematik oder Informatik gehen wollte. Der Tübinger Bachelor-Studiengang „International Studies in Computational Linguistics“ am Seminar für Sprachwissenschaft weckte ihr Interesse, weil er interdisziplinär die so unterschiedlichen Bereiche Sprachwissenschaft und Informatik verbindet. Gehört hatte sie von dem Fach Computerlinguistik bis dahin allerdings noch nicht. Doch Maria Tchalakova gefielen auch die Beschreibungen, die sie von der alten Universität und der kleinen Stadt Tübingen im Internet fand.

Inzwischen hat sie ihren Bachelor-Abschluss in Computerlinguistik, für den sie drei Jahre lang an der Universität Tübingen studiert hat, längst in der Tasche und beginnt mit dem zweiten und letzten Jahr des Master-Studiums im gleichen Fach. An dem Bachelor-Studiengang hat Maria Tchalakova gefallen, dass sie zunächst solide Grundlagenkenntnisse in den großen Bereichen Linguistik und Informatik erwerben konnte, ihr dann aber sehr viele Wege offen standen. „Mir hat auch das Pflichtpraktikum, das ich in der bulgarischen Firma Sirma Group, im Ontotext Lab, absolviert habe, sehr geholfen. Ich konnte mir dann besser vorstellen, wie der Beruf später aussehen könnte“, sagt die 23-Jährige. Mit der deutschen Sprache ist Maria Tchalakova neben dem weitgehend englischsprachigen Studium nach dem zweiten Studienjahr gut zurechtgekommen.



Maria Tchalakova

Im Master-Studium hat sie sich bis jetzt auf den Bereich Text Mining spezialisiert, auf Information Extraction und Information Retrieval, das Herausfiltern beziehungsweise die Rückgewinnung bestimmter Daten aus einer größeren Datensammlung. Dabei geht es um Verfahren, mit denen in Texten bestimmte Informationseinheiten identifiziert werden können. Es lassen sich auch Relationen zwischen Objekten herstellen, um etwa den Produkten einer Firma oder Berichten über Politik die dazu geäußerten positiven und negativen Meinungen zuzuordnen.

Maria Tchalakova hat ihr Studium gleich nach dem Bachelor-Abschluss fortgesetzt, fand aber die Möglichkeit, erst nach einigen Jahren im Beruf für ein Master-Studium an die Universität zurückzukehren, durchaus reizvoll. Sie sucht über Praktika Kontakt zur Arbeitswelt und war vor kurzem bei IBM in Böblingen. Nach ihrer Einschätzung stünden ihr mit dem Master-Abschluss in Deutschland mehr Stellen zur Wahl. Doch wahrscheinlich wird sie nach dem Studierendende erst einmal nach Bulgarien zurückkehren.

Monica Barra, Sportwissenschaft – Sprachen und Sportmanagement gezielt verbunden

Seit zwei Jahren ist Monica Barra bei der „in.Stuttgart Veranstaltungsgesellschaft“ in der Event Coordination angestellt, und sie war 2007 in der Organisation des Weltfinals der Leichtathletik in Stuttgart tätig. Als sie im Jahr 2005 die Stelle bekam, habe sie den Bachelor-Studiengang Sportmanagement an der Universität Tübingen erst seit wenigen Wochen abgeschlossen gehabt, erzählt die 30-Jährige. Sie ist mit einer deutschen Mutter und einem italienischen Vater in Rom zweisprachig aufgewachsen. Sie hatte in Italien bereits ein Diplom als Dolmetscherin erworben, bevor sie für den Bachelor-Studiengang Sportmanagement nach Tübingen umzog. Sportwissenschaft war ihr Hauptfach, im Nebenfach hat sie BWL studiert. „Einen solchen Studiengang in dieser Form gibt es in Italien nicht. Für mich war das Tübinger Angebot ideal, weil ich nicht mehr so lange studieren und in kurzer Zeit einen Abschluss machen wollte“, sagt Monica Barra. Sie wollte gezielt ihre Sprachkenntnisse und das Wissen aus dem Sportmanagement verbinden.

Tatsächlich, sagt sie, würden ihre Qualifikationen in den beiden Bereichen von den Arbeitgebern sehr geschätzt. „Im internationalen Sportbereich sind Sprachen das A und O – bei Verbänden, Sponsoren und Dienstleistern“, sagt Monica Barra. Allerdings sei sie mit dem Sport auch aufgewachsen und habe schon lange ehrenamtlich in der Organisation von Sportevents mitgearbeitet. Als einen Vorteil am Tübinger Studiengang sieht sie auch, dass sie ihre Fremdsprachenkenntnisse weiter vertiefen konnte. Sie hatte Französisch und Spanisch am Fachsprachenzentrum



Monica Barra

belegt. Das kommt ihr nun zugute, da sie die Entscheidung über einen weiteren Arbeitsvertrag in Stuttgart nicht abwarten konnte und problemlos eine Stelle in Spanien gefunden hat – „eine schöne neue Herausforderung“, sagt sie.

Monica Barra hat nicht ernsthaft daran gedacht, gleich nach dem Bachelor-Abschluss noch einen Master zu machen. „Irgendwann muss man den Schritt ins Berufsleben machen“, findet sie. Für ihre berufliche Qualifikation sei ein Master nicht nötig gewesen. Da ihre Bezahlung in Stuttgart jedoch angelehnt ist an die Tarife im öffentlichen Dienst, hätte sie mit einem Master-Abschluss etwas mehr verdient. „Aber nur deswegen hätte ich nicht noch einmal zwei Jahre Studium angehängt.“

Sie könnte sich eher vorstellen, dass sie später Interesse an einem Master-Abschluss hätte, wenn sich die Gelegenheit bietet. „Doch länger als ein Jahr würde ich im Beruf nicht aussetzen wollen, dann ist man in meinem Bereich zu lange draußen“, sagt sie.

Juan Albarracin Dierolf, Politikwissenschaft – Auf dem Weg über die Richtung entscheiden

Den Politikwissenschaftler Juan Albarracin Dierolf würde es reizen, nach dem Studium weiter in der Wissenschaft zu arbeiten. Doch er ist zuversichtlich, dass ihm beruflich auch andere Wege offen stehen werden. Der in Kolumbien geborene und aufgewachsene 23-Jährige ist vor vier Jahren zum Bachelor-Studium nach Tübingen gekommen. Er gehörte zum ersten Studierendenjahrgang mit der neuen Studiumsstruktur in der Politikwissenschaft; im Nebenfach hat er Volkswirtschaftslehre (VWL) studiert. Im Herbst 2006 hat er den Bachelor abgeschlossen. „Für den ersten Bachelor-Jahrgang gab es schon einige Probleme zu lösen, aber das Institut hat sehr flexibel reagiert. Die Umstrukturierung ist eben ein Prozess“, sagt Juan Albarracin Dierolf. Er hat während des Bachelor-Studiums ein Auslandssemester an der Universidade Federal Fluminense (UFF) im brasilianischen Rio de Janeiro absolviert.

Die Universität und Stadt Tübingen hat er sehr sorgfältig als Studienort ausgewählt. Die Kombination aus Politikwissenschaft und dem Schwerpunkt Lateinamerika war es, die ihn überzeugt hat. „Das war eine Besonderheit, die Tübingen zu bieten hatte“, sagt Juan Albarracin Dierolf. Außerdem habe die Politikwissenschaft hier in Rankings sehr gut abgeschnitten. Er bedauert und kritisiert daher, dass der von ihm gewählte Master-Studiengang „Vergleichende Politikwissenschaft“ mit dem regionalen Schwerpunkt Lateinamerika, den er nun im zweiten Jahr studiert, aus finanziellen Gründen eingestellt und auch der



Juan Albarracin Dierolf

Lehrstuhl für Politik in Lateinamerika bald auslaufen wird: „Die Vielfalt in der Politikwissenschaft wird dadurch stark reduziert“, findet er.

Der Master-Student und Bachelor-Absolvent Juan Albarracin Dierolf, der auch als wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Politikwissenschaft arbeitet, ist mit den Studiengängen sehr zufrieden. „Das war nicht einfach eine Verkürzung des Magisters, dahinter steht ein richtig neues Konzept“, sagt er. „Interessant bei den Bachelor-Master-Studiengängen ist, dass man auf dem Weg entscheiden kann, in welche Richtung man sich wenden will. Man kann zwischendrin die Schwerpunkte neu setzen.“ Er hat gleich im Anschluss an den ersten Studiengang das Master-Studium begonnen. Dass er als Bachelor bereits einen auch in den lateinamerikanischen Ländern anerkannten Studienabschluss besitzt, sieht er dennoch als Vorteil. „Das Studiensystem ist jetzt offener. Zwischen verschiedenen Ländern lässt sich leichter wechseln, das trägt auch zur Internationalisierung bei.“

Förderung durch Stipendien

An der Universität Tübingen wurden im Wintersemester 2006/07 rund 200 Studierende durch die Studienstiftung des deutschen Volkes gefördert. Die Universität Tübingen belegt damit den fünften Platz des „Studienstiftungsrankings“ unter den staatlichen Universitäten. Zusätzlich wurden an der Universität Tübingen durch die Studienstiftung 26 Doktoranden gefördert.

Im Jahr 2006/07 erhielten an der Universität Tübingen insgesamt 152 Studierende ein Baden-Württemberg-Stipendium der Landesstiftung. 80 Studierende gingen ins Ausland, 72 Studierende kamen aus dem Ausland an die Universität Tübingen.

An der Universität Tübingen wurden im Zeitraum Oktober 2006 bis September 2007 insgesamt 103 Stipendiaten bei ihrer Promotion nach dem Landesgraduiertenförderungsgesetz gefördert. Darunter waren 53 Frauen und 50 Männer.

Universitätsranking nach Stipendiatenzahlen der Studienstiftung des deutschen Volkes – Öffentliche Universitäten

	Studierende Im Wintersemester 2006/2007	Anzahl der Grundstipen- diaten	Anteil in Promille
U Freiburg:	21 252	286	13,5
U Heidelberg:	25 941	337	13,0
Charité, Berlin:	7 426	84	11,3
U Lübeck:	2 424	24	9,9
U Tübingen:	24 296	202	8,3
HU Berlin:	28 396	220	7,7
U Mannheim:	11 246	75	6,7
U Bonn:	29 370	180	6,1
Med. HS Hannover:	2 967	18	6,1
TU München:	21 904	129	5,9
FU Berlin:	31 332	181	5,8
U Marburg:	18 204	105	5,8
U Passau:	8 962	51	5,7
U Karlsruhe:	17 975	102	5,7
U München:	44 174	246	5,7
U Leipzig:	27 164	153	5,6

Quelle: Studienstiftung des deutschen Volkes/Uni Tübingen

Mehr Service für Studierende

Campus – Das Portal für Studium und Lehre

Das Vorlesungsverzeichnis ist flexibel geworden. Das ganze Jahr über können Angaben zu Personen und Veranstaltungen im Lehrbetrieb von den Instituten und Lehrstühlen aktualisiert werden. Möglich ist dies durch die Vernetzung über das Internet und das Portal „Campus“, in dem all diese Daten eingetragen und online verfügbar gemacht werden können. Technisch wird das Portal von der Abteilung Datenmanagement der Zentralen Verwaltung betreut. Seit dem Wintersemester 2006/07 beteiligen sich an dem System alle Fakultäten.

Jeder kann im Internet unter <http://campus.verwaltung.uni-tuebingen.de> im elektronischen Vorlesungsverzeichnis blättern. Doch Studierende haben daneben auch einen persönlichen, passwortgeschützten Zugang, mit dem sie verschiedene interaktive Funktionen von „Campus“ nutzen können. Zum Beispiel können sie sich einen individuellen Stundenplan erstellen. Veranstaltungen, zu denen man sich über „Campus“ anmeldet, erscheinen dort automatisch, weitere können sich die Studierenden selbst vormerken. Die Rückmeldung für das folgende Semester ist in dem Portal genauso möglich wie das Ausdrucken von Studienbescheinigungen und ein Blick auf den eigenen Notenspiegel. Auch Adressänderungen kann jeder Studierende selbst vornehmen.

Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät und die Neuphysiologische Fakultät sowie mehrere weitere Fächer nutzen auch die Prüfungsanmeldung über das „Campus“-Portal.

Vor allem in den Bachelor-Studiengängen sind viele Prüfungen zu bewältigen. Die Studierenden können sich online und verbindlich dazu anmelden. Diese Funktion ist außer mit der persönlichen Login des Studierenden auch mit sogenannten TAN-Nummern gesichert – ein Sicherheitsstandard wie beim Online-Banking. Vor allem bei den Studierenden der Bachelor- und Master-Studiengänge wird das Portal im Semesteralltag immer stärker genutzt. Einen Zugang zum geschützten Bereich des Portals können auch Dozenten erhalten, die dort Veranstaltungskommentare, Literaturlisten und allgemeine Meldungen eingeben oder als Prüfer die Noten eintragen. Es gibt auch die Möglichkeit für Dozenten, die Teilnehmerlisten ihrer Veranstaltungen über „Campus“ zu verwalten.

Als weitere Nutzergruppe des Portals ist die Verwaltung zu nennen. In den Fakultäten wird teilweise die Funktion verwendet, die es erlaubt aus „Campus“ Daten für eine Druckversion herauszuziehen, zum Beispiel für ein kommentiertes Vorlesungsverzeichnis einzelner Fächer oder für Aushänge. Außerdem soll im nächsten Schritt auch die Raumbelugung der zentralen Hörsäle über das Portal abgewickelt werden.

Neues Fachberatungszentrum in den Fächern Mathematik und Physik

Die Fakultät für Mathematik und Physik hat zu Beginn des Wintersemesters 2006/07 ein neues Fachberatungszentrum (FBZ) eröffnet – Auf der Morgenstelle 10, C-Bau, Ebene 6. Mit ganztägigen Öffnungszeiten und dem Prinzip der offenen Tür macht die Fakultät ihren

Studierenden damit ein umfassendes Beratungs- und Betreuungsangebot. Erfahrene und engagierte Studentinnen und Studenten bieten Informationen und Hilfe zu allen Fragen der Organisation des Studiums, zu fachlichen Problemen, Auslandsaufenthalten, Stipendien, Praktika, zur Prüfungsvorbereitung oder zu Lerngruppen. Daneben bieten Professoren im Ruhestand Tutorien für Anfänger und Examenkandidaten an.

Die Abteilung „Intermath“ organisiert Treffen, Ausflüge und Veranstaltungen für ausländische Studierende der Mathematik und Physik in Tübingen und erleichtert damit den Kontakt zu Tübinger Studierenden. Dies alles geschieht in enger Zusammenarbeit mit dem Prüfungsamt, dem Akademischen Beratungszentrum und dem Dezernat für Internationale Beziehungen. Nachdem das Rektorat diese Initiative nicht aus Studiengebühren fördern konnte, hat IBM Deutschland dem FBZ Rechner im Wert von 10.000 Euro zur Verfügung gestellt.

Das Fachberatungszentrum im Internet:
www.fbz.mathematik-physik.uni-tuebingen.de

Der Career Service

Der Career Service, ein Arbeitsbereich des Akademischen Beratungszentrums, berät und unterstützt Studierende und Absolventen beim Erwerb von Schlüsselqualifikationen, bei Karriereplanung und Berufseinstieg. Für die Unternehmen der Wirtschaft und andere Arbeitgeber ist er zentraler Ansprechpartner für Informationen aus der Hochschule und für das sogenannte Recruiting.

Die Zahl der Studierenden aller Fächer, die die Beratungsleistungen des Career Service in Anspruch nehmen, steigt kontinuierlich an: Sie hat sich von 15 auf 40 Anmeldungen pro Woche mehr als verdoppelt. Für Studierende, die vor dem Abschluss stehen oder vor kurzem ihren Abschluss erworben haben, stehen dabei überwiegend das Sichten und Überarbeiten von Bewerbungsunterlagen sowie die Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche oder Assessment Centers im Vordergrund. Für Studierende in den ersten Semestern geht es meist um mögliche Berufsfelder, berufliche Perspektiven, Wege zum Erreichen der Berufsziele, um nötige Zusatzqualifikationen sowie die Vermittlung von Praktika. Seit der Einführung der Bachelor-Abschlüsse kommen die Studierenden schon wesentlich früher zur Beratung.

Über den Career Service sollen künftig verstärkt die regionalen Firmen angesprochen werden, deren Angebot das „Recruiting“ für beide Seiten erleichtert. Weiteres Ziel der Beratung am Career Service ist es, die auf dem Arbeitsmarkt für Akademiker deutlichen Bewegungen und Veränderungen der freien Stellen den Fakultäten – und hier insbesondere den Studienfachberatern – bekannt zu machen.

Die Arbeit des Career Service wird durch den Aufbau eines Mentorenprogramms in Kooperation mit der Stabsstelle Fundraising und Alumni ergänzt. Mentorinnen und Mentoren unterstützen Studierende am Ende ihres Studiums auf dem Weg zum erfolgreichen Berufseinstieg. Der Career Service hat auf seiner Website eine eigene Job- und Praktikabörse eingerichtet, deren Angebote zur Qualitätssicherung auf Mindeststandards hin geprüft werden.



Mit seinem Kursprogramm zum Erwerb von Schlüsselqualifikationen – Studium professionelle – bietet der Career Service den Studierenden die Möglichkeit, bestimmte Berufsfelder in Praxisseminaren kennen zu lernen und sich im Austausch mit Praktikern aus der Wirtschaft genauer zu informieren. Vor allem bei Bachelor-Studierenden ist der Erwerb von Schlüsselqualifikationsnachweisen verpflichtender Bestandteil des Studiums. Darum wird das Angebot im Rahmen des Studium professionelle sukzessive ausgebaut. In den Jahren 2005/2006 waren es noch rund 25 Kurse pro Semester mit rund 350 Teilnehmerplätzen (bei circa 800 Anmeldungen). Im Sommersemester 2007 waren es bereits mehr als 40 Kurse mit rund 650 Plätzen (bei circa 1100 Anmeldungen).

Bei den Lehrveranstaltungen im Studium werden nicht nur Fachkenntnisse, sondern auch vielfältige Schlüsselqualifikationen vermittelt.

Unterstützung der Lehre

Das Hochschuldidaktikzentrum Baden-Württemberg

Das Hochschuldidaktikzentrum Baden-Württemberg (HDZ) wurde zum 1. Januar 2007 in die alleinige Trägerschaft – und somit auch die Finanzierung – der Universitäten des Landes Baden-Württemberg übernommen. Dazu war 2006 ein neuer Kooperationsvertrag von der Landesrektorenkonferenz verabschiedet worden, der die Struktur des HDZ und die Zusammenarbeit zwischen den Universitäten regelt.

In Tübingen fanden im Wintersemester 2006/2007 und Sommersemester 2007 insgesamt elf Veranstaltungen zur Hochschuldidaktik statt. Die Auslastungsquote lag durchschnittlich bei 90 Prozent. Auf großes Interesse stießen vor allem die Veranstaltungen „Fit für die Lehre“ sowie „Lerninhalte anschaulich visualisieren und präsentieren“. Der Workshop „Wissenschaftliches Schreiben lehren“ wurde aufgrund der großen Nachfrage zwei Mal durchgeführt. An den Workshops des HDZ nahmen insgesamt 62 Personen teil. 30 Lehrende waren bei den Praxisberatungen, 21 Lehrhospitationen wurden durchgeführt. So schlossen in der Hochschuldidaktik 15 Lehrende das Modul I, neun das Modul II, sieben das Modul III ab. 14 Lehrende erhielten am 16. Februar 2007 das Gesamtzertifikat „Baden-Württemberg-Zertifikat Hochschullehre“.

Das Interesse an einer hochschuldidaktischen Weiterbildung nimmt stetig zu. Die Formate der hochschuldidaktischen Fortbildung wurden weiter ausdifferenziert. Dabei wurden die unterschiedlichen Lehr- und Lernbedürfnisse der Teilnehmer aufgenommen und konzeptionell berücksichtigt. Die Themenvielfalt und die inhaltlichen Schwerpunkte erhalten einen spezifischen Zuschnitt, auch durch die Neustrukturierung der Studiengänge im Bologna-Prozess und die damit verbundenen didaktischen Implikationen.

An der ersten hochschuldidaktischen Tagung in Tübingen „Entwicklungslinien der Hochschuldidaktik – ein Blick zurück nach vorn“ vom 29. November bis 2. Dezember 2006 nahmen rund hundert Personen teil. In die Vorträge und Workshops wurde auch die Hochschulgeschichte der DDR einbezogen, was bei den Teilnehmern auf sehr positive Resonanz stieß.

Das Lernen und Lehren mit dem „e“

Die Lernplattformen der Universitätsbibliothek

Die Universitätsbibliothek hat ihr E-Learning-Angebot „tobias-edu“ weiter ausgebaut und diversifiziert. Nach der Ablösung alter Systeme stehen seit Juli 2007 folgende Lernplattformen bereit:

> **ILIAS** – Ein System ist zur Abwicklung geschlossener Lehrveranstaltungen gedacht, ein zweites System kann zur Präsentation und Direktnutzung frei verfügbarer Lernmaterialien außerhalb definierter Kurse verwendet werden.

> **moodle** – Das System wurde für besondere Anforderungen der Kliniken beziehungsweise der Lehramtsausbildung bereitgestellt.

> **esem** – Der elektronische Semesterapparat ist eine reine Angebotsinfrastruktur mit Benutzerverwaltung ohne weitere didaktische Hilfsmittel.

Das ILIAS-System findet davon die mit Abstand größte Nutzerakzeptanz, sodass es sich zur Standardlernplattform an der Universität Tübingen entwickelt hat. Seit Ende 2006 führen Dozenten erstmals prüfungsrelevante Online-Klausuren auf der Lernplattform ILIAS durch. Das ILIAS-Test- und Assessment-Tool wird nun auch zur forschungsbezogenen Datenerhebung eingesetzt. Im Sommersemester 2007 wurden an die 320 Lehrveranstaltungen mit insgesamt etwa 8000 Teilnehmern auf tobias-edu-Lernplattformen abgewickelt. Fast ausschließlich wurden sogenannte Blended-learning-Kurse durchgeführt; das heißt, dass die Plattformen im Zusammenhang mit Veranstaltungen der Präsenzlehre eingesetzt werden. Rein virtuelle Lehrveranstaltungen werden nur vereinzelt abgehalten, meistens bei universitätsübergreifenden Kooperationen in der Lehre. Auch erste internationale Projekte werden von dem ILIAS-System unterstützt.

Für die Dozenten der Universität stehen im Gebäude der Neuphilologie, Wilhelmstraße 50, zwei Räume mit neuen Computern (mit 24 beziehungsweise zwölf Plätzen) für den EDV-gestützten Unterricht zur kostenfreien Nutzung bereit – inklusive Betreuung und Beratung durch studentische Hilfskräfte. Im Jahr 2006 wurde die Nutzung bei 150 Veranstaltungsterminen mit mehr als 600 Stunden technisch betreut.

Die Universität Tübingen ist seit 2006 Gründungsmitglied einer Landesarbeitsgruppe zur gemeinsamen Planung und Weiterentwicklung von E-Learning-Dienstleistungen in Baden-Württemberg.

Der Ausbau der Plattform „timms“

Das Zentrum für Datenverarbeitung schlägt den weiteren Ausbau der auf Studierende zugeschnittenen E-Learning-Plattform „Tübinger Internet Multimedia Server“ (timms) und die Verankerung der Plattform in den Lernangeboten der Universität Tübingen vor.

Der timms ist eine multimediale Lernplattform, auf der in inhaltlich recherchierbarer Form Videoaufzeichnungen von mittlerweile mehr als 2200 Vorlesungsstunden im Kommunikationsnetz der Universität Tübingen als Videostreams veröffentlicht werden, insbesondere aus dem Bereich des Grundstudiums. Es handelt sich dabei um vollständige, sich über mehrere Semester erstreckende Sammlungen von Vorlesungsreihen (zum Beispiel Physik 1-7, Biochemie 1-4, Mathematik 1-3). Das Anwendungsspektrum der E-Learning-Materialien ist breit gefächert: Vorbereitung und Nachbereitung von Vorlesungen, Prüfungsvorbereitung, Hilfe bei Sprachbarrieren, Hilfe bei der Wahl des Studienfaches und vieles mehr. Im Rahmen der Förderung durch Studiengebühren ist vorgesehen, zum einen die Produktion von Lernmaterial weiter zu fördern und zum anderen mit dem Besuch des timms auch Leistungspunkte zu erreichen.

Gedacht ist dabei an Hörerpunkte. Insbesondere könnte das kontrollierte und bestätigte „Nachhören“ einer versäumten Veranstaltungsstunde auf dem timms als Er-

gänzung zu einer Präsenzveranstaltung angeboten werden. Die Kontrolle ließe sich durch einen Login-Vorgang auf dem timms und das mitprotokollierte Abspielen der Videovorlesung sicherstellen. Die Festsetzung dieser Ersatznutzung auf maximal 15 bis 20 Prozent der realen Vorlesungsdauer scheint angemessen. Bei 30 Kursstunden könnten dann vier bis sechs Stunden aus einer Videoaufzeichnung auf dem timms nachgearbeitet werden, um die Hörerleistungspunkte doch noch zu erhalten. Dieses Hightech-E-Learning-Angebot hätte bundesweit innovativen Charakter und würde dazu beitragen, die Studieneffizienz weiter zu erhöhen.

Das Studienkolleg am Forum Scientiarum hat die ersten Absolventen

Zwei Semester lang nahmen 25 ausgewählte Studierende aller Fächer teil am ersten Studienkolleg unter dem Titel „Biologische und kulturelle Grundlagen menschlichen Denkens“, das mit dem Sommersemester 2007 zu Ende ging. Das Studienkolleg wurde am Forum Scientiarum eingerichtet, um den Dialog zwischen den Wissenschaften auch in der Lehre zu fördern. Die Studierenden bewältigen das Seminar- und Vortragsprogramm sowie die Teamarbeit an eigenen Forschungsprojekten neben ihrem eigentlichen Studiengang.

„Im Studienkolleg bekomme ich Einblicke in andere Disziplinen und lerne mir nicht bekannte geisteswissenschaftliche Ansätze kennen. Es ist eine ganz neue Herausforderung, interdisziplinär zu arbeiten. In der Praxis zeigt sich letztlich, dass doch jeder in seinem Gebiet bleibt und eine

Integration sehr schwierig ist. Dies dennoch zu versuchen, ist aber sehr spannend.“ (Nora Umbach, Studentin der Psychologie)

„Man fühlt sich zum ersten Mal im Studium richtig gewürdigt. Jederzeit findet man Ansprechpartner für alle Fragen, man fühlt sich fast auf Händen getragen. Der Preis ist freilich ein enormer Zeitaufwand. Eigentlich war das Studienkolleg als studienbegleitende Veranstaltung angekündigt, tatsächlich aber wurde mein Studium zur Begleitung der Arbeit am Forum Scientiarum.“ (Christoph Paret, Student der Philosophie, Psychologie und Geschichte)

„Für mich ist besonders wichtig, die Perspektiven von Biologie und Psychologie um geisteswissenschaftliche Perspektiven und Ansätze erweitert zu sehen und damit mit Fragestellungen in Berührung zu kommen, die ich sonst nicht kennen gelernt hätte. Wir verbringen sehr viel Zeit damit zu klären, worüber wir im Einzelnen gerade reden, denn wir sprechen verschiedene Sprachen. Diese schwierige Aufgabe finde ich aber notwendig, um den größeren Rahmen für meine eigene Arbeit zu sehen.“ (Sarah Jessen, Master-Studentin im Programm Neural and Behavioural Sciences)

„Das Studienkolleg war für mich eine Erfahrung, die mir das reguläre Studium nicht bietet, weil es dort nicht vorkommt, dass man so lange und intensiv mit Leuten reden muss, die einen ganz anderen Bildungshintergrund haben. Alle Teilnehmer haben ‚skills‘ gelernt, um Positionen und Hintergründe zu erarbeiten und diese auch öffentlich darzustellen. Dies nimmt einem den Stolz und die Eitelkeit in der eigenen Disziplin und relativiert das eigene Wissen.“ (Bilal Hawa, Student der Philosophie und Politikwissenschaft)



Das Forum Scientiarum der Universität Tübingen ist in der Doblerstraße 33 untergebracht. Aufgabe der Einrichtung ist es, den Dialog zwischen den Wissenschaften zu fördern.

Die Universität und ihre Verwaltung



Von der Leitung, den Finanzen, den Beschäftigten und der Bautätigkeit

An einer Universität mit 14 Fakultäten und mehreren Tausend Beschäftigten in allen möglichen Bereichen von der Schreibkraft bis zum Professor, von der studentischen Hilfskraft bis zum Dezernenten, müssen zahllose Verträge abgeschlossen und die knappen Gelder gezahlt und verteilt werden. Es werden neue Gebäude errichtet, viele alte müssen saniert werden. All diese Aufgaben hat die Verwaltung fest im Blick.

Die Universitätsleitung

Das Rektorat

Der Rektor, der Kanzler und die drei Prorektoren bilden zusammen das Rektorat (von links): Prof. Dr. Herbert Mütter ist Physiker und Prorektor für Forschung, Dr. Andreas Rothfuß ist der Kanzler der Universität, Prof. Dr. Stefanie Würth ist Skandinavistin und Prorektorin für Studierende, Studium und Lehre, der Amerikanist Prof. Dr. Bernd Engler ist der Rektor der Universität, und der Neurowissenschaftler Prof. Dr. Richard Meyermann der Prorektor für Medizin. Das Rektorat ist seit dem 1. Oktober 2006 im Amt.



Der Universitätsrat

Neben dem Rektorat sind der Senat und der Universitätsrat wichtige Organe in der Universitätsleitung. Der Universitätsrat trägt Verantwortung für die Entwicklung der Hochschule und schlägt Maßnahmen vor, die der Profilbildung und der Erhöhung der Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit dienen. Er beaufsichtigt die Geschäftsführung des Rektorats. Der Universitätsrat – oder auch Hochschulrat – besteht aus sechs externen und fünf internen Mitgliedern.

Bettina Würth ist neues Mitglied

Als Nachfolgerin von Brigitte Russ-Scherer, der früheren Oberbürgermeisterin von Tübingen, wurde Bettina Würth als externes Mitglied in den Universitätsrat aufgenommen. Bettina Würth ist seit 2001 Mitglied der Konzernführung der Würth-Gruppe und seit März 2006 die Vorsitzende des Beirats der Würth-Gruppe. Der Unternehmensbeirat ist das oberste Überwachungs- und Kontrollorgan des Weltmarktführers in Befestigungs- und Montagetechnik. Die Amtszeit von Bettina Würth dauert wie die der anderen Universitätsratsmitglieder bis zum 30. September 2009.

Bettina Würth



Die Mitglieder des Universitätsrats

Externe Mitglieder

Der Vorsitzende	Tilman Todenhöfer	Robert Bosch GmbH
	Karin Oppermann	Ehemals Agentur für Arbeit, Reutlingen
	Bettina Würth	Adolf Würth GmbH & Co. KG
	Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Rüdiger Wehner	Zoologisches Institut der Universität Zürich
	Dr. Albrecht Hauff	Georg Thieme Verlag KG
	Prof. Dr. Dr. Erich R. Reinhardt	Siemens Medical Solutions, Siemens AG

Interne Mitglieder der Universität Tübingen

Der stellvertretende Vorsitzende	Prof. Dr. Stefan Laufer	Pharmazeutisches Institut
	Prof. Dr. Regine Gildemeister	Institut für Soziologie
	Prof. Dr. Anton Schindling	Historisches Seminar
	Dr. Christoph Kleinbrabender	Geowissenschaftliche Fakultät
	Christin Gumbinger	Studierende

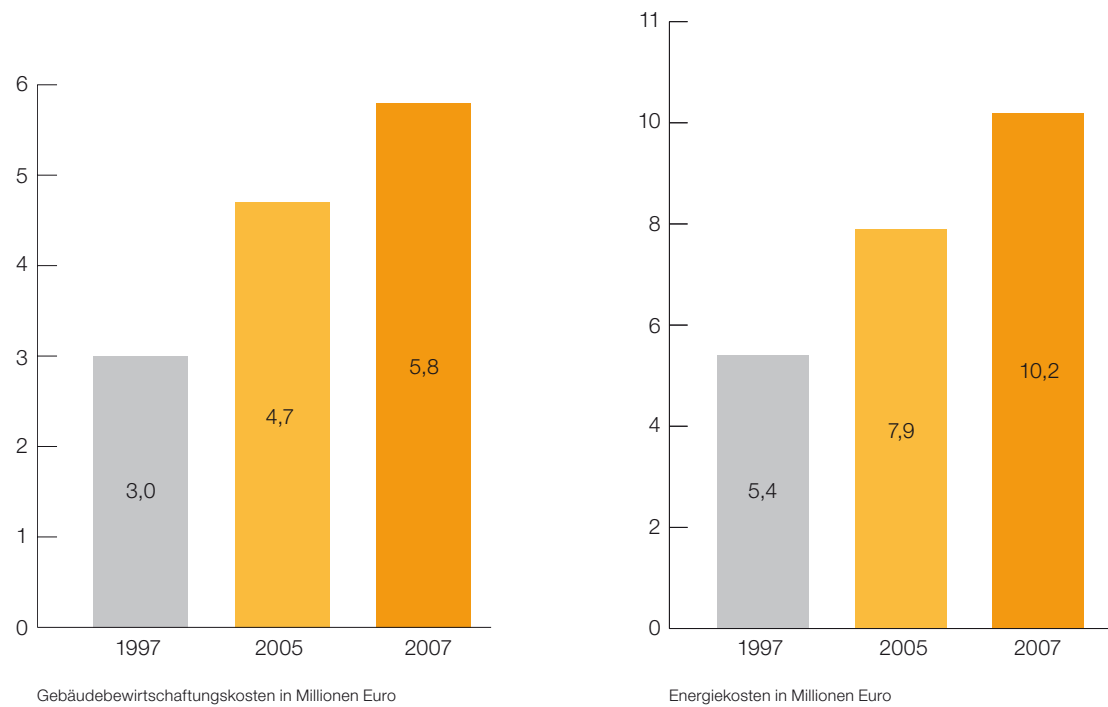
Die Finanzen

Die Situation

Die Universität musste Mitte der 90er Jahre jährlich steigende Einsparungs- und Kürzungsaufgaben erwirtschaften. Dies führte zu Mittelkürzungen – auch im Bereich Lehre und Forschung – von mehr als 30 Prozent. Der 1997 mit dem Land abgeschlossene und im Jahr 2007 weitergeführte Solidarpakt hatte zur Folge, dass der Haushalt auf dem niedrigen Niveau von 1997 festgeschrieben wurde.

Bis 2002 konnte der Besitzstand bei der Ausstattung der einzelnen Universitätseinrichtungen weitgehend gehalten werden; zum Teil waren sogar geringfügige Erhöhungen realisierbar, obwohl die Mittel eingefroren waren. Dies war nur möglich durch Einsparungen im Energie- und Gebäudebewirtschaftungsbereich sowie durch die Mittelschöpfung aus unbesetzten Stellen. Allerdings sind in den letzten Jahren starke Kostensteigerungen im Energie- und Gebäudebewirtschaftungsbereich, hohe Bewirtschaftungskosten für neue Gebäude sowie ein sehr großer Bedarf für die Ausstattung neuer Professuren und neuer Gebäude zu verzeichnen. Vom Jahr 2003 an mussten strukturelle und haushaltswirtschaftliche Maßnahmen getroffen werden, um Defizite in Millionenhöhe abzudecken. Eine Konsequenz daraus war, dass die Grundausstattung bei den laufenden Sachmitteln sowie bei den Hilfskräftmitteln seit 2003 jährlich gekürzt werden musste. Außerdem ist das universitätsinterne Anreizmodell von 2003 an weggefallen. Die Verteilung von Strukturfonds-Mitteln im Jahr 2003 musste ausgesetzt werden, und von 2004 bis 2006 waren nur sehr bescheidene Ausschüttungen möglich.

Entwicklung der Gebäude-Betriebskosten (ohne Medizin)



Zu den großen Ausgabeposten der Universität zählen die Renovierung und Unterhaltung der Gebäude sowie die Energiekosten.

Der Solidarpakt II

Der Solidarpakt I hatte eine Laufzeit von insgesamt zehn Jahren und lief zum 31. Dezember 2006 aus. Inzwischen wurde der Solidarpakt II mit einer Laufzeit von 2007 bis 2014 unterzeichnet.

Die wesentlichen Punkte sind

> Finanzielle Planungssicherheit

Die Einnahmen der Hochschule vom Land sind bis einschließlich 2014 fixiert.

> Innovations- und Qualitätsfonds

Dieser Fonds wird zur Finanzierung einer qualitätsbasierten leistungsorientierten Mittelvergabe und für Zielvereinbarungen, die insbesondere Ziele und Schwerpunkte der Entwicklung der Hochschulen unter Berücksichtigung der übergreifenden Interessen des Landes zum Gegenstand haben, eingerichtet. In dem Fonds werden jährlich 30 Millionen Euro zur Verfügung gestellt, die jeweils zur Hälfte von den Hochschulen selbst und dem Wissenschaftsministerium aufgebracht werden.

> Umgestaltung des Systems der Hochschulfinanzierung

Die Finanzierung soll nach Paragraph 13 Absatz 2 des Landeshochschulgesetzes anteilig in mehrjährigen Hochschulverträgen nach Leistungs- und Belastungskriterien sowie ergänzenden Zielvereinbarungen erfolgen. Das künftige Finanzierungssystem soll daher

- eine Grundfinanzierung garantieren, die sich an der Kosten- und Leistungsrechnung orientiert,

- eine leistungsorientierte Mittelvergabe enthalten, der Evaluationsergebnisse und andere Qualitätsausweise zugrunde liegen,
- und durch Zielvereinbarungen ergänzt werden.

> Eigenanteil zur Finanzierung von Baumaßnahmen

Die Hochschulen müssen einen Eigenanteil, insbesondere aus den Drittmitteln, in hochschulinterne Pools einbringen, aus denen Bau- und Sanierungsmaßnahmen der Hochschulen mitfinanziert werden. Bei privaten Drittmitteln müssen 4,5 Prozent der Zuweisung in diesen Baupool eingebracht werden.

> Ausbauprogramm 2012

Aufgrund der demografischen Entwicklung und des doppelten Abiturjahrgangs wird mit einem zusätzlichen Bedarf von etwa 16.000 Studienanfängerplätzen gerechnet. Das Land Baden-Württemberg wird deshalb in den kommenden Jahren Mittel und Stellen im Umfang von bis zu 150 Millionen Euro im Jahr 2012 bereitstellen. Der Ausbau hat sich dabei am Bedarf von Wirtschaft und Gesellschaft zu orientieren.

Die leistungsorientierte Mittelverteilung

Für die leistungsorientierte Mittelverteilung auf die einzelnen Universitäten („interuniversitäre Mittelverteilung“) wurde im Rahmen des Solidarpakts I gemeinsam mit dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg ein Modell entwickelt, nach dem ein Teil

der globalen Zuschüsse an die Universitäten nach deren „Output“, also den Leistungen bemessen wird.

Im Jahr 2001 zählte die Universität Tübingen zu den Gewinnern. Auf der Grundlage des vorgenannten Modells wurden aus dem Zentralkapitel 1423 Titelgruppe 98 (Strukturfonds) Mittel in Höhe von zusätzlich 184.000 Mark bereitgestellt. Im Jahr 2002 musste die Universität dagegen 353.519 Euro zurückgeben. Ursache hierfür waren in erster Linie die zurückgegangenen Drittmittel. In den Jahren 2003 bis 2007 gehörte die Universität Tübingen im Gegensatz zu den Universitäten Freiburg und Heidelberg wiederum zu den Gewinnern. Die Universität hat 172.794 Euro im Jahr 2003, 373.000 Euro im Jahr 2004, 305.617 Euro im Jahr 2005, 53.163 Euro im Jahr 2006 und 58.411 Euro im Jahr 2007 erhalten.

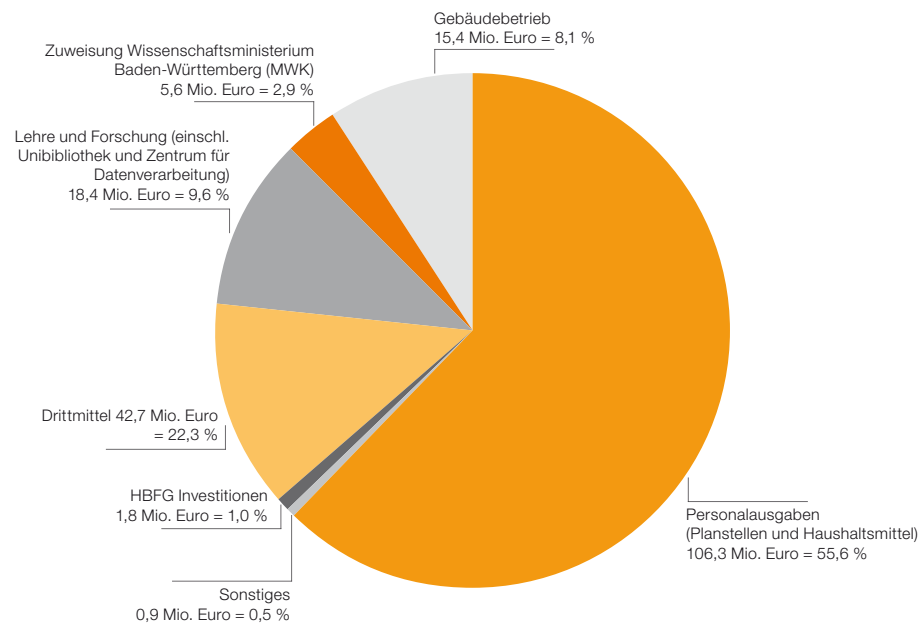
Im Rahmen der leistungs- und belastungsbezogenen Mittelvergabe an der Universität Tübingen wird analog zum vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst in Kooperation mit der Landesrektorenkonferenz entwickelten Verteilungsmodell die Steigerung der Frauenanteile in den Bereichen Promotion/Habilitation, Qualifikationsstellen, Professuren und Absolvierendenzahlen als Leistungskriterium einbezogen. In den Jahren 2005 bis 2007 wurden jeweils 140.000 Euro der Sach- und Hilfskraftmittel nach diesem Leistungskriterium an die Fakultäten vergeben. Diese Mittel stehen den Fakultäten für Aufgaben in Forschung und Lehre zur Verfügung.

Wie es im Haushalt aussieht

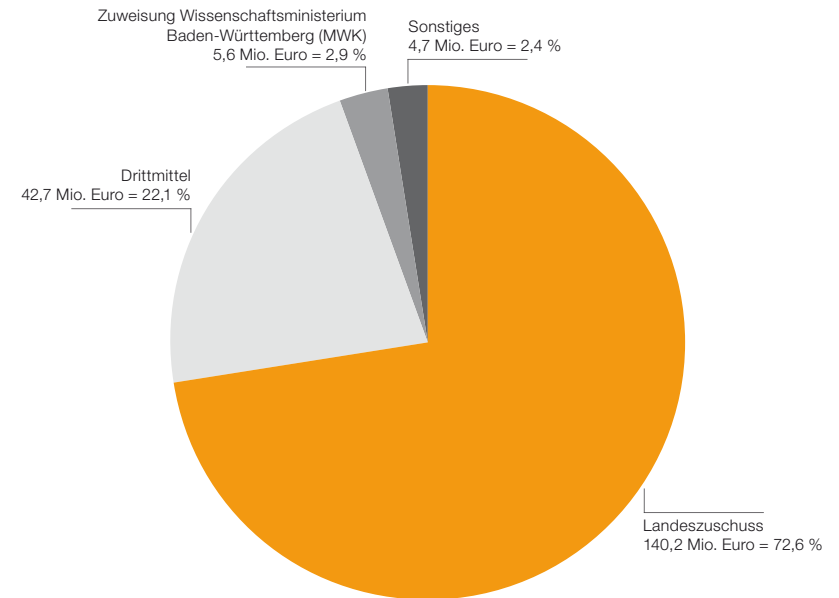
Die Einnahmen und Ausgaben im Jahr 2006

Universität ohne Medizinische Fakultät

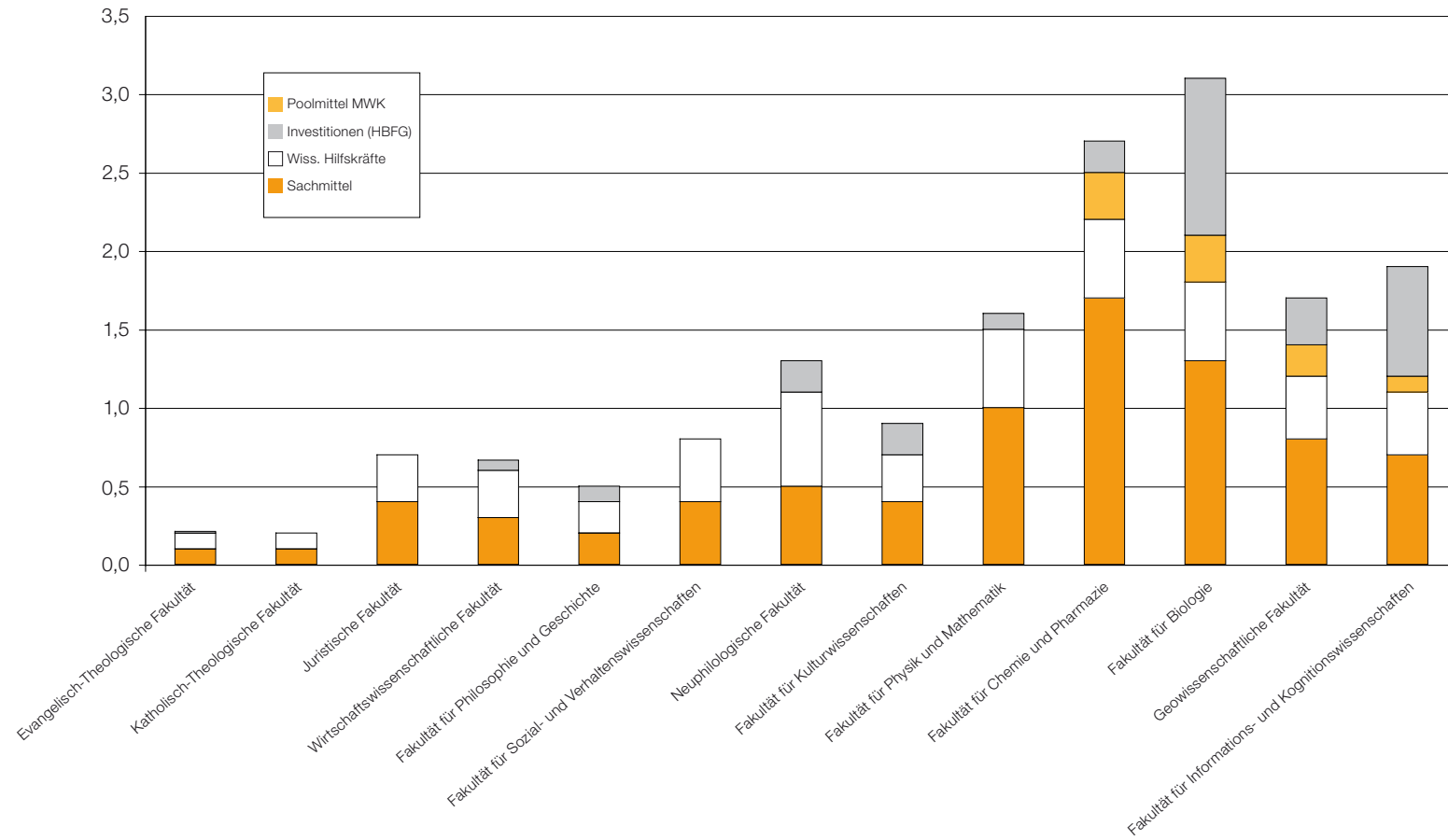
Ausgaben 2006 (191,1 Mio. Euro)



Einnahmen 2006 (193,2 Mio. Euro)

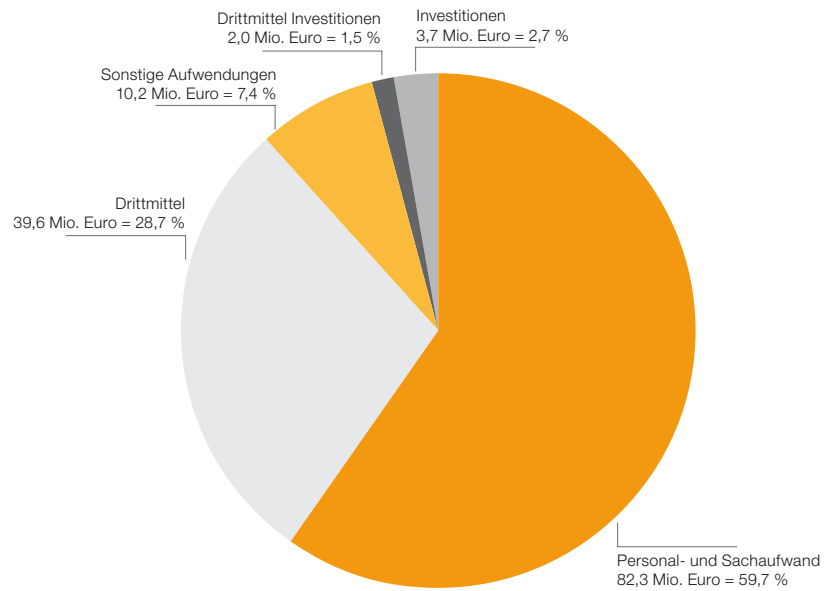


Finanzausstattung der Fakultäten 2006 in Millionen Euro

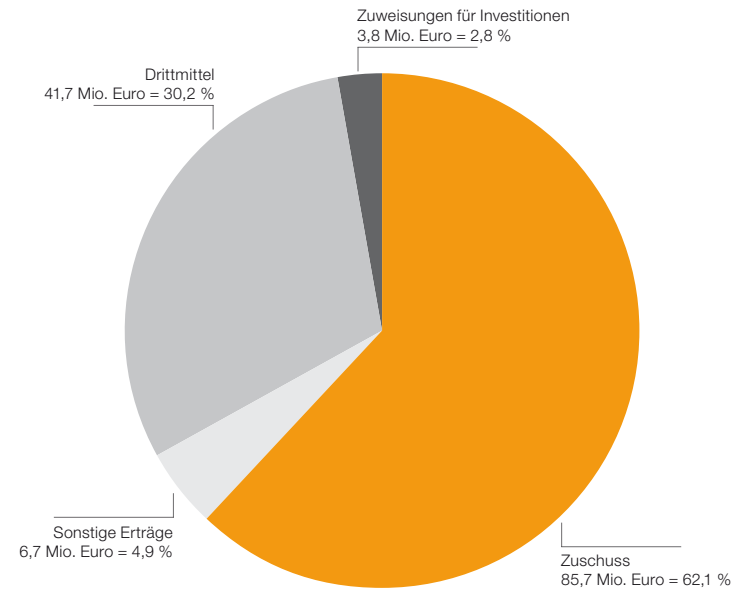


Medizinische Fakultät

Aufwendungen 2006 (137,9 Mio. Euro)



Erträge 2006 (137,9 Mio. Euro)





Wie viel Geld in die Forschung fließen kann, muss sorgfältig kalkuliert werden.

Die laufenden Sachmittel für Lehre und Forschung

Bei den laufenden Sachmitteln wurde erstmals 1998 das Tübinger universitätsinterne Modell zur leistungs- und belastungsbezogenen Mittelverteilung umgesetzt. Hierbei wurde ein Grundausrüstungsanteil in Höhe von 70 Prozent aus dem damaligen Besitzstand festgesetzt. Die restlichen Mittel wurden auf der Grundlage der Studierendenzahlen, der Drittmittel und der Prüfungszahlen verteilt.

Für die Jahre 1999 bis 2002 wurde an dem Modell von 1998 festgehalten, wobei bei den belastungs- und leistungsbezogenen Anteilen gegenüber 1998 eine gewisse Aufstockung möglich war.

Im Jahr 2003 musste aus den eingangs genannten finanziellen Gründen der Besitzstand beim Grundausrüstungsanteil um fünf Prozent gekürzt werden; außerdem ist das Anreizmodell weggefallen;

für 2004 wurde der Grundausrüstungsanteil nochmals um zehn Prozent und der belastungs- und leistungsbezogene Anteil um fünf Prozent gekürzt;

im Jahr 2005 wurden die gesamten Mittel um fünf Prozent gekürzt;

im Jahr 2006 erfolgte beim Grundausrüstungsanteil eine Kürzung um fünf Prozent; die belastungs- und leistungsbezogenen Anteile wurden nicht gekürzt;

für 2007 musste der Grundausrüstungsanteil nochmals um zehn Prozent gekürzt werden. Der leistungsbezogene Anteil (auf der Grundlage der Drittmittel) blieb unverändert. Der belastungsbezogene Anteil (auf der Grundlage der Studenten- und Prüfungszahlen) musste komplett gestrichen werden und wurde durch Studiengebühren ersetzt. Für 2005 und 2006 wurden jeweils laufende Sachmittel in Höhe von 6,5 Millionen Euro zugewiesen; davon entfallen auf den Grundausrüstungsanteil rund 5,0 Millionen und auf den belastungs- und leistungsbezogenen Anteil 1,5 Millionen Euro. Für 2007 wurden zur Grundausrüstung 4,7 Millionen Euro und als leistungsbezogener Anteil 0,5 Millionen Euro verteilt; weitere 1,0 Millionen Euro wurden den Fakultäten als belastungsbezogener Anteil aus Studiengebühren bewilligt.

Bei den Mitteln für Wissenschaftliche Hilfskräfte wurde das neue Tübinger Verteilungsmodell erstmals 1999 umgesetzt. Auch hier musste aufgrund der finanziellen Situation von 2003 an der Besitzstand gekürzt werden. Die Kürzungen erfolgten prozentual vergleichbar wie bei den laufenden Sachmitteln. Die Zuweisungen für 2005 und 2006 betragen jeweils rund 5,1 Millionen Euro. Für 2007 wurden bisher rund 4,5 Millionen Euro bewilligt, wobei hiervon rund 0,75 Millionen Euro aus Studiengebühren finanziert werden.

Für Berufungsverfahren konnten im Jahr 2005 aus den Mitteln für Lehre und Forschung einmalige Sach- und Investitionsmittel in Höhe von 3,5 Millionen Euro und für 2006 insgesamt 2,3 Millionen Euro bereitgestellt werden; die sonstigen einmaligen Sonderbewilligungen beliefen sich 2005 auf 1,9 Millionen Euro und 2006 auf 2,4 Millionen Euro.

Die veranschlagten Erstausrüstungsmittel betragen 2005 und 2006 jeweils insgesamt rund 2,0 Millionen Euro. Die wesentlichsten Einzelmaßnahmen waren hierbei das Verfügungsgebäude, der Erweiterungsbau für die Biologie, die Erweiterung auf dem Sand sowie die Ausstattung der Alten Kinderklinik für das Geographische Institut.

Zentrale Pools des Ministeriums

Die Universität Tübingen hat aus zentralen Pools des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst für 2005 Mittel in Höhe von 8,0 Millionen Euro und für 2006 Mittel in Höhe von 6,5 Millionen Euro erhalten.

Die Mittel aus den zentralen Pools teilten sich folgendermaßen auf:

Pool	Haushaltsjahr						
	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	Beträge in Euro						
Frauenförderung (HSP III/HWP)	132.900	117.600	150.700	154.700	145.000	174.000	179.024
Margarete von Wrangell-Programm	297.100	288.200	355.650	318.600	330.000	279.600	102.700
Tutorenprogramm	511.300	316.000	390.000	315.000	270.000	320.000	320.000
Bündnis für Lehre	730.800	635.900	676.300	480.000	616.951	432.304	224.849
Forschungsschwerpunktprogramm	2.148.300	2.611.900	2.405.300	2.180.000	1.384.015	1.283.385	1.699.902
Lehrstuhlerneuerungsprogramm	1.431.600	1.216.900	0	0	0	0	0
Spitzenforschung	157.900	462.100	306.400	384.000	483.030	518.515	1.411.269
Virtuelle Hochschule	1.009.400	573.300	482.200	270.700	62.257	70.598	25.170
Großgeräte	1.496.800	1.491.700	850.500	1.386.000	1.395.000	2.041.000	505.000
CIP-WAP	1.351.650	1.094.700	708.000	306.000	120.000	120.000	0
Existenzgründer	78.400	233.100	220.600	113.500	46.803	30.000	35.030
Zukunftsoffensive III				987.400	797.120	2.777.670	2.014.695
Summen	9.346.150	9.041.400	6.545.650	6.895.900	5.650.176	8.047.072	6.517.639





Die Studiengebühren

Vom Sommersemester 2007 an wurden für Baden-Württemberg Studiengebühren in Höhe von 500 Euro pro Semester beschlossen.

Im Haushaltsplan der Universität Tübingen wurden für 2007 Einnahmen in Höhe von 16 Millionen Euro veranschlagt. Die Senatskommission hat sich bereits im zweiten Halbjahr 2006 in mehreren Sitzungen mit dem Rektorat intensiv mit den unterschiedlichsten Verteilungsmodellen befasst. Für 2007 wurde folgende Aufteilung beschlossen.

Veranschlagte Einnahmen	16,00 Millionen Euro
abzüglich Anteil Medizin	1,57 Millionen Euro
	14,43 Millionen Euro

- > Belastungsbezogene Anteile im Bereich der Lehre bei den Fakultäten, Zentrum für Datenverarbeitung und Universitätsbibliothek
= 4,00 Millionen Euro
- > Gesamtuniversitäre Einrichtungen, Schlüsselqualifikationsangebote und fakultätsübergreifende Maßnahmen
= 4,00 Millionen Euro

Verteilung auf die Fakultäten*
= 6,43 Millionen Euro

*) Die Aufteilung auf die Fakultäten erfolgte auf der Basis von Anträgen innerhalb eines vorgegebenen Orientierungsrahmens. Dieser Orientierungsrahmen wurde errechnet zu 70 Prozent auf Basis der Fallzahlen der einzelnen Studiengänge und zu 30 Prozent aufgrund der Basis von Daten der Kosten- und Leistungsrechnung.

Die Kosten- und Leistungsrechnung und die „Neuen Steuerungsinstrumente“

Die Qualität der Kostenträgerergebnisse aus der Kosten- und Leistungsrechnung (KLR), insbesondere der Studiengangskosten, konnten nochmals verbessert werden. Sie sollen künftig auch den Fakultäten zur Verfügung gestellt werden. Vom Jahr 2009 an sollen die Daten auf Ebene der Fächergruppen die Erläuterungen im Staatshaushaltsplan ergänzen und in der künftigen Hochschulfinanzierung die Basis für den in einem globalisierten Zuschusstitel veranschlagten Betrag bilden. Das landesweite hochschulartenübergreifende Datawarehouse Super X konnte bislang nicht im erwarteten Zeitplan etabliert werden. Noch Jahr 2007 soll das Ministerium entsprechend dem Daten- und Kennzahlenkatalog beliefert werden. Die berechtigte Kritik des Rechnungshofs am Landesprojekt „Neue Steuerungsinstrumente“ (NSI) tangiert den Hochschulbereich nur marginal, da entsprechend dem Ministerratsbeschluss hier von Anfang an ein eigenes Fachkonzept vorgesehen war, das auf die besondere Situation von Forschungs- und Bildungseinrichtungen abgestimmt ist.



Arbeitsplatz Schreibtisch: Für viele der Universitätsbeschäftigten steht er im Mittelpunkt.

Die Beschäftigten

Der neue Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst der Länder

Der neue Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst der Länder (TV-L) vom 12. Oktober 2006 ist am 1. November 2006 in Kraft getreten. Er hat den Bundes-Angestelltentarifvertrag (BAT) und den Manteltarifvertrag für Arbeiterinnen und Arbeiter der Länder (MTArb) ersetzt. Seit diesem Zeitpunkt richten sich die Arbeitsverhältnisse der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer an der Universität Tübingen nach den Bestimmungen dieses neuen Tarifvertrags, dem Tarifvertrag zur Überleitung der Beschäftigten der Länder in den TV-L und zur Regelung des Übergangsrechts (TVÜ-Länder) vom 12. Oktober 2006 sowie den diese Tarifverträge ergänzenden, ändernden oder ersetzenden Tarifverträgen in der Fassung, die für den Bereich der Tarifgemeinschaft deutscher Länder und für das Land Baden-Württemberg jeweils gilt. Die Unterscheidung zwischen Angestellten und Arbeitern wurde damit aufgegeben.

Kernstück des neuen Tarifwerks sind neue Entgelttabellen anstelle der bisherigen Vergütungs- und Lohn Tabellen nach dem BAT und dem MTArb sowie eine Neuregelung der regelmäßigen wöchentlichen Arbeitszeit, die mit wenigen Ausnahmen für Baden-Württemberg auf 39,5 Wochenstunden festgesetzt wurde.

In einem individuellen Anschreiben wurden alle betroffenen Beschäftigten informiert, wie sie in das neue Tarifrecht übergeleitet wurden und nach welcher Entgeltgruppe sie

künftig bezahlt werden. Dabei gilt für die Angestellten, die keinen neuen Vertrag nach dem 1. November 2006 abgeschlossen haben, ein Bestandsschutz für die Höhe des Gehalts. Diese Überleitungen sind abgeschlossen. Eine Vereinbarung zwischen den Tarifvertragsparteien für eine neue Entgeltordnung, die die Beschreibung der Tätigkeitsmerkmale der alten Vergütungsordnung ersetzen soll, steht allerdings noch aus.

Mit dem neuen Tarifvertrag beziehungsweise mit der neuen Entgelttabelle ist eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst bei Neueinstellungen vielfach unattraktiv geworden. Die Einstiegsgehälter in den für die Universität relevanten Bereichen sind häufig niedriger als bisher. Das liegt unter anderem daran, dass die sogenannten Orts- und Sozialzuschläge, also Verheirateten- und Kinderzuschläge, entfallen sind und nicht ausreichend in die neue Entgelttabelle eingearbeitet wurden. Außerdem spielt das Lebensalter keine Rolle mehr. Vielmehr ist die einschlägige Berufserfahrung für die Stufenzuordnung ausschlaggebend. Der Begriff der „einschlägigen Berufserfahrung“ ist insbesondere im nichtwissenschaftlichen Bereich eng gefasst, was häufiger zu einer Nichtanrechnung oder zur Anrechnung von nur einem Jahr Berufserfahrung führt. Da es im TV-L auch keine Bewährungs- und Zeitaufstiege gibt, besteht in der Regel auch keine Aussicht mehr auf spätere Höhergruppierung. Dies hat zur Folge, dass es sowohl für Stellen im wissenschaftlichen als auch im nichtwissenschaftlichen Bereich schwieriger geworden ist, qualifizierte Bewerberinnen und Bewerber für die Universität zu gewinnen.

Die Beschäftigten in der Statistik 2007

Fakultät	Planstellen	Stellen aus Drittmitteln	Anzahl der Beschäftigten	männlich		weiblich		Vollzeitäquivalente		
					davon im wissenschaftlichen Dienst		davon im wissenschaftlichen Dienst		davon wissenschaftlicher Bereich	davon nicht-wissenschaftlicher Bereich
Evangelisch-Theologische Fakultät	70	9	79	35	35	44	13	58,90	41,58	17,32
Katholisch-Theologische Fakultät	52	4	56	30	27	26	12	42,55	31,1	11,45
Juristische Fakultät	126	5	131	76	72	55	20	102,14	64,23	37,91
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	91	6	97	53	49	44	18	83,90	61,49	22,41
Medizinische Fakultät	1156	448	1851	1060	1027	791	715	1667,70	1551,6	116,1
Fakultät für Philosophie und Geschichte	72	15	87	43	37	44	20	70,16	51,6	18,56
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	139	16	155	73	59	82	42	121,51	78,47	43,04
Neuphilologische Fakultät	175	25	200	103	96	97	62	165,15	103	62,15
Fakultät für Kulturwissenschaften	120	29	149	71	66	78	42	120,78	90,66	30,12
Fakultät für Mathematik und Physik	166	61	227	174	137	53	17	197,42	123,03	74,39
Fakultät für Chemie und Pharmazie	281	81	362	197	144	165	77	282,36	151,68	130,68
Fakultät für Biologie	222	108	330	135	100	195	85	259,93	136,46	123,47
Geowissenschaftliche Fakultät	106	82	188	105	92	83	35	149,81	96,89	52,92
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	113	63	176	124	113	52	35	147,71	118,98	28,73
Sonderforschungsbereiche	3	112	115	58	57	57	51	73,40	68,5	4,90
Zentrale Einrichtungen (Unibibliothek, Zentrum für Datenverarbeitung u. a.)	517	44	561	249	43	312	27	523,61	52,43	471,18
Summe	3.409	1.108	4.764	2.586	2.154	2.178	1.271	4.067	2.822	1.245

Stand: 30. Juni 2007

Professorinnen und Professoren an der Universität Tübingen

Im Vergleich 2007 und 2005 (Stand jeweils 1. Juni des Jahres)

Fakultät	2007			2005		
	Insgesamt	Männlich	Weiblich	Insgesamt	Männlich	Weiblich
Evangelisch-Theologische Fakultät	15	14	1	12	12	0
Katholisch-Theologische Fakultät	14	14	0	14	13	1
Juristische Fakultät	21	20	1	20	19	1
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	16	13	3	16	13	3
Medizinische Fakultät	90	88	2	89	87	2
Fakultät für Philosophie und Geschichte	13	12	1	16	15	1
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	22	18	4	21	19	2
Neuphilologische Fakultät	31	22	9	31	25	6
Fakultät für Kulturwissenschaften	26	22	4	29	25	4
Fakultät für Mathematik und Physik	31	31	0	29	29	0
Fakultät für Chemie und Pharmazie	24	22	2	23	21	2
Fakultät für Biologie	18	15	3	18	16	2
Geowissenschaftliche Fakultät	19	19	0	21	21	0
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	21	20	1	22	22	0
Summe	361	330	31	361	337	24

Unterschiedliche Gesamtzahlen der Professuren in den einzelnen Fakultäten 2005 und 2007 ergeben sich teilweise aus während laufender Berufungsverfahren nicht besetzten Professuren.

Mehr Frauen im wissenschaftlichen Dienst und den Berufungsverfahren

Eine leichte Steigerung des Frauenanteils ist bei den Mittelbaustellen in den Fakultäten zu verzeichnen. Dieser lag im Vorjahr bei 35,9 Prozent und ist nun auf 36,4 Prozent gestiegen. Damit waren 2007 von 1206 Stellen 435 mit Frauen besetzt. (Zahlen ohne Medizinische Fakultät)

Der Frauenanteil an den Professuren in den Fakultäten liegt derzeit bei 8,6 Prozent, was eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr (7,7 Prozent) bedeutet. In absoluten Zahlen heißt dies, dass 330 Professuren mit Männern und 31 mit Frauen besetzt sind, während im Vorjahr 334 Professuren mit Männern und 28 mit Frauen besetzt waren.

Im Wintersemester 2006/2007 und Sommersemester 2007 bis Juli wurden dem Senat insgesamt 27 Berufungslisten vorgelegt. 21,4 Prozent der Bewerbungen auf diese Professuren kamen von Wissenschaftlerinnen (im Vorjahr 19,2 Prozent). Der Frauenanteil bei den Listenplatzierungen lag mit 22,4 Prozent um einen Prozentpunkt darüber (im Vorjahr 21,4 Prozent). Der Frauenanteil an den ersten Listenplätzen lag mit 28,6 Prozent deutlich über dem Bewerberinnenanteil. In absoluten Zahlen ausgedrückt erreichten sechs Wissenschaftlerinnen einen ersten Listenplatz.

Die Bautätigkeit

Die Föderalismusreform

Die zwischen dem Bund und den Ländern verabredete Föderalismusreform, nach der die Zuständigkeiten von Bund und Ländern nach dem Grundgesetz neu geregelt werden, hat auch Auswirkungen auf die Universität. Vor allem für das Bauwesen haben sich große Veränderungen ergeben. Die Hochschulbauförderung ist grundlegend reformiert worden. Bisher wurden einzelne Hochschulbauvorhaben zu 50 Prozent vom Bund mitfinanziert. Diese Regelung ist durch einen summarischen Hochschulbauzuschuss des Bundes an die einzelnen Länder ersetzt und damit der Zuschussbetrag entsprechend reduziert worden. So erwartet das Land Baden-Württemberg nach eigenen Angaben für das Jahr 2007 einen Gesamtbundesbeitrag von 106 Millionen Euro zur Förderung des Hochschulbaus und erhält somit ein starkes Drittel weniger als der bis dato vom Bund bezahlte Zuschussbetrag für Einzelbauvorhaben. Forschungsbauvorhaben von überregionaler Bedeutung für die Forschung fördert der Bund auf der Grundlage des neu geschaffenen Artikels 91 b des Grundgesetzes (GG) weiterhin mit einem 50-prozentigen Zuschuss zu den Baukosten.

Aus dem Bereich der Universität Tübingen werden zur neuen Bundesmitfinanzierung (nach Artikel 91 b GG) für das Jahr 2008 mehrere Vorhaben angemeldet: ein Neubau für das Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen (ZMBP) und für das Interfakultäre Institut für Biochemie (IFIB). Der erste Bauabschnitt (ZMBP) wird Baukosten von rund 30 Millionen Euro verursachen, der zweite Bauabschnitt

Baukosten von rund 26 Millionen Euro. Aus dem Bereich der Medizinischen Fakultät und des Universitätsklinikums werden für das neue Medizinische Forschungsverfügungsbaukosten in Höhe von 20 Millionen Euro zu veranschlagen sein.

Die Entwicklung der Mittel des Jahresbauprogramms

Die Jahrespauschalmittel 2006 für den Bau beliefen sich auf 6,5 Millionen Euro und lagen damit erneut circa zwei bis drei Millionen Euro unter dem tatsächlich notwendigen Bedarf zur Unterhaltung der Universitätsgebäude. Zusätzliche Baumittel werden vor allem in vielen Gebäuden im Bereich der naturwissenschaftlichen Institute auf der Morgenstelle gebraucht. Die Gebäudeausrüstung ist vielfach veraltet. Außerdem ist bei den Professoren im Bereich der Naturwissenschaften ein Generationenwechsel zu verzeichnen, der dazu führt, dass bei der Neubesetzung der Professuren Gebäude saniert und Forschungsflächen umgestaltet werden müssen. Bei den bisher völlig unzureichenden staatlichen Baumitteln ist eine deutliche Besserung der Lage derzeit nicht erkennbar.

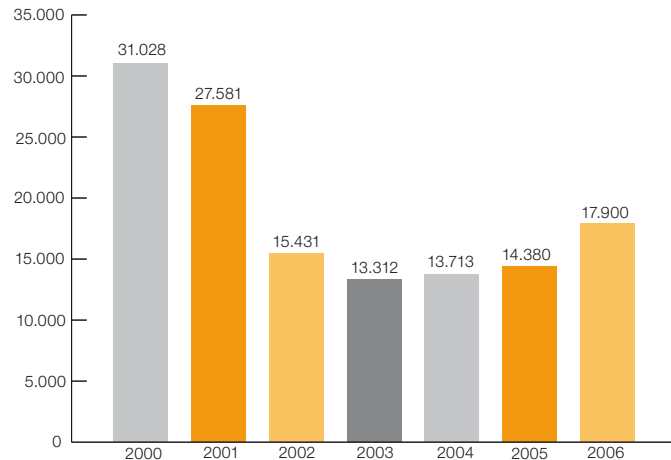
Um die (größeren) Sammeltitelmaßnahmen – das heißt Bau- und Sanierungsvorhaben bis zu einer Baukostensumme von 1,25 Millionen Euro im Einzelfall – umsetzen zu können, ist die Universität gehalten, bis zu zwei Drittel der Baukosten selbst aufzubringen. Zusammen mit den Baumitteln für Titelbaumaßnahmen – das heißt Baumaßnah-

men mit einer Größenordnung von mehr als 2,5 Millionen Euro im Einzelfall – belaufen sich die Bauausgaben 2006 auf 17,9 Millionen Euro. Diese Summe liegt im Vergleich zu den Bauausgaben des Jahres 2000 etwa um die Hälfte niedriger.



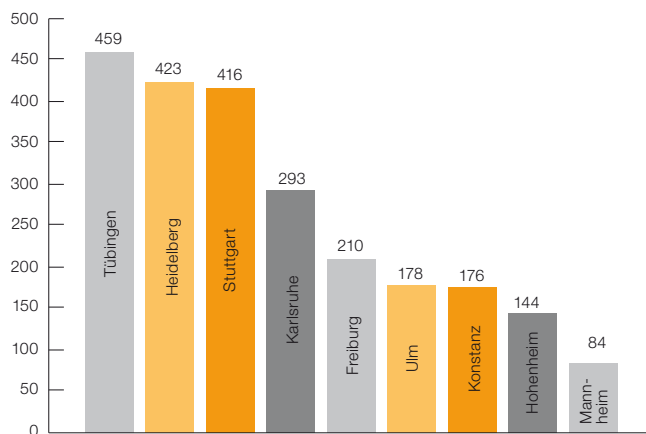
Die alte Kinderklinik in der Rümelinstraße wurde für das Geographische Institut saniert und umgebaut.

Bauausgaben der Universität Tübingen Haushaltsjahre 2000 bis 2006 in Tausend Euro



Quelle: Vermögen und Bau Baden-Württemberg – Amt Tübingen (Stand Juli 2007)

Sanierungs- und Modernisierungsbedarf der Landesuniversitäten in Millionen Euro



Quelle: Finanzministerium Baden-Württemberg, Abt. Vermögen und Bau, Referat 47 (Stand: Mai 2004)

Ein Rückstau bei den Sanierungen

Tübingen hat – wie sich aus den Vergleichsberechnungen des Finanzministeriums ersehen lässt – den höchsten Sanierungsrückstau aller baden-württembergischen Universitäten. Die Universität bemüht sich nach Kräften, durch Beteiligung und Einbindung institutioneller Einrichtungen hier in absehbarer Zeit Besserungen zu erreichen.

Zu den im Zeitraum 2007/08 noch nicht beziehungsweise nicht sicher in der Finanzierung vorgesehenen Neubau- und Sanierungsmaßnahmen zählen folgende Bauvorhaben:

- > Der Neubau für das Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen (ZMBP) und das Interfakultäre Institut für Biochemie (IFIB) – geschätzte Gesamtbaukosten rund 56 Millionen Euro. Das bisherige ZMBP-Institutsgebäude Auf der Morgenstelle 1, in welchem auch das Botanische Institut untergebracht ist, darf aufgrund sicherheitstechnischer Mängel nur noch bis Ende 2011 genutzt werden. Auch das gegenwärtige IFIB-Institutsgebäude Hoppe-Seyler-Straße 4 ist als naturwissenschaftlich-medizinisches Lehr- und Forschungsgebäude nicht mehr sanierungsfähig. Die Universität strebt an, 30 Millionen Euro für den ersten Bauabschnitt, den ZMBP-Neubau, aus dem Doppelhaushalt 2009/10 des Landes zu erhalten; zeitnah muss dann die Erweiterung für den IFIB-Neubau (rund 26 Millionen Euro) angegangen werden.
- > Die Sanierung des Sportinstituts in Höhe von derzeit sieben Millionen Euro ist im Etat des Doppelhaushalts 2007/08 vorgesehen. Bei günstigen, aber derzeit nicht gesicherten Bedingungen könnte eventuell noch im Jahr 2008 mit der Sanierung begonnen werden. Besonders dringliche Maßnahmen – wie die Dachsanierung, die Legionellenbekämpfung, die Belüftung des Kraftraums etc. – werden bereits aus Mitteln des stark strapazierten Jahresbauprogramms durchgeführt.
- > Sanierung und Umbau der früheren Frauenklinik, um das Psychologische Institut und das Institut für Wissensmedien aufzunehmen. Das mit rund 16 Millionen Euro bei einer Umbaufläche von rund 7000 Quadratmetern taxierte Sanierungsvorhaben ist in den Doppelhaushalt 2007/08 des Landes eingestellt.

- > Restliche Sanierungsarbeiten am Lothar-Meyer-Bau (Wilhelmstr. 56): Für die im nördlichen Gebäudetrakt des Lothar-Meyer-Baus untergebrachten Einrichtungen der Geowissenschaften (Geochemie, Mineralogie, Angewandte Geologie) steht die Gebäudesanierung noch aus. Die auf rund zehn Millionen Euro geschätzten Sanierungskosten beinhalten in einem ersten Bauabschnitt ein Ersatzlaborgebäude (Kosten rund 3,7 Millionen Euro). Die Finanzierung für den Ersatzbau ist derzeit im Doppelhaushalt 2009/10 vorgesehen.
- > Restliche Sanierungsarbeiten am Theologicum: Es werden schätzungsweise sieben bis zehn Millionen Euro gebraucht, die noch in keinen Haushalt aufgenommen sind.
- > Die Gewächshäuser des Botanischen Gartens: Für die ebenfalls als dringlich einzustufende Baumaßnahme mit einem geschätzten Kostenaufwand von sechs bis acht Millionen Euro kann die Universität nach der derzeitigen Lage ebenfalls nicht mit einem gesicherten Einzeltitel im Landeshaushalt rechnen. Provisorische Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Betriebsfähigkeit der Gewächshäuser erfolgten zwischenzeitlich mit Mitteln des Jahresbauprogramms.

Fertiggestellte Baumaßnahmen

Folgende Gebäude konnten erfreulicherweise an die Nutzer übergeben werden:

- > Die alte Kinderklinik (Rümelinstraße 19 – 23) beherbergt nach Sanierung und Umbau im Hauptgebäude Rümelinstraße 23 nun das Geographische Institut und weitere Einrichtungen der Geowissenschaftlichen Fakultät. Die Baukosten betragen rund 4,5 Millionen Euro. Die Gebäude in der Rümelinstraße 19/21 konnten bereits zu einem früheren Zeitpunkt bezogen werden.
- > Das vom Wilhelm-Schickard-Institut für Informatik genutzte Gebäude Sand 13 wurde mit einem Kostenaufwand von rund 2,5 Millionen Euro saniert.
- > Im C-Bau der Morgenstelle (Auf der Morgenstelle 10), in welchem das Mathematische Institut und einzelne Institute der Physik untergebracht sind, konnte die PCB-Sanierung mit einem Kostenaufwand von 3,9 Millionen Euro abgeschlossen werden.

Wo noch gebaut wird

Neben den aus dem Jahresbauprogramm finanzierten kleineren Baumaßnahmen wurden folgende Vorhaben begonnen:

- > Die Sanierung des A-Baus (Chemie-Hochhaus), Auf der Morgenstelle 18: Mit der Totalsanierung des 13-stöckigen Institutsgebäudes der Chemie wurde pünktlich zum

1. August 2007 begonnen. Das rund 45 Millionen teure Bauvorhaben wird sich über einen Zeitraum von circa drei bis vier Jahren erstrecken. Die von der Sanierung betroffenen Einrichtungen wurden teilweise in einem bereits erstellten Ersatzgebäude (H-Bau) untergebracht oder in andere Institutsgebäude ausgelagert. Nach Abschluss der A-Bausanierung soll die Sanierung aller anderen naturwissenschaftlichen Gebäude der Morgenstelle mit der Sanierung des B-Gebäudes (Pharmazie/Theoretische Chemie) fortgesetzt werden.

- > Die Sanierung der Alten Aula, Münzgasse 30: Die rund 5,3 Millionen Baukosten teure Sanierung eines der ältesten Gebäude der Universität aus der Zeit der Universitätsgründung von 1477 soll im Oktober 2007 beginnen, nachdem Ende Juli 2007 die Baumittel durch das Finanzministerium freigegeben wurden.
- > Die Sanierung des Institutsgebäudes der Geowissenschaften, Ecke Hölderlinstraße 12/Sigwartstraße 3: Mit dem ersten von insgesamt drei Bauabschnitten der Gebäudesanierung mit einem Kostenaufwand von rund 2,5 Millionen Euro ist Ende August 2007 begonnen worden. Die Gesamtkosten der Sanierung belaufen sich voraussichtlich auf rund acht Millionen Euro.
- > Die Brandschutzsanierung der Morgenstellengebäude Hörsaalzentrum, Hochhäuser B, D und E: Nach der Fertigstellung der Brandschutzmaßnahmen im Hörsaalzentrum Morgenstelle wird ab Herbst 2007 die Brandschutzsanierung in den Hochhäusern B (Pharmazie), D (Physik) und E (Biologie) mit einem Kostenaufwand von rund 3,5 Millionen Euro fortgesetzt.

Kooperationen



Enge Beziehungen zu anderen Forschungseinrichtungen

Fortschritte in der Forschung sind heute nur noch im Team zu erreichen. Und da genügt sich die Tübinger Universität nicht selbst, vielmehr pflegt und knüpft sie zahlreiche Verbindungen zu bewährten und neuen Kooperationspartnern. Manche liegen in der Ferne, andere sind auch geografisch ganz nah – wie die Tübinger Max-Planck-Institute. Einen engen Kontakt zur Universität halten auch viele der aus ihr ausgegründeten Firmen.

Partner in der Wissenschaft

Das Interfakultäre Zentrum für Pharmakogenomik und Arzneimittelforschung

Das Interfakultäre Zentrum für Pharmakogenomik und Arzneimittelforschung (IZEPHA) wurde 2004 als eine interfakultäre wissenschaftliche Einrichtung zwischen der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart und der Eberhard Karls Universität Tübingen gegründet. Diesem Zentrum gehören nach Statut die Medizinische Fakultät und die Fakultät für Chemie und Pharmazie der Universität Tübingen, das Universitätsklinikum Tübingen und die Robert Bosch Stiftung, vertreten durch die Robert Bosch Gesellschaft für medizinische Forschung und das Robert Bosch Krankenhaus

Stuttgart, an. Die beteiligten Kerninstitute sind das Institut für Pharmakologie und Toxikologie der Medizinischen Fakultät, das Pharmazeutische Institut der Fakultät für Chemie und Pharmazie und das Dr. Margarete Fischer-Bosch Institut für Klinische Pharmakologie in Stuttgart. Wie in der Geschäftsordnung zum IZEPHA vorgesehen, hat sich ein Leitungsgremium aus sechs Professoren der beteiligten Einrichtungen konstituiert. Durch die Ernennung von Prof. Matthias Schwab am 1. Januar 2007 zum Lehrstuhlinhaber für Klinische Pharmakologie und Leiter des Dr. Margarete Fischer-Bosch Instituts für Klinische Pharmakologie ist ein wesentlicher Meilenstein für die Etablierung des IZEPHA erfolgt.

Die inhaltliche Aufgabe des IZEPHA sieht in erster Linie gemeinsame Forschungsprojekte zwischen der Universität Tübingen und den beteiligten Fakultäten mit dem Robert Bosch Krankenhaus und dem Dr. Margarete Fischer-Bosch Institut für Klinische Pharmakologie vor, deren Grundlage die etablierten Schwerpunkte der Medizinischen Fakultät sind wie Onkologie, Infektologie sowie immunologisch-entzündlich bedingte beziehungsweise metabolisch-vaskuläre Erkrankungen. Eine Anschubfinanzierung des IZEPHA wird durch die Universität Tübingen und die Robert Bosch Stiftung erfolgen, wofür ein entsprechendes Antragsverfahren in Abstimmung mit der Medizinischen Fakultät und der Robert Bosch Stiftung erarbeitet wurde.

Dieses sieht vor, dass prinzipiell als Voraussetzung für die Antragstellung sogenannte *twining grants* zwischen Partnern der Universität Tübingen und dem Standort Stuttgart eingereicht werden sollen, die einer externen Begutachtung unterzogen werden. Die letztendliche Entscheidung obliegt einem international besetzten Wissenschaftlichen Beirat.

Als wesentlicher Erfolg für die Weiterentwicklung des IZEPHA ist die Einrichtung von zwei weiteren Professuren am Pharmazeutischen Institut der Fakultät für Chemie und Pharmazie zu nennen, die inhaltlich zu der übergeordneten Thematik Pharmakogenomik und Arzneimittelforschung exzellent passen: Sie haben die Ausrichtung „Drug Design“ beziehungsweise „Pharmazeutische Biotechnologie/Rekombinante Proteine“. Am IZEPHA sollen die pharmazeutische Industrie, Biotechnologiefirmen und weitere nicht-universitäre Einrichtungen in die wissenschaftliche Forschung einbezogen werden. Außerdem soll eine überregionale Plattform zur Förderung der Arzneimittelforschung unter besonderer Berücksichtigung genetischer Faktoren etabliert werden. Ein Ziel ist es, Gene zu identifizieren, die für die Entstehung der am IZEPHA erforschten Erkrankungen eine Bedeutung haben. Diese Gene sind als Ziele – sogenannte Targets – anzusehen, an denen innovative, neu zu entwickelnde Arzneistoffe in die Krankheitsentstehung eingreifen könnten. Das Konzept einer individualisierten Therapie, das sich in den letzten Jahren als sehr erfolgversprechend herausgestellt hat, wird bei diesen Forschungen im Vordergrund stehen und betont in besonderer Weise den translationalen Ansatz des IZEPHA.

Zusammenarbeit mit dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung Leipzig-Halle

Das Zentrum für Angewandte Geowissenschaften (ZAG) kooperiert seit 1999 eng mit dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung Leipzig-Halle (UFZ). Basis dieser Zusammenarbeit ist ein Rahmenkooperationsvertrag zwischen dem UFZ und der Universität Tübingen. Darin ist neben gemeinsamen Ressourcennutzungen, unter anderem bei Großgeräten, der Austausch von Studierenden und Wissenschaftlern vorgesehen. Eine enge fachliche Zusammenarbeit soll es vor allem bei der Einwerbung und Durchführung von gemeinsamen Forschungsprojekten und wissenschaftlichen Veranstaltungen geben.

Beispiele für die erfolgreiche Zusammenarbeit in der Forschung sind die federführende Beteiligung an großen Forschungsverbänden wie zum Beispiel die SAFIRA- und REFINA-Programme des Bundesforschungsministeriums zur Grundwasser- und Altlastensanierung, das Virtuelle Helmholtz-Institut „Isotope Biogeochemistry“, das Projekt „Integrated-Operational Water Resources Management (ioWRM)“ sowie die eng mit dem UFZ kooperierenden Forschergruppen der Deutschen Forschungsgemeinschaft unter Tübinger Leitung.

Im Bereich Lehre ist das Zentrum für Angewandte Geowissenschaften (ZAG) assoziiertes Mitglied der neu eingerichteten „Helmholtz Interdisciplinary Graduate School for Environmental Research“ und kooperiert mit dem UFZ in der Graduiertenausbildung im Rahmen von *summer*

schools. Von großem Nutzen für Tübingen ist das langjährige Engagement von UFZ-Wissenschaftlern als Dozenten des Tübinger Masterkurses „Applied Environmental Geoscience“ (AEG). Aus dem Umfeld der Forschungs Kooperationen sind Spin-off-Unternehmen aus dem ZAG heraus entstanden.

Kooperationen wie die des ZAG mit dem UFZ, die den Zugang zu Geräten und Infrastruktur von Großforschungseinrichtungen bieten, können einer bedenklichen Entwicklung entgegenwirken, welche die Universitäten mehr und mehr auf die Lehre reduziert, während die Forschung infolge attraktiverer Ausstattung sich zunehmend an außeruniversitären Forschungseinrichtungen konzentriert. Für die Zukunft bleibt zu hoffen, dass eine derartige Kooperation als Modell für eine Win-win-Situation zwischen Universitäten und Helmholtz-Zentren auch seitens der beteiligten Bundesländer vermehrt Beachtung und Unterstützung erfährt.

Im Porträt: Das Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik

„Die Universität kann von einem starken Max-Planck-Institut nur profitieren – und umgekehrt“

Das Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik in Tübingen hat ein neues Gebäude, das Magnetresonanz-Zentrum, in dem im Juli 2007 die Arbeit aufgenommen werden konnte. Es beherbergt drei neue Magnetresonanztomografen, mit denen die Forscher die Gedankenwelt im Kopf von Mensch und Tier genauestens untersuchen wollen. Bei der Technik, die auch Kernspintomografie genannt wird, nutzt man aus, dass sich die Atomkerne im Körper in einem starken Magnetfeld in bestimmter Weise ausrichten. Werden sie dann durch kurze Radiowellenimpulse aus dem Gleichgewicht gebracht, senden sie Signale aus, die der Tomograf messen kann. Ein Rechner setzt zahlreiche Schichtbilder mit unterschiedlichen Signalen zum Beispiel aus dem Gehirn zu einem dreidimensionalen Bild zusammen. Wenn eine Versuchsperson sich während der Messung auf verschiedene Aufgaben konzentriert, verändern sich die Signale.

Je höher das Magnetfeld des Geräts ist, desto stärker werden die Signale und mit desto höherer Empfindlichkeit und Ortsauflösung können Bilder aufgenommen werden. Und die werden gebraucht, denn Prof. Kamil Ugurbil, der Direktor des Hochfeld-Magnetresonanz-Zentrums, will Methoden weiterentwickeln, die zeigen, wie die unzähligen Nervenzellen im Gehirn zusammenarbeiten, wenn der

Mensch denkt, fühlt oder kommuniziert. Neben einem Drei-Tesla-Magnetresonanztomografen, der auch in Kliniken bei medizinischen Diagnosen zum Einsatz kommt, besitzt das Max-Planck-Institut nun auch zwei Geräte, die als Prototypen einzigartig sind: Der 9,4-Tesla-Tomograf, der zurzeit größte Magnetresonanztomograf der Welt, ist für Messungen am Menschen geeignet. Mit einem 16,4-Tesla-System, dem weltweit stärksten, können die Forscher darüber hinaus tiefe Einblicke in die Hirne von Kleintieren gewinnen.

Bei diesen Forschungen arbeiten die Max-Planck-Wissenschaftler unter anderem eng mit Prof. Claus Claussen von der Radiologischen Universitätsklinik zusammen. Verbindungen gibt es auch in die Institute für Anorganische und Organische Chemie der Universität: Dort werden neue Kontrastmittel entwickelt, die bei den bildgebenden Verfahren im Magnetresonanz-Zentrum zum Einsatz kommen sollen.

Nicht nur über das Magnetresonanz-Zentrum gibt es zahlreiche Querverbindungen zwischen dem Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik (MPI) und der Universität Tübingen. „Jeder meiner Kollegen hier hat mindestens einen Kooperationspartner an der Uni“, sagt Prof. Bernhard Schölkopf, der geschäftsführende Direktor des MPI. Er selbst forscht auf dem Gebiet der Empirischen Inferenz – ein theoretisches Feld, auf dem aus großen Datenmengen Gesetzmäßigkeiten abgeleitet werden. Unter anderem

arbeitet die Abteilung gemeinsam mit PD Dr. Bernd Pichler vom Labor für Präklinische Bildgebung und Bildgebungstechnologie der Radiologischen Universitätsklinik daran, die Interpretationsmöglichkeiten der Magnetresonanz-Daten zu erweitern, mit Anwendungen auf die kombinierte Magnetresonanz-PET-Bildgebung. Doch in der Abteilung von Bernhard Schölkopf geht es auch um die statistische Lerntheorie und ihre Anwendungen. Seine Arbeitsgruppe entwickelt neue Algorithmen des maschinellen Lernens, die in so unterschiedlichen Gebieten wie dem Computersehen und der Bioinformatik angewandt werden.

Bernhard Schölkopf sieht das Verhältnis von Universität und Max-Planck-Instituten als Partnerschaft an, in der sich die Seiten gegenseitig ergänzen. In Tübingen gibt es drei Institute der Max-Planck-Gesellschaft: das Institut für biologische Kybernetik, das Institut für Entwicklungsbiologie und das Friedrich-Miescher-Laboratorium für biologische Arbeitsgruppen. „Die Universität kann von einem starken Max-Planck-Institut nur profitieren und umgekehrt. Egal, auf welcher Seite verstärkt wird, haben immer beide etwas davon“, sagt er. Über die Kooperation der beiden Institutionen gibt es zwei offizielle Rahmenverträge, einen allgemeinen Vertrag über die gemeinsame Forschung, einen zweiten über die Zusammenarbeit im Magnetresonanz-Zentrum.

Konkurrenz zwischen Uni und MPI gebe es am ehesten um gute Studierende und Diplomanden, sagt Bernhard



Bernhard Schölkopf, der geschäftsführende Direktor des Max-Planck-Instituts für biologische Kybernetik

Magnetresonanztomograf für Untersuchungen am Menschen

Institutsneubau von Nordosten mit dem Magnetresonanz-Zentrum



Schölkopf. „Allerdings glaube ich, dass mancher sehr gute Student die Universität von Anfang an auch nach dem außeruniversitären Umfeld aussucht. Und da kann die Uni dann von den Max-Planck-Instituten profitieren.“ Außerdem beteiligen sich die MPI-Forscher wiederum an der universitären Lehre, zum Beispiel in dem neurowissenschaftlichen Master- und Doktorandenprogramm der Universität „Graduate School of Neural and Behavioural Sciences“ – die Graduiertenschule ist gleichzeitig eine „International Max Planck Research School“ (IMPRS). Dass Diplomanden und Doktoranden, die am MPI ihre Forschungsarbeiten machen, immer auch Betreuer an der Universität haben, stärkt die Verbindungen, sagt Bernhard Schölkopf: „Manchmal erwächst aus dem formalen Verhältnis eine neue Zusammenarbeit.“

Neben den Abteilungen der beiden Physiker Kamil Ugurbil und Bernhard Schölkopf hat das Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik zwei weitere Abteilungen: Prof. Nikos Logothetis untersteht der Bereich Neurophysiologie – Physiologie kognitiver Prozesse. Er erforscht Wahrnehmungsprozesse und will wissen, wie die verschiedenen Gehirnbereiche, die für die Objekterkennung zuständig sind, Informationen aufnehmen und wie sie zusammenarbeiten, wenn eine neue Aufgabe zu lösen ist. Nikos Logothetis nutzt dabei auch die Magnetresonanztomografie und verbindet sie mit Methoden der Elektrophysiologie. Prof. Heinrich Bühlhoff leitet die Abteilung Kognitive Humanpsychophysik. Er untersucht die Wahrnehmung und Erkenntnisleistungen des Menschen. Um bei den Experimenten zum Zusammenhang zwischen physikalischem

Reiz und menschlicher Empfindung die Reize exakt zu kontrollieren, werden Computersimulationen und realitätsnahe virtuelle Umgebungen verwendet. Dabei arbeitet Heinrich Bühlhoff, der auch Honorarprofessor an der Fakultät für Biologie ist, unter anderem mit Prof. Hanspeter Mallot vom Zoologischen Institut der Universität zusammen. Kooperationen bestehen bei den virtuellen Umgebungen mit Prof. Hanns Ruder vom Institut für Astronomie und Astrophysik sowie mit Prof. Wolfgang Straßer vom Wilhelm-Schickard-Institut für Informatik. Eine Zusammenarbeit gibt es außerdem zwischen der Arbeitsgruppe von Heinrich Bühlhoff und Wissenschaftlern vom Hertie-Institut für klinische Hirnforschung.

Das 1968 gegründete MPI für biologische Kybernetik ist in den vergangenen Jahren stark gewachsen: 1996 gab es insgesamt – mit allen Direktoren, Wissenschaftlern, nicht-wissenschaftlichem Personal und studentischen Hilfskräften gerechnet – 90 Mitarbeiter, heute sind es rund 280 Leute. Nicht alles, was am Institut gemacht wird, sagt der geschäftsführende Direktor Bernhard Schölkopf, sei unter die Biologie im engeren Sinne zu zählen. „Die Biologie wird mathematischer. Und Tübingen war da sowohl an der Uni als auch am MPI seiner Zeit schon länger voraus“, sagt er. Heute gibt es am MPI für biologische Kybernetik unter den vier Abteilungsleitern zwei Physiker und zwei Biologen. So sei es im Wesentlichen schon bei der Institutsgründung gewesen. „Es ist unsere Rolle, Themen zu bearbeiten, die zwischen den Fakultätsgrenzen liegen. Das kann auch für die Uni interessant sein.“



Wichtige Kooperationspartner der Universität Tübingen

- > Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik (Tübingen)
 - > Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie (Tübingen)
 - > Friedrich-Miescher-Laboratorium der Max-Planck-Gesellschaft (Tübingen)
 - > IWM – KMRC Institut für Wissensmedien – Knowledge Media Research Center (Tübingen)
 - > Dr. Margarete Fischer-Bosch Institut für Klinische Pharmakologie (Stuttgart)
 - > Universität Stuttgart – Kooperation im Interuniversitären Zentrum für Medizinische Technologie (IZST)
 - > NMI – Naturwissenschaftliches und Medizinisches Institut an der Universität Tübingen (Reutlingen)
 - > Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung Leipzig-Halle
 - > Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e. V. (Tübingen)
 - > Forschungsinstitut Senckenberg (Frankfurt am Main)
 - > Curt-Engelhorn-Zentrum für Archäometrie (Mannheim) – An-Institut der Universität Tübingen
 - > Universität Hohenheim – Zentrum für Ernährungsmedizin (ZEM) Tübingen – Hohenheim
 - > Pädagogische Hochschule Ludwigsburg – Fakultät für Sonderpädagogik in Reutlingen – in Verbindung mit der Universität Tübingen (Reutlingen)
 - > Forschungsinstitut für Arbeit, Technik und Kultur e. V. (F.A.T.K.) (Tübingen)
 - > Goethe-Wörterbuch – Tübinger Arbeitsstelle der Heidelberger Akademie der Wissenschaften (Tübingen)
 - > Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde (Tübingen)
 - > Institut für Rehabilitationsforschung, Qualitätsentwicklung und Strukturanalyse in der Behindertenhilfe (REQUEST) e. V. (Tübingen)
 - > Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg
- In den SFB/Transregios**
- „Gravitationswellenastronomie: Methoden – Quellen – Beobachtungen“ (SFB/TR 7)
 - > Max-Planck-Institut für Astrophysik (Garching)
 - > Friedrich-Schiller-Universität Jena
 - > Max-Planck-Institut für Gravitationsphysik – Albert-Einstein-Institut (Potsdam-Golm, Hannover)
 - > Universität Hannover
 - „Quantenkontrolle in maßgeschneiderter Materie: Gemeinsame Perspektiven von mesoskopischen Systemen und Quantengasen“ (SFB/TR 21)
 - > Max-Planck-Institut für Festkörperphysik (Stuttgart)
 - > Universität Stuttgart
 - > Universität Ulm
- „Pathophysiologie von Staphylokokken in der Post-Genom-Ära“ (SFB/TR 34)
 - > Universität Greifswald
 - > Universität Würzburg
 - „Neutrinos and Beyond – Weakly Interacting Particles in Physics, Astrophysics and Cosmology“ (SFB/TR 27)
 - > Max-Planck-Institut für Physik (Werner-Heisenberg-Institut, München)
 - > Max-Planck-Institut für Astrophysik (Garching)
 - > Technische Universität München
 - > Max-Planck-Institut für Kernphysik (Heidelberg)
 - > Forschungszentrum Karlsruhe in der Helmholtz-Gemeinschaft
 - > Universität Karlsruhe (TH)

Firmen, die ihre Wurzeln in der Uni haben

Sie sind aus der Universität Tübingen heraus gegründet worden und halten oft engen Kontakt zu ihren Wissenschaftlern: Firmen, die als Spin-offs entstanden sind und aufbauend auf Forschungsergebnissen aus der Hochschule vielversprechende Anwendungsmöglichkeiten weiter vorantreiben. Die drei aus der Universität ausgegründeten Firmen immatics biotechnologies GmbH, CureVac und Retina Implant AG haben ein gutes Jahr hinter sich.

immatics – ein Spin-off auf Erfolgskurs

Active against cancer ...

... unter diesem Motto setzen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von immatics biotechnologies GmbH für die Entwicklung neuer Immuntherapien zur Behandlung von Krebs ein. Die Produktkandidaten des Unternehmens basieren auf tumor-assoziierten Peptiden (TUMAPs), die das Immunsystem gezielt gegen Krebszellen stimulieren und dabei deutlich geringere Nebenwirkungen haben als andere derzeit verfügbare Therapieformen. Der am weitesten vorangeschrittene Produktkandidat – IMA901 gegen Nierenzellkrebs – hat im Herbst 2006 eine Phase-1-Studie mit vielversprechenden Ergebnissen abgeschlossen. Und auch die zweite klinische Phase, in der rund 70 Patienten in zehn europäischen Ländern behandelt werden sollen, ist bereits angelaufen.

Aus der Universität heraus ...

... genauer gesagt aus der von Prof. Hans-Georg Rammensee geleiteten Abteilung für Immunologie wurde immatics im Jahr 2000 gegründet. Bis 2003 hatte das Unternehmen seinen Sitz an der Universität Tübingen und wurde durch das Programm „Junge Innovatoren“ vom Land sowie der Universität gefördert. Seitdem ist die Firma stetig gewachsen und beschäftigt mittlerweile an ihrem Standort im Technologiepark Tübingen mehr als 50 Mitarbeiter.

Ein wesentlicher Baustein für den Erfolg von immatics ...

... sind dabei die nach wie vor vielfältigen Kollaborationen mit der Universität Tübingen, von denen hier nur einige aufgeführt seien. So arbeitet der Forschungsbereich eng mit der Abteilung für Immunologie von Prof. Hans-Georg Rammensee zusammen. Dieser ist darüber hinaus Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats von immatics. Die Urologische Klinik unter Prof. Arnulf Stenzl hat sich an der Phase-1-Studie für den Produktkandidaten IMA901 beteiligt; der leitende Oberarzt der Medizinischen Klinik Prof. Peter Brossart ist Mitgründer von immatics, und mit der Chirurgischen Klinik unter Prof. Alfred Königsrainer betreibt immatics gemeinsame Projekte zur Erforschung von Magen-, Bauchspeicheldrüsen- und Darmkrebs.



CureVac – ein Ort im „Land der Ideen 2007“

Tatkräftige Unterstützung von Uni und Stadt

CureVac wurde im Jahr 2000 durch das Gründerteam um Dr. Ingmar Hoerr aus den Arbeitskreisen Prof. Günther Jung, Institut für Organische Chemie, und Prof. Hans-Georg Rammensee, Interfakultäres Institut für Zellbiologie, gegründet. Ziel war die Weiterentwicklung und kommerzielle Nutzung von Forschungsergebnissen zur Stabilisierung von mRNA-Molekülen. Anfänglich mussten die Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten aufgrund des ungünstigen Investitionsklimas nach 2001 zunächst ohne zusätzliche finanzielle Unterstützung allein durch die Auftragsproduktion von RNA und die Ausschöpfung verschiedener Förderprogramme finanziert werden.

Die erste Venture-Capital-Finanzierung in Höhe von 2,7 Millionen Euro konnte 2003 eingeworben werden. Mit diesen Mitteln und der tatkräftigen Unterstützung von Stadt und Universität wurde eine GMP-konforme Anlage, die der „Good Manufacturing Practice“ als pharmazeutisches Labor entspricht, zur Herstellung von hochreinen mRNA-Molekülen für therapeutische Zwecke errichtet.

2006 konnte CureVac Dietmar Hopp als neuen Investor gewinnen, der das Unternehmen seither mit 35 Millionen Euro unterstützt hat. Damit kann das Unternehmen die geplante Entwicklung von Therapeutika und insbesondere die Entwicklung von Impfstoffen gegen Krebs vorantreiben.

Kooperationspreis deutscher Biotechnologie-Unternehmen

Zu den Erfolgen seit Herbst 2006 zählen weiter die GMP-Zulassung der Produktionsanlage und die Gewinnung von Dr. Thomas Lander als Leiter der Klinischen Entwicklung und weiterem Geschäftsführer. Ferner wurde CureVac als „Ausgewählter Ort“ im Wettbewerb „Land der Ideen 2007“ ausgezeichnet und erhielt gemeinsam mit dem Naturwissenschaftlichen und Medizinischen Institut an der Universität Tübingen (NMI) den Kooperationspreis der Vereinigung deutscher Biotechnologie-Unternehmen (VBU) für die Etablierung der pharmazeutischen GMP-Produktion.

Herstellung in kurzer Zeit

CureVac hat inzwischen gezeigt, dass sich auf Grundlage der patentierten RActive®-Plattform hochspezifische Wirkstoffe gegen verschiedene Tumorantigene als Tumor-

vakzine in kurzer Zeit herstellen lassen. Die ersten klinischen Prüfungen bei verschiedenen Krebserkrankungen sollen im ersten Halbjahr 2008 beginnen.

Derzeit bestehen Forschungsk Kooperationen mit den Arbeitsgruppen an der Universität Tübingen um Prof. Claus Garbe, Universitäts-Hautklinik, Prof. Hans-Georg Rammensee und Dr. Günter Roth, Interfakultäres Institut für Zellbiologie, sowie Dr. Bernd Pichler, Radiologische Universitätsklinik.

Retina Implant – ein Platz auf dem technologischen Spitzenfeld

Eine Vision, die blinden Menschen helfen soll

Nur wenige Menschen haben eine Vorstellung davon, wie es ist, blind zu sein. Unvorstellbar ist ein Leben ohne Licht, ausgegrenzt zu sein von Farben und Formen. Menschen erleben vor allem visuelle Eindrücke. Wenn die Netzhaut (Retina) nicht reagiert, bleiben die Eindrücke blass, werden kaum eingebaut in unsere Welt.

Die Vision des Medizintechnik-Unternehmens Retina Implant AG ist es, blinden Menschen, die an Retinitis Pigmentosa (RP) oder altersbedingter Makula-Degeneration (AMD) erkrankt sind, ein für Orientierung, Mobilität und Lesefähigkeit nutzbares Sehvermögen wiederzugeben. Ein elektronisches Implantat, welches im Auge subretinal (unter die Netzhaut) implantiert wird, soll Funktionen übernehmen, die von den entsprechenden Zellschichten der Netzhaut nicht mehr erfüllt werden. Bis heute gibt es keine Technologie oder Medikamentenbehandlung, die das Sehvermögen von Menschen, die aufgrund dieser degenerativen Augenerkrankung erkrankt sind, wieder herstellen kann.

Ein Konsortium an Forschungseinrichtungen

Seit 1995 wurden rund 6,5 Millionen Euro an staatlichen Zuwendungen – vor allem durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) – zur Erforschung der Grundlagen und für die Entwicklung von Prototypen investiert. Für die Umsetzung der auf Prof. Dr. Eberhart Zrenner, dem ärztlichen Leiter der Universitäts-Augenklinik Tübingen der Abteilung II, zurückgehenden Idee haben sich verschiedene Forschungseinrichtungen wie die Uni-

versitätsaugenkliniken Tübingen und Regensburg sowie das Naturwissenschaftliche und Medizinische Institut an der Universität Tübingen (NMI) Reutlingen, das Institut für Mikroelektronik Stuttgart (IMS) und das Institut für Physikalische Elektronik der Universität Stuttgart (IPE) frühzeitig zu einem Konsortium zusammengeschlossen. Als im Jahr 2003 eine mögliche wirtschaftliche Verwertung absehbar war, wurde das Unternehmen Retina Implant AG durch die beteiligten Wissenschaftler als Spin-off im NMI gegründet. Im Juli 2006 verließ Retina Implant die Räumlichkeiten des NMI und bezog neue Büroräume im Technologiepark Tübingen-Reutlingen (TTR), profitiert aber weiterhin von der räumlichen Nähe zum NMI und dessen Spitzenposition auf dem Gebiet der Elektrophysiologie.

Klinische Pilotstudie zur praktischen Umsetzung

Die grundsätzliche Machbarkeit des Netzhautimplantats wurde in einer 2007 veröffentlichten klinischen Pilotstudie gezeigt. Nach jahrelangen Vorarbeiten wurde in einer im Herbst 2005 gestarteten klinischen Pilotstudie an der Universitäts-Augenklinik Tübingen ein von der Retina Implant AG zur Verfügung gestelltes Implantatsystem mit 1500 Elektroden auf dem Chip und einem Testfeld mit 16

Elektroden erprobt. Der erste Patient berichtete bei Stimulation mit dem Testfeld über homogene, reproduzierbare Sinneswahrnehmungen und war in der Lage, einfache Anregungsmuster, wie zum Beispiel horizontale oder vertikale Balken, wiederholt zu erkennen. In weiteren Untersuchungen wurden Netzhautchips mit 1500 Elektroden an Patienten erprobt. Damit konnten die Patienten Helligkeit wahrnehmen, sich im Raum orientieren und große, helle Objekte wie zum Beispiel Teller lokalisieren.

Mit dem subretinalen Ansatz und den in der klinischen Pilotstudie bislang erzielten Ergebnissen hat die Retina Implant AG in Zusammenarbeit mit ihren Partnern das technologische Spitzenfeld erreicht.

Internationalisierung



Kontakte in die ganze Welt

Die Universität Tübingen ist über Partnerschaften und Abkommen mit Hochschulen in aller Welt verbunden. Jedes Jahr gehen Hunderte von Studierenden und viele Wissenschaftler für einige Zeit ins Ausland – und viele ausländische Hochschulangehörige kommen nach Tübingen. Doch im weltumspannenden Netz der Beziehungen, das in manchen Bereichen schon eine lange Tradition hat, werden auch neue Knoten geknüpft: so mit der University of Pune in Indien.

Neuer Austausch und alte Verbundenheit

Austauschvereinbarung mit der indischen University of Pune

Die Universität Tübingen baut ihre Beziehungen zu Indien aus. Bei einem Besuch von Dr. Narendra Jadhav, Vice Chancellor der University of Pune, und Prof. Dr. Niteen Gupte, Chairman des Foreign Languages Coordinators' Council, in Tübingen vom 14. bis 16. Mai 2007 wurde eine Austauschvereinbarung zwischen den beiden Hochschulen unterzeichnet. Der Vertrag regelt einen Austausch von Studierenden und Fakultätsmitgliedern. Die Gespräche hinsichtlich einer künftigen Zusammenarbeit verliefen sehr erfolgreich.

Dr. Narendra Jadhav studierte Volkswirtschaft in Indien und den Vereinigten Staaten und hat vor seiner Tätigkeit als Vice Chancellor der University of Pune viele Jahre als Senior Advisor der indischen Nationalbank gearbeitet. Über seine Lebenserfahrungen als Mitglied einer der niedrigsten Kasten der indischen Gesellschaft schrieb er 1993 einen internationalen Bestseller. Im Anschluss an die Vertragsunterzeichnung fand eine Lesung in Zusammenarbeit mit dem Englischen Seminar statt.

Die University of Pune gilt als eine der besten Hochschulen Indiens und passt vom Profil her ausgezeichnet zur Universität Tübingen. Die Stadt Pune mit ihren etwa vier Millionen Einwohnern liegt südöstlich von Mumbai (dem früheren

Bombay) im Bundesstaat Maharashtra in einer boomenden Wirtschaftsregion. Dort haben auch sehr viele deutsche Firmen Kooperationspartner gefunden.

Erste gemeinsame Projekte der Universitäten in Pune und in Tübingen haben in der Komparatistik, Germanistik, Anglistik und Indologie bereits im Jahr 2007 begonnen. Darüber hinaus besteht auf beiden Seiten großes Interesse an einer Zusammenarbeit in der Politikwissenschaft, Geografie und den Wirtschaftswissenschaften. Im Hinblick auf die zu erwartende künftige wirtschaftliche Bedeutung Indiens ist mittelfristig an den Ausbau des Studienangebotes der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät im Bereich der Internationalen Volkswirtschaftslehre mit einem Schwerpunkt in Südasien gedacht.



Von fast allen Kontinenten der Erde kommen Studierende an die Universität Tübingen.

50 Jahre schwäbisch-provenzalische Partnerschaft

Die Eberhard Karls Universität Tübingen feierte 2007 das 50-jährige Bestehen ihrer Partnerschaft mit den französischen Universitäten Aix-Marseille I-III (Université de Provence, Université Méditerranée, Université Paul Cézanne). Aus diesem Anlass fand das Fachsymposium zum Thema „Frankreich – Deutschland – Europa: Geschichte und Erinnerungskulturen“ vom 21. bis 23. Mai 2007 mit rund 30 Vertretern der renommierten französischen Hochschulen an der Universität Tübingen statt. Zur Eröffnung der Feierlichkeiten am 21. Mai waren der baden-württembergische Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Prof. Dr. Peter Frankenberger sowie der Generalkonsul Christian Dumon nach Tübingen gekommen. Ein Festvortrag des Tübinger Historikers Prof. Dr. Dieter Langewiesche zum Thema „Erinnerungskultur in Frankreich und Deutschland“ bildete den Auftakt zu mehreren fakultätsinternen Kolloquien, die die Tübinger Juristen, Historiker, Neuphilologen, Sportwissenschaftler, Kunsthistoriker und Mediziner mit ihren jeweiligen französischen Kollegen zu dem übergeordneten Thema „Kultur“ bis zum 22. Mai abhielten. Einen weiteren Höhepunkt der Feierlichkeiten bildete die Eröffnung einer Fotoausstellung mit Beiträgen zu 50 Jahren

Partnerschaft zwischen Tübingen und Aix-Marseille im Institut Culturel Franco-Allemand am Abend des 21. Mai. Aus diesem Anlass wurden Zeitzeugen eingeladen, die über die Gründerstunde der so erfolgreichen schwäbisch-provenzalischen Partnerschaft berichten können. Auch deutsche und französische Studierende gewährten Einblick in ihre persönlichen Austausch Erfahrungen.

Vom 9. bis 11. Oktober waren Rektor Bernd Engler und eine Delegation Tübinger Wissenschaftler zu einer Fortsetzung der Feierlichkeiten nach Aix und Marseille eingeladen. Bei der Eröffnungsveranstaltung überreichte Rektor Engler den Präsidenten der befreundeten Universitäten als Zeichen der engen Verbundenheit drei wertvolle und ausdrucksstarke Farbradierungen des Tübinger Künstlers und Universitätszeichenlehrers Frido Hohberger. Die deutsch-französischen Beziehungen in historischer, wirtschaftlicher, politischer und kultureller Perspektive standen auch in der Provence im Fokus der wissenschaftlichen Begegnung.

Der integrierte deutsch-französische Studiengang Geschichte „TübAix“ erhielt am 25. Mai 2007 für seinen Bekanntheitsgrad in beiden Ländern den Marketing-Preis 2007 der Deutsch-Französischen Hochschule.

Internationale Stipendiaten

Aus Finanzmitteln des Deutschen Akademischen Austausch Dienstes (DAAD) erhielt die Universität Tübingen im Akademischen Jahr 2006-2007 einen Betrag in Höhe von circa 2,8 Millionen Euro. Knapp zwei Drittel des Budgets kamen der direkten Personalförderung zugute, darunter 328 Studierenden und Graduierten (198 Ausländern) sowie 38 Wissenschaftlern (30 Ausländern). Unter den Projekten und Programmen, die gefördert wurden, nahm das ERASMUS-Programm neben dem Stipendien- und Betreuungsprogramm (STIBET) sowie Promotionsstipendien den größten Posten ein. Das ERASMUS-Programm dient der Förderung der Studierendenmobilität und Zusammenarbeit im Bereich der allgemeinen und Hochschulbildung, mit dem STIBET-Programm soll ein Beitrag zur Verbesserung des Studienerfolgs ausländischer Studierender geleistet werden. Die Mobilitätzuschüsse betragen 437.000 Euro. Davon erhielten 424 Tübinger Studierende (389 im Vorjahr) eine Studienbeihilfe in Höhe von circa 140 Euro. Die Zahlen der Dozentenmobilität blieben auch weiterhin konstant: 22 Dozenten gingen zu einer ein- oder zweiwöchigen Lehrtätigkeit ins Ausland.

Bei einem Finanzaudit durch die DAAD-Innenrevision wurde der administrative Teil des ERASMUS-Programms einer Prüfung unterzogen. Von Seiten des DAAD wurde in einem Gespräch mit Vertretern der Universität Tübingen lobend erwähnt, dass sich die Universität Tübingen auf dem dritten Platz bezüglich der Teilnehmerzahl und unter den „Top Ten“ hinsichtlich der Personalförderung in Deutschland befände.

Auf dieser Rodungsfläche ist eine einzige Araukarie stehen geblieben. In Südbrasilien bildet der Baum ursprünglich ganze Wälder, die im Waldschutzgebiet Pró-Mata erforscht werden.

Die Forschungsstation im brasilianischen Porto Alegre

Seit 1982 besteht ein Kooperationsabkommen mit der Pontificia Universidade Católica do Rio Grande do Sul (PUCRS) in Porto Alegre, Brasilien, über die Tübinger Biologische Forschungsstation. Sie wurde auf dem Campus der PUCRS in Porto Alegre gebaut; seit 1988 gibt es dort Labors und einen Seminar-Kurs-Raum für Tübinger Gastforscher. Rio Grande do Sul gilt als biologischer „Hotspot“. Das Gebiet liegt zwischen den Tropen und gemäßigten Zonen und weist eine große Diversität der Fauna und Flora auf. Bemerkenswert ist die Araukarie, sie gilt als ältester Baum auf der Erde. Die südbrasilianischen Araukarienwälder existieren seit fast 200 Millionen Jahren, ihr Bestand ist durch rigorose Abholzung gefährdet. Da wenig über dieses Ökosystem bekannt war, wurde mit der PUCRS ein Programm zur Erforschung und Wiederaufforstung vereinbart. Hierzu wurde 1992 das Waldschutzgebiet Pró-Mata eingerichtet. 1996 konnte dort eine Forschungsstation eingeweiht werden, die auch für gemeinsame Lehrveranstaltungen genutzt wird.

Zurzeit laufen in Brasilien die sehr unterschiedlichen Forschungsprojekte „Perspektiven der politischen Philosophie im Mittelalter und in der frühen Neuzeit“ sowie „Biologie der Amphibien von Rio Grande do Sul“. Außerdem nutzen jährlich am Ende des Wintersemesters die großen, mehrwöchigen Exkursionen in Botanik und Zoologie jeweils ein bis zwei Wochen die Waldstation Pró-Mata.

Dort läuft am Anfang des Sommersemesters außerdem das dreiwöchige Geländepraktikum Geoökologie, an dem neben Tübinger Hochschullehrern auch Professoren von Partner-Hochschulen beteiligt sind. Jeweils im Frühjahr arbeiten zwei bis drei Praktikanten der Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg auf Pró-Mata.

Über die Flora und Fauna des Araukarienwaldes werden Naturführer erstellt, als nächstes ein Band über Flechten. Weitere über Orchideen, Bromelien und Reptilien sind in Bearbeitung, auch eine Neuauflage des vergriffenen Amphibien-Führers.

Seit Anfang 2007 läuft ein Forschungsprojekt über die Identifizierung und Wirkung von Inhaltsstoffen brasilianischer Arzneipflanzen. Daran sind Pharmazeuten der Universitäten Tübingen, Freiburg, Santa Maria, Santa Cruz und Porto Alegre beteiligt. Finanziert werden an der Universität Tübingen im Rahmen der „Zukunftsoffensive, Förderung von Innovation und Exzellenz“ des Landes Baden-Württemberg im Augenblick zwei brasilianische Doktorandinnen und ein deutscher Postdoktorand. In der Planungsphase befindet sich ein interfakultäres Projekt mit der PUCRS über Mikroorganismen und Mesofauna des Bodens im Bereich von Araukarienwurzeln, das auf Pró-Mata laufen wird.

Informationen im Internet:

www.uni-tuebingen.de/araukarien-wald

www.uni-tuebingen.de/brasilien-zentrum



Als Wissenschaftler zu Gast

Die internationalen Kontakte der Universität in der Forschung sind keine reinen Fernbeziehungen. Man trifft sich zu Kongressen, Arbeitsbesprechungen oder Exkursionen. Doch darüber hinaus kommen Wissenschaftler aus aller Welt manchmal auch für einen etwas längeren Zeitraum an die Universität Tübingen, um mit ihren Kollegen zusammen zu forschen oder zu lehren. Allein wenn man alle bereits promovierten Gastwissenschaftler zusammenzählt, die im vergangenen Jahr mindestens zwei Wochen in Tübingen verbracht haben, kommt man auf rund 350. Der Linguistikprofessor Peter Culicover von der Ohio State University in Columbus war einer von ihnen.

Im Porträt: Peter Culicover

Das Wissen über Sprache in den Köpfen

Der Linguistikprofessor Peter Culicover forscht und lehrt an der Ohio State University in Columbus. Doch für ein Jahr, von August 2006 bis Juli 2007, wechselte er als Gastwissenschaftler an die Universität Tübingen. Auf Vorschlag von Prof. Marga Reis vom Deutschen Seminar und Prof. Erhard Hinrichs vom Seminar für Sprachwissenschaft wurde Peter Culicover der Humboldt-Forschungspreis für Spitzenwissenschaftler verliehen. Diesen Preis vergibt die Alexander-von-Humboldt-Stiftung jährlich an international anerkannte Wissenschaftler aus dem Ausland und zeichnet damit ihr Gesamtwerk in der Forschung aus. Die Preisträger werden eingeladen, selbstgewählte Forschungsvorhaben zusammen mit ihren Fachkollegen in Deutschland durchzuführen.



Der Linguistikprofessor und Humboldt-Forschungspreisträger Peter Culicover von der Ohio State University war für ein Jahr als Gastwissenschaftler an der Universität Tübingen.

Tübingen kennt Peter Culicover bereits von einem kürzeren Besuch, der allerdings schon sieben Jahre zurückliegt. Der Professor für Sprachwissenschaft interessiert sich in seiner Forschung für die grammatische Komplexität der natürlichen Sprache. Er untersucht, warum bestimmte Sprachstrukturen einfach gebaut sind, andere komplex und welche Veränderungen sich in den Strukturen über die Zeit ergeben. Auf diesem Gebiet hat er sich intensiv mit Dr. Susanne Winkler vom Sonderforschungsbereich 441: „Linguistische Datenstrukturen: Theoretische und empirische Grundlagen der Grammatikforschung“ ausgetauscht.

Bei einem anderen Projekt in Tübingen hat er zusammen mit dem Computerlinguistik-Studenten Johannes Dellert ein Programm erstellt, mit dem sich das Internet gezielt auf Wortkombinationen untersuchen lässt, zum Beispiel, welches Verb sich mit welchem Adjektiv verbindet, ob eine

übliche oder außergewöhnliche Kombination entsteht. „To turn brown“ – sich braun färben – kommt zum Beispiel viel häufiger vor als „to turn sweet“ – süß werden. „Die Ausdrücke ‚to turn green‘ und ‚to turn red‘ sind üblicher als etwa ‚to turn blue‘ oder ‚to turn rose‘. Es liegt hauptsächlich an den Ampelfarben grün, rot und gelb, dass diese Farben mit dem Verb ‚to turn‘ so häufig vorkommen“, sagt Culicover. In ähnlicher Weise sind im Deutschen die Ausdrücke „erröten“ oder „ergrünen“ durchaus geläufig, „erblauen“ aber nicht – obwohl das Wort korrekt gebildet ist. Über solche Studien möchte Culicover mehr darüber herausfinden, welches Wissen über Sprache und welches Sprachgefühl in den Köpfen der Menschen steckt und wie der Sprachgebrauch durch Umwelt oder Erfahrung geprägt wird: „Es gibt mögliche und es gibt reale Wörter.“

Fenster zur Öffentlichkeit



Mit Wirkung nach außen

An der Universität wird keineswegs nur hinter verschlossenen Türen geforscht und gelehrt. Auf vielen Ebenen und in zahlreichen Veranstaltungen gewähren die Menschen an der Hochschule Einblick in ihre Forschung, ihre Arbeit, ihr Wissen und ihre Sammlungen. Die Universität blickt auf ihre lange Tradition zurück – sie bietet aber auch viel Raum für Neues und erste Male.

Bundespräsident Horst Köhler fordert im Gespräch mit Studierenden dazu auf, Europa als Idee wiederzuentdecken. Staatspräsident Giorgio Napolitano ist rechts neben dem Rednerpult zu sehen.



Prominente Gäste

Bundespräsident Köhler und Staatspräsident Napolitano diskutieren mit Studierenden über „Mein Europa 2015“

Bundespräsident Horst Köhler und der italienische Staatspräsident Giorgio Napolitano kamen Anfang Februar 2007 an die Universität Tübingen, um mit Studierenden über das Thema „Mein Europa 2015“ zu diskutieren. 48 Studierende verschiedener Fachbereiche hatten sich eine Woche lang in einem Workshop und in Arbeitsgemeinschaften auf den Austausch mit den beiden Präsidenten vorbereitet. Das Spektrum der Diskussions-themen der Studierenden reichte vom Beitritt der Türkei in die Europäische Union über die Agrarsubventionen oder die Identifikation mit Europa bis hin zu der Frage, ob die Migration in die EU ein Problem darstellte. Diese Aspekte

flossen in das Hauptthema ein, in dem die Studierenden formulierten, wie sie sich Europa im Jahr 2015 vorstellen – und was sie sich für Europa wünschen.

Bundespräsident Köhler leitete die Diskussion im historischen Lesesaal der Universitätsbibliothek mit einem Rückblick ein. Er erinnerte daran, wie das Leben der Menschen vor fünfzig Jahren aussah, als die Europäische Union geschaffen wurde, und was seither schon alles erreicht worden ist. Doch er sprach auch über die Verunsicherung vieler Menschen in Europa, die die Sprache der europäischen Politik nicht verstünden, den Verlust ihres Arbeitsplatzes und des gewohnten Lebensstandards befürchteten. Horst Köhler forderte daher dazu auf, Europa als Idee wiederzuentdecken. Es sei ein Vorrecht, aber auch eine Aufgabe gerade der jungen Menschen, das Zusammen-

wachsen in der EU weiterzuführen und die weitere Entwicklung Europas zu gestalten.

Staatspräsident Napolitano hob in seiner Rede die Tragweite der europäischen Vereinigung hervor, die in den vergangenen Jahrzehnten Frieden, Freiheit, Demokratie und Toleranz gebracht habe.

Die Studierenden lockerten ihren Diskussionsbeitrag mit einem Sketch auf, der im Jahr 2015 in einem Caféhaus spielte und einen ersten Eindruck von ihrem Wunschbild des künftigen Europa vermittelte. Ihre Überlegungen und Forderungen, die sie aus den langen Diskussionen ihrer Vorbereitung herausgefiltert hatten, hielten die Studierenden in den „Tübinger Thesen“ fest. Diese wurden den beiden Präsidenten überreicht.



Gespräch am Rande der Weltethosrede (von links):
Der Präsident der Stiftung Weltethos Hans Küng, der
Redner Helmut Schmidt und Rektor Bernd Engler

Siebte Weltethosrede mit Helmut Schmidt

Der Redner der siebten Weltethosrede war der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt. Die Stiftung Weltethos und ihr Präsident Prof. Dr. Hans Küng hatten ihn nach Tübingen eingeladen. Helmut Schmidt sprach am 8. Mai 2007 im Festsaal der Neuen Aula über „Das Ethos des Politikers“.

In seiner Rede sagte Helmut Schmidt, dass er nicht glaube, dass für Politiker andere moralische Grundregeln gelten als für jedermann. Er sei außerdem der Überzeugung, dass unterschiedliche Religionen und Weltanschauungen Politiker nicht daran hindern müssten, zum Besten aller zusammenzuarbeiten. Denn die moralischen Werte lägen nahe beieinander. „Frieden unter uns ist möglich, allerdings müssen wir den Frieden immer wieder aufs Neue herstellen

Politikern, die ihre auf das Jenseits orientierte Religion und ihre diesseitige Politik miteinander vermischen. Diese Ermahnung gilt für die auswärtige Politik und für die innere Politik gleicherweise. Sie gilt für den Bürger ebenso wie für den Politiker.“ Helmut Schmidt, der von 1975 bis 1982 Bundeskanzler war, sprach auch über die Kompromisse, die ein Politiker während seiner Amtszeit einzugehen hat. Dass diese vom wählenden Volk häufig kritisiert werden, müsse ein Politiker aushalten können. Natürlich fordere eine Mehrheitsentscheidung des wählenden Volkes den Gehorsam der Politiker. Doch „für mich bleibt das eigene Gewissen die oberste Instanz“, sagte er. Manche Christen sprächen beim Gewissen von der „Stimme Gottes im Menschen“. Doch dass die Religion nicht zwangsläufig eine Rolle beim Gewissen spiele, sei etwa in den Überlegungen Kants zu erkennen: „Kant hat das Gewissen als ‚das Bewusstsein eines inneren Gerichtshofes im Men-

und ‚stiften‘, wie Kant gesagt hatte“, hob er hervor. Doch würden Religion und Politik immer wieder auch in gefährlicher Weise vermischt. Aus dieser Erkenntnis habe er für sich eine klare Schlussfolgerung gezogen: „Misstrauet jedem Politiker, jedem Regierungs- oder Staatschef, der seine Religion zum Instrument seines Machtstrebens macht. Halte Abstand von solchen

schen‘ bezeichnet.“ An die Weltethosrede schloss sich ein Dialog mit Hans Küng an, in dem dieser Schmidts Kritik an der Kirche aufgriff.

Der Dokumentationsfernsehsender Phoenix hat die Weltethosrede von Helmut Schmidt mehrmals in einer Aufzeichnung gesendet. Dies erzeugte noch Wochen nach dem Ereignis ein weites Echo in der Öffentlichkeit.

Die bisherigen Weltethos-Redner waren der britische Premierminister Tony Blair, die UN-Hochkommissarin Mary Robinson, UN-Generalsekretär Kofi Annan, Bundespräsident Horst Köhler, die Friedensnobelpreisträgerin Shirin Ebadi und der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) Jacques Rogge.

Münzschrank aus der ersten Ausstellung des Universitätsmuseums: „auf/zu. Der Schrank in den Wissenschaften“

Zwei Premieren

Das Museum der Universität und die erste Ausstellung

Am Aufbau des neuen Museums der Universität Tübingen arbeitet die Leiterin Dr. Anke te Heesen seit Oktober 2006 intensiv. Dabei stand im Vordergrund, einen Überblick über die zahlreichen Sammlungen, die über die Universität verteilt sind, zu gewinnen und Kontakt zu den mit den Sammlungen befassten Personen aufzunehmen. Ziel ist es, die Objektbestände weitgehend in den jeweiligen Institutionen zu belassen und mit einer dezentralen, gleichwohl aber im Universitäts- und Stadtbild sichtbaren Museumsidee zu arbeiten.

Eine Besonderheit bilden die Sammlungen, die ohne kustodische Betreuung existieren, nur mangelhaft untergebracht werden können und bisher durch keinerlei Inventarisierung erfasst wurden. Durch eine grobe Bestands-

erfassung wurden die Objekte selbst und die zum Teil nur durch mündliche Weitergabe zugänglichen Informationen in einer ersten Aufnahme gesichert. Sie liefert eine Übersicht über die Bestände der Universität und bildet den Ausgangspunkt für eine sukzessive Inventarisierung.

Das Konzept für das künftige Museum setzt sich aus drei Säulen zusammen: Zum einen gilt es, die Geschichte der Universität in einer permanenten Kabinettausstellung sichtbar zu machen. Zum anderen soll eine wechselnde Gastkuratorenschaft eingerichtet werden, die es Wissenschaftlern wie Künstlern ermöglicht, aus den Beständen der Universität eine Ausstellung zu konzipieren. Schließlich ist vorgesehen, größere Wechselausstellungen zu aktuellen Themen aus Forschung und Lehre der Universität zu entwerfen und zu präsentieren.

Die Arbeit im ersten Jahr des neuen Museums spielte sich nicht nur hinter den Kulissen ab, sie mündete auch in die

erste Ausstellung unter dem Titel „auf/zu. Der Schrank in den Wissenschaften“ im sogenannten Hausmeisterhaus in der Wilhelmstraße 9. Sie wurde am 24. Oktober 2007 eröffnet. Parallel zur Vorbereitung der Ausstellung und des gleichnamigen Buches (Akademie Verlag, Berlin) wurden sowohl für die Ausstellung als auch das Museum der Universität erfolgreich Mittel eingeworben.

Im Internet:
www.unimuseum.uni-tuebingen.de





Die erste zentrale Tübinger Promotionsfeier

Erstmals würdigte die Eberhard Karls Universität die wissenschaftlichen Leistungen und das Engagement ihrer Doktorandinnen und Doktoranden mit einer zentralen Promotionsfeier. Auch in Zukunft wird sich die Universität einmal jährlich in feierlichem Rahmen von ihren Doktoranden verabschieden, um damit ihren Wunsch nach einer bleibenden Verbindung zu den Absolventen auszudrücken. Mit der Feier soll gleichzeitig aber auch eine breite Öffentlichkeit auf die Leistungen der Universität bei der Ausbildung junger Wissenschaftler aufmerksam gemacht werden.

Eingeladen waren am 14. Juli 2007 in den Festsaal der Universität in der Neuen Aula die Nachwuchswissenschaftler, die in den Jahren 2006 bis Mitte 2007 ihre Promotion abgeschlossen hatten. Fast 800 Gäste nahmen teil – neben den „frisch“ Promovierten aus dem In- und Ausland mit

ihren Familien und Freunden auch zahlreiche Ehemalige und Mitglieder des Universitätsbundes. Der Festredner war der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirchen in Deutschland – und Alumnus der Universität Tübingen – Bischof Dr. Wolfgang Huber. In seiner Rede „Wissenschaft und Ethik“ wandte er sich an die jungen Wissenschaftler und ermahnte sie eindringlich, bei ihrer Arbeit immer auch die Folgen von Forschung und Wissenschaft kritisch im Blick zu haben.

Der älteste Geehrte der Promotionsfeier 2007 war der katholische Priester Franz Schmid, der die Promotion kurz vor seinem 70. Geburtstag erfolgreich abgeschlossen hatte. Die jüngste Mitwirkende war die gerade vier Jahre alte Venezolanerin Maria Martinez Cordero: Sie durfte gleich zweimal auf die Bühne des Festsaaes – um die Glückwünsche für ihre Mutter, die Biologin Francis Cordero, und ihren Vater, den Chemiker Niel Martinez, mit in Empfang zu nehmen.

Tradition seit 500, seit 125, seit 50 und seit 10 Jahren

500 Jahre Mathematik in Tübingen

Vor 500 Jahren trat der erste „Mathematicus“, Johannes Stöffler (1452 – 1531), in die Tübinger Universität ein. Der Pfarrer aus Justingen bei Blaubeuren kam auf Drängen Herzog Ulrichs am 5. Juli 1507 nach Tübingen, um „in mathematica zu lesen“. Stöffler war damals ein hochangesehener Gelehrter, der Himmelsgloben angefertigt und eine Uhr für das Konstanzer Münster konstruiert hatte. Von ihm stammt auch die Uhr am Tübinger Rathaus aus dem Jahr 1511. Im Jahr 2007 haben die Mathematiker das 500-jährige Bestehen ihres Fachs in Tübingen gefeiert.

Den Auftakt bildete am 17. Januar ein Festvortrag von Sir Roger Penrose (Oxford) zum Thema „Before the Big Bang: A Radical New Solution to a Profound Cosmological Mystery“. Der Mathematiker und theoretische Physiker Sir Roger Penrose ist auch als Autor populärwissenschaftlicher Bücher bekannt geworden. Aus Anlass des Jubiläums stellte die Fakultät für Mathematik und Physik ein Programm mit Vortragsreihen und der Ausstellung „mathematikum – Mathematik zum Anfassen“ vom 26. April bis 13. Mai im Stadtmuseum zusammen. Die Fachschaft Mathematik veranstaltete einen Workshop zum Thema „Frauen und Mathematik“.

In einer Vorlesungsreihe zur Geschichte der Mathematik ging es im ersten Teil außer um Stöffler selbst auch um einige seiner Nachfolger – Michael Mästlin (1550 – 1631) zum Beispiel, der mit seiner Arbeit über die Supernova (1572/73) und sein „Kometenbuch“ (1578) bekannt wurde, sowie Wilhelm Schickard (1592 – 1635), der 1619 an die Tübinger Universität kam und vier Jahre später die erste bekannte Rechenmaschine konstruierte. Der zweite Teil der historischen Reihe war Leonhard Euler (1707 – 1783) gewidmet, einem Universalgelehrten, der im 18. Jahrhundert die mathematischen Wissenschaften dominierte. Der dritte Teil der historischen Reihe drehte sich um die Gründung des mathematisch-physikalischen Seminars Ende 1869 und um die Bemühungen der damaligen Professoren, das Studium zu reformieren und eine „realistische Professoratsprüfung“ einzuführen. Erst mit dem Erfolg dieser Bemühungen wurde ein wissenschaftliches Studium von Mathematik und Physik im modernen Sinn in Tübingen möglich.

Der Höhepunkt des Jubiläumsjahres war der „Dies Mathematicus“, den das Mathematische Institut am 16. November 2007 beging. Den Festvortrag hielt Karl Heinrich Hofmann von der TU Darmstadt zum Thema „Bourbaki in Tübingen und den USA – Erinnerungen an die französische Revolution der Mathematik“. Im Rahmen der Feier vergab die Fakultät für Mathematik und Physik zwei Ehrepromotionen: Der Essener Mathematiker Gerhard Frey



Geometrisches Objekt:
Bubleton

erhielt die Ehrendoktorwürde für seine bahnbrechenden Entdeckungen in der Zahlentheorie elliptischer Kurven und für seine entscheidenden Beiträge zur Lösung eines mathematischen Jahrhundertproblems – bekannt als „Fermats letzter Satz“. Gerhard Frey hat in Tübingen Mathematik und Physik studiert.

Eduardo Vesentini aus Pisa erhielt ebenfalls die Ehrendoktorwürde in Anerkennung seiner Verdienste um die Mathematik und um die deutsch-italienische wissenschaftliche Kooperation. Vesentini hat sich besonders darum verdient gemacht, Studienplätze für Tübinger Studierende in Pisa zu schaffen und Seminarveranstaltungen Tübinger Mathematiker in Rom zu ermöglichen. Er war Mitglied des italienischen Senats und ist Präsident der Accademia Nazionale Lincei in Rom.



Bundespräsident Horst Köhler sprach in seiner Festrede zum 50-jährigen Bestehen des Instituts für Angewandte Wirtschaftsforschung (IAW) auch von seiner eigenen Zeit als wissenschaftlicher Referent an der Einrichtung.

125 Jahre Musikwissenschaft

Im Jahr 1881 wurde mit der Habilitation des Universitätsmusikdirektors Emil Kauffmann an der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen das Fach Musikwissenschaft begründet. Im Bebenhäuser Pflughof, wo es seitdem seine Räume hat, fanden anlässlich des 125-jährigen Bestehens im Wintersemester 2006/07 eine Reihe von Sonderveranstaltungen statt.

Zum Festakt am 9. November hielt Professor Hans-Joachim Hinrichsen (Zürich) den Festvortrag „Zwischen Terminologie und Metaphorik. Zum analytischen Gehalt von Theodor W. Adornos frühen Essays über Franz Schubert“. Es erklang unter anderem erstmals in Deutschland eine jüngst wiederentdeckte Komposition des jungen Wolfgang Amadeus Mozart. Am selben Abend wurde eine von Studenten erarbeitete Ausstellung in der Pflughof-Kapelle eröffnet, die mit etlichen Exponaten die Rolle der Musik und ihrer Lehre an der Universität von deren Gründung bis heute zur Geltung brachte.

Die Programme der Konzerte, die im Zeichen des Jubiläums standen, wiesen in ihrer Vielfalt stets Bezüge zur Institutsgeschichte auf: So erklang die h-moll-Messe unter dem Universitätsmusikdirektor Tobias Hiller, deren Manuskript mit anderen nach Tübingen ausgelagerten Bach-Handschriften die Grundlage für die bedeutsame Tübinger

Bach-Forschung vor allem unter den Professoren Walter Gerstenberg und Georg von Dadelsen bildete. Ein Hugo-Wolf-Liederabend erinnerte an die Verbundenheit des Komponisten mit Emil Kauffmann. Der Komponist und Sohn Georg von Dadelsens, Hans Christian, stellte sich mit eigenen Werken vor, und mit dem Ensemble der Tübinger Geigerin Julia Galic kam Kammermusik von Dimitri Schostakowitsch zur Aufführung.

Für Gastvorträge konnten Referenten von internationalem Rang wie Professor Benjamin Perl (Tel Aviv) gewonnen werden, der mit seinem Referat zu „Echtheitsfragen bei Mozart. Das Hornkonzert KV 412“ einen aktuellen Forschungsschwerpunkt des Instituts aufgriff. Eine gut besuchte Ringvorlesung im Saal des Pflughofs mit dem Thema „Operndämmerung? Krisen und Reformen des europäischen Musiktheaters“, zu der unter anderem die Professoren Lorenzo Bianconi, August Gerstmeier, Jürgen Leonhardt, Mischa Meier, Manfred Hermann Schmid beitrugen, ergänzte das Festprogramm.

50 Jahre Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung

Bundespräsident Horst Köhler und der baden-württembergische Wirtschaftsminister Ernst Pfister waren die prominenten Gastredner, als das Institut für Angewandte

Wirtschaftsforschung (IAW) am 17. Juli 2007 sein 50-jähriges Bestehen feierte. Horst Köhler, Absolvent und Honorarprofessor der Universität Tübingen, war von 1969 bis 1976 wissenschaftlicher Referent am IAW, seinem „ersten Arbeitsplatz“. Dort schrieb er auch an seiner Dissertation, mit der er an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät promoviert wurde.

In seinem Grußwort sagte Köhler, dass ihn die Zeit am IAW sehr geprägt habe und dort sein Interesse für Wirtschaftspolitik geweckt worden sei. Er hob die Bedeutung der Einrichtung als freies Forschungsinstitut, das sich zu 75 Prozent aus Drittmitteln finanziert, für die wissenschaftliche Politikberatung hervor. Im IAW seien stets Wissenschaftler tätig gewesen, die „bereit waren, Verantwortung in diesem Land zu übernehmen“.

Seit der Gründung des IAW im Jahr 1957 bestehen enge Verbindungen zur Universität. Das Institut wurde stets von einem Professor der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät geleitet, über viele Jahre hinweg von Köhlers Doktorvater Alfred Ott. Die derzeitige Direktorin ist Professorin Claudia Buch. Die Arbeiten am Institut lehnten sich immer eng an die Forschungsgebiete der Fakultät an. Aktuelle Arbeitsschwerpunkte sind internationale Integration und regionale Entwicklung, Arbeitsmärkte und soziale Sicherung sowie öffentliche Finanzen und Umweltökonomie.

Der Autor Péter Esterházy kam für die 20. Poetikdozentur nach Tübingen.

20 Tübinger Poetikdozenturen in 10 Jahren

Die Tübinger Poetikdozentur ist ein gemeinsames Projekt der Würth-Gruppe Künzelsau und der Universität Tübingen. Sie wird seit 1996 an der Universität Tübingen mit großem Erfolg veranstaltet. Seither werden jedes Jahr zwei Autoren eingeladen, die in öffentlichen Vorlesungen und Seminaren Einblicke in ihr Schreibverfahren gewähren, die poetologischen Grundlinien ihrer Werke nachzeichnen und darüber hinaus auch in Doppeldozenten miteinander ins Gespräch kommen. Von Beginn an richtete sich die Poetikdozentur auch an die außeruniversitäre Öffentlichkeit; in den mittlerweile elf Jahren ihres Bestehens wurde sie zu einem unverzichtbaren Bestandteil des Tübinger, ja des baden-württembergischen Kulturlebens.

Bei der Auswahl der Autoren ging es sowohl um eine exemplarische Vorstellung der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur wie auch um die Entfaltung des weltliterarischen Horizonts. Poetikdozenten in den ersten Jahren waren, um nur einige zu nennen, Günter Grass, Herta Müller und Peter Rühmkorf, aus dem Ausland kamen unter anderem Juan Goytisolo, Andrzej Szczypiorski und Susan Sontag. Die Verbindung von Politik und Poetik wurde in den Gesprächen der Doppeldozentur des israelischen Schriftstellers Amos Oz und seines palästinensischen Kollegen Izzat Ghazzawi besonders sichtbar.

Zugleich mit der Poetikdozentur wurde der Würth-Literaturpreis ins Leben gerufen: ein literarischer Wettbewerb zu einem Thema, das der jeweilige Poetikdozent am Ende seiner Vorlesungen stellt. Die Preisträgertexte werden zu-

sammen mit weiteren zehn bis fünfzehn herausragenden Beiträgen in einer Anthologie publiziert; achtzehn Bände dieser Reihe sind seit 1996 erschienen.

Im Sommersemester 2004 wechselte die Leitung der Poetikdozentur. Seitdem werden einmal im Jahr für einen entsprechend längeren Zeitraum im Herbst zwei Autoren eingeladen, die ihre Gedanken zur Literatur ‚im Tandem‘ vorstellen und dabei an die Tradition der Doppeldozenten der Vorjahre anknüpfen. Das Verbindende zwischen diesen beiden Schriftstellern kann ein gemeinsamer kultureller Hintergrund sein, übereinstimmende thematische Präferenzen oder ein wirklicher Arbeitszusammenhang. Die ersten Poetikdozenten gemäß diesem neuen, dialogisch ausgerichteten Konzept waren im Wintersemester 2004/05 Ruth Klüger und Doron Rabinovici, zwei jüdische Schriftsteller aus Wien; sie Jahrgang 1931, berühmt geworden durch die Autobiografie „weiter leben“ über ihre Kindheits- und Jugendjahre in drei Konzentrationslagern, er Jahrgang 1961, Romancier und Historiker, der in seinen Texten immer wieder die Frage nach der Möglichkeit eines prononciert jüdischen Lebens in den Nachfolgegesellschaften des NS-Staats stellt. Im Wintersemester 2006/07 übernahmen zwei ‚Philosophen-Schriftsteller‘ die Poetikdozentur: Lars Gustafsson, der große schwedische Lyriker und Erzähler, der jahrzehntelang Philosophieprofessor in Austin war, und Peter Bieri, Inhaber des renommiertesten

Sprachphilosophie-Lehrstuhls in Deutschland und zugleich unter dem Pseudonym Pascal Mercier ein überaus erfolgreicher Romanautor.

Für die 20. Poetikdozentur im Wintersemester 2006/07 konnte mit Péter Esterházy einer der bedeutendsten Autoren der europäischen Gegenwartsliteratur gewonnen werden. Esterházy trat gemeinsam mit Terézia Mora auf, der kongenialen Übersetzerin seines Hauptwerks „Harmónia Caelestis“ und Autorin des mehrfach preisgekrönten Romans „Alle Tage“. Leitthema war die Wiederkehr „Mitteleuropas“, jenes reichen, vielsprachigen, in der Epoche des Kalten Kriegs nahezu vergessenen Kulturraums, für den diese beiden Autoren, die sich auf unterschiedliche Weise zwischen dem Ungarischen und dem Deutschen bewegen, exemplarisch stehen. Terézia Mora rekapituliert in ihrer Vorlesung den Lebensweg eines zweisprachig aufgewachsenen Grenzkindes, das Schriftstellerin wird, um die eine verbindliche – ihre eigene – Sprache zu finden. Esterházy, der zu Beginn seine kindheitlichen „Abenteuer mit der deutschen Sprache“ schilderte, beschloss seine Vorlesungen mit einem ergreifenden Ausblick auf die „Sprache des 21. Jahrhunderts“: jenes Jahrhunderts, in dem „die Überlebenden des Holocaust sterben werden“ und uns, die Zurückgelassenen, vor die Aufgabe stellen, eine neue „Sprache der Leidkultur, der Hoffnung jenseits der Hoffnung“ zu finden.



10 Jahre „Museum Schloß Hohentübingen“

Das „Museum Schloß Hohentübingen“ öffnete 1997 nach der Renovierung des Schlosses seine Pforten für die Öffentlichkeit. Seitdem ist das kulturgeschichtliche Museum der Universität Ort einer der europaweit bedeutendsten Universitäts-sammlungen und außerdem Veranstaltungsort vieler Ausstellungen aus dem Bereich der Archäologie und Kunst mit einer für Tübingen einmaligen Kulisse für Theater- und Konzertveranstaltungen. Das Museum umfasst Abteilungen für Ur- und Frühgeschichte, Klassische Archäologie, Altorientalistik, Ägyptologie und Ethnologie. Das zehnjährige Bestehen des Museums wurde am 6. Mai 2007 mit Veranstaltungen im Museum und im gesamten Schlossbereich gefeiert. Mit den Aktionen zum Mitmachen erhielten große und kleine Interessierte Einblick in die Welt der Vorfahren aus der Steinzeit, der alten Ägypter, der Griechen und Römer.

Die Sonderausstellungen im Museum Schloß Hohentübingen

- > „Antike Bilder – Islamische Tradition. Münzgeld und Münzbilder im Nahen Osten zur Zeit Saladins und der Kreuzfahrer“ (24. November 2006 bis 25. Februar 2007)
- > „Der Tod am Nil“ (2. Dezember 2006 bis 18. März 2007)
- > „Flora Mythologica – die griechische Pflanzenwelt in der Antike“ (5. April bis 22. Juli 2007)

www.uni-tuebingen.de/museum-schloss



Dieser originalgetreue Nachbau der Grabkammer des Sennedjem war im Museum Schloß Hohentübingen in der Sonderausstellung „Tod am Nil“ zu sehen.

Meldungen in Kürze

Helmut Kohl im Studium Generale „Die Zukunft Europas“

Nach der Ablehnung des Verfassungsvertrags für die Europäische Union in Frankreich und in den Niederlanden wird intensiv über den derzeitigen Status und die künftige Gestaltung Europas nachgedacht. Soll und kann der Integrationsprozess mit der gleichen Zielrichtung wie bisher weitergehen? Unter dem Titel „Die Zukunft Europas“ hat die Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft e. V. in Zusammenarbeit mit der Universität Tübingen eine Ringvorlesung im Rahmen des Studium Generale organisiert. Die Ringvorlesung bot einen umfassenden Einblick in den europäischen Integrationsprozess auf kultureller, politischer und wirtschaftlicher Ebene. Ein breites Spektrum an Rednern kam zu Wort: außer Professoren der Wirtschaftswissenschaftlichen und Juristischen Fakultät auch der Schweizer Schriftsteller Adolf Muschg, der Präsident des Bundesverfassungsgerichts Hans-Jürgen Papier und das Mitglied des Direktoriums der Europäischen Zentralbank Jürgen Stark. Höhepunkt der Reihe war am 23. Januar 2007 der Vortrag des ehemaligen Bundeskanzlers Helmut Kohl, der den „Bau des Hauses Europa“ in seinem Vortrag „Europa – woher und wohin?“ aus historischer Sicht beleuchtete und seine Visionen für das künftige Europa darlegte.

Forum Scientiarum feierlich eröffnet

„Ich halte dies für einen besonders vielversprechenden Ansatz zur Veränderung der Kultur der Zusammenarbeit zwischen den Disziplinen.“ – Mit diesen Worten begrüßte der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Forschung Thomas Rachel die Einrichtung des Forum Scientiarum an der Universität Tübingen anlässlich dessen feierlicher Eröffnung am 2. Februar 2007. Rachel nannte die Tübinger Universität eine der „leistungsstärksten Hochschulen in Deutschland“, die sich gleichwohl „der Wahrung der humanistischen und aufklärerischen Tradition der universitas“ verpflichtet wisse: „In diesem Sinne sehe ich die Gründung des Forum Scientiarum als einen wichtigen und wertvollen Beitrag zur Profilierung der Universität Tübingen an.“

Mehr als 150 geladene Gäste verfolgten im dicht gefüllten historischen Lesesaal der Universitätsbibliothek den offiziellen Startschuss für das Forum, das sich der Förderung des Dialogs zwischen den Wissenschaften in Forschung und Lehre widmet. Das Forum Scientiarum wird von der Universität gemeinsam mit drei weiteren Partnern getragen: Der Udo Keller Stiftung – Forum Humanum, der Klett-Stiftung und der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Den Festvortrag hielt Prof. Günter Stock, der Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Er bezeichnete das Forum als „akademieähnliche Einrichtung“ und gab ihm deshalb auch die öffentliche Kommunikation von Wissenschaft als eine wichtige Aufgabe mit auf den Weg.

Die Journalistin und Mediendozentin Maybrit Illner sprach in Tübingen über die Beziehungen zwischen Medien und Politik.



Campus-Fernsehen im neuen Format

Mit der im April 2007 gegründeten Initiative „HD-Campus TV“ wird das „Campus TV“ der Medienabteilung der Universität Tübingen, das bereits seit 1986 besteht, fortgesetzt. Allerdings mit neuer Technik – die „Landesanstalt für Kommunikation“ und die „Medien- und Filmgesellschaft Baden-Württemberg“ statteten die neun beteiligten Hochschulen des „HD-Campus TV“ mit HD-Camcordern aus. Die von den Universitäten und Fachhochschulen produzierten Sendungen können auf diese Weise im Kabel BW-Netz und im Internet unter professionellen Bedingungen ausgestrahlt werden. Im Digitalnetz von Kabel BW wird das HD-Campus TV Baden-Württemberg als dreistündige Schleife gesendet, die jeden Monat aktualisiert wird. Die Initiatoren möchten sich als studentischer Kultursender etablieren. Allein die Tübinger Campus TV-Redaktion, bei der sich Studierende aller Fachrichtungen engagieren, produziert monatlich acht Kurzbeiträge und eine halbstündige Studiosendung. Die Fernsehredakteure möchten in ihren Beiträgen Studieninteressierte über die Fächer an der Hochschule informieren, aber auch über das studentische Leben in Tübingen berichten.

Die Tübinger Campus TV-Sendungen im Internet: www.medabt.de

Maybrit Illner bei der vierten Tübinger Mediendozentur

Die Journalistin Maybrit Illner kam Anfang Juni für die vierte Tübinger Mediendozentur nach Tübingen. Die ZDF-Moderatorin der Politik-Talkshow „Maybrit Illner“ sprach im Auditorium maximum in der Neuen Aula über „Politik und Medien – eine klassische Hassliebe“. In ihrer Sendung will Illner Politiker mit den Bürgern, deren Leben die Politiker bestimmen, konfrontieren. So lässt Illner zum Beispiel in ihren Gesprächsrunden einen Minister auf einen Hartz-IV-Empfänger treffen. Gleichzeitig will sie als Journalistin verhindern, dass ihre Gäste aus der Politik das Fernsehen für ihre Zwecke instrumentalisieren.

Talkshows stehen für Illner in der Tradition „antiker philosophischer Schulen“. Sie helfen ihrer Meinung nach dem Wähler, politische Entscheidungen nachzuvollziehen. Entschieden lehnt sie es aber ab, die Medien als Ersatzparlamente anzusehen: „Wir machen keine Politik, wir observieren sie“, sagte Illner bei der Mediendozentur.

Die Mediendozentur ist das Kernstück eines Kooperationsvertrags, den die Eberhard Karls Universität Tübingen und das Landesstudio des Südwestrundfunks (SWR) in Tübingen Ende 2003 geschlossen haben. Studierenden der Medienwissenschaft wird darüber hinaus ein Begleitprogramm aus Workshops und Praktika angeboten.



Ein europaweites Netzwerk der Kinder-Unis

Die von Tübingen seit 2002 ausgehende Kinder-Uni-Bewegung, die bisher schon zu etwa 70 Nachahmungen im deutschsprachigen Raum geführt hat, könnte bald auch gesamteuropäisch ausstrahlen. Der gemeinsam mit der Universität Wien bei der EU gestellte Antrag im siebten Forschungsrahmenprogramm „Science and Society“ zur Bildung eines europaweiten Kinder-Uni-Netzwerks wurde nach sehr positiver Begutachtung bewilligt. Die Federführung in dem Projekt mit dem Titel EUCUNET (European Children's Universities Network) hat die Universität Wien übernommen. Gefördert werden sollen unter anderem eine Bestandsaufnahme aller Kinder-Uni-Initiativen und der wissenschaftlichen Literatur dazu, eine gemeinsame Internetplattform, die Entwicklung von Qualitätsstandards sowie Tandempartnerschaften, in denen erfahrene Kinder-Uni-Organisatoren Hochschulen in anderen Ländern beim Aufbau einer Kinder-Uni beraten und unterstützen. Die Ergebnisse des Projekts sollen auf Konferenzen in Tübingen und Wien/Bratislava präsentiert werden.

Erfolge als Hochleistungssportler

Im Porträt: Filmon Ghirmai – „Ich genieße es auch, ein ganz normaler Student zu sein“

Sportlich gesehen hat Filmon Ghirmai ein glückliches Jahr hinter sich, ein „überraschend erfolgreiches“, wie der 28-jährige Läufer über 3000 Meter Hindernis und Tübinger Student der Betriebswirtschaftslehre sagt. „In den Jahren 2005 und 2006 war ich durch Verletzungen stark eingeschränkt und bin an diese Saison ganz gelassen herangegangen. Ich habe 2007 als Übergangsjahr betrachtet“, sagt er. Und dann hat der Spitzensportler bereits im Juni in Prag die Norm für die Weltmeisterschaft in Japan geschafft. Im gleichen Monat wurde er in München Europacup-Sieger.

Bei den Weltmeisterschaften in Osaka im August ist Filmon Ghirmai allerdings in der Vorrunde ausgeschieden. „So knapp zu scheitern, war kurz doch ärgerlich. Es wäre das i-Tüpfelchen gewesen, ins WM-Finale zu kommen“, sagt er. Auf eine Medaille habe er ehrlich nicht spekuliert, dafür sei er zu sehr Realist. Und dann sagt er, schon wieder scherzhaft lächelnd: „Die letzten hundertstel Sekunden, die ich noch brauche, hebe ich mir als Motivation fürs olympische Finale nächstes Jahr in Peking auf.“ War es auch ein gutes Studienjahr? Filmon Ghirmai zögert kurz. „Zumindest das Sommersemester war nie besonders glücklich“, sagt er. Fast zeitgleich mit dem Semester beginne jeweils die Saison, jedes Wochenende seien Wettkämpfe, das Training sei besonders hart. „Es ist schwer, zwei Sachen gleichzeitig auf höchstem Niveau zu betreiben.“

Filmon Ghirmai, BWL-Student und erfolgreicher Leichtathlet



Dass er in Tübingen studieren wollte, wusste Filmon Ghirmai, der aus Eritrea stammt, schon seit der elften Klasse. „Ich bin in Tübingen zur Schule gegangen. Von dort aus sind wir immer nur bis zu McDonald's gekommen, dahinter, in der Wilhelmstraße, fing das Studentenleben an. Das wollte ich auch kennenlernen.“

Zunächst hatte Filmon Ghirmai vor, Sportökonomie zu studieren. Doch sein ganzes Leben dreht sich ums Laufen. Zwischen seinen beiden täglichen Trainingseinheiten auch noch an der Uni Sport zu machen, das wäre zu viel. Er glaubt auch nicht, dass es – trotz aller Bemühungen von offizieller Seite – einfacher gewesen wäre, ein Studium in der Sportwissenschaft und den Spitzensport unter einen Hut zu bringen.

„An der Uni bin ich kein Leistungssportler oder WM-Teilnehmer. Ich genieße es dann auch, ein ganz normaler Student zu sein.“ Früher hätte er sich manchmal mehr Entgegenkommen von Seiten der Uni gewünscht, wenn er vom Sport her etwas Luft hatte und dann wieder keinen Platz im Hauptseminar abbekommen hat. Dass er die Regelstudienzeit nicht einhalten kann, wurmt Filmon Ghirmai manchmal schon. Denn die Kommilitonen, mit denen er das BWL-Studium angefangen hat, sind längst fertig. Aber es spornt ihn auch an. Demnächst will er in die Zielrunde gehen und seine Diplomarbeit beginnen.

Spender und Förderer der Universität und ihrer Studierenden

„Cha(i)rity“ – privates Engagement für einen Platz im „Herzen der Universität“

Mit einem Spendenaufruf wandte sich der Rektor der Eberhard Karls Universität kurz vor Weihnachten 2005 an die Öffentlichkeit und bat um Spenden für Forschung, Lehre sowie für die Förderung von Hochschulprojekten, die ohne privates Engagement nicht verwirklicht werden könnten. Die Universität bedankte sich bei jedem Spender mit einem Schild an einem Stuhl im Audimax. Die Texte für die Inschriften konnten die Spender selbst gestalten. Zahlreiche Absolventen, Professoren, Emeriti sowie Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur, aber auch einige Unternehmen nutzten die Gelegenheit, „ihren“ persönlichen Platz im „Herzen der Universität“ symbolisch zu erwerben. Manche verewigten sich mit launigen Sprüchen. Eltern spendierten ihren studierenden Kindern einen Stuhl, Kinder bedankten sich bei ihren Eltern für ein Studium, Absolventen gedachten mit einem Stuhl ihrer verstorbenen Hochschullehrer oder erinnerten sich mit Namen und Jahreszahlen an ihre Studienzeit in Tübingen. So erwarb zum Beispiel „Mr. Disulfen“ einen Stuhl und fügte gleich noch die chemische Formel hinzu, die ihm unter seinen Kommilitonen diesen Namen eingebracht hatte. Der Moderator des „heute-journals“ im ZDF gedachte mit der Inschrift „stud. iur. Claus Kleber 1974 fff.“ seines Jura-Studiums in Tübingen.

Die Spender der „Cha(i)rity“-Aktion konnten eine Plakette an einem Stuhl im Audimax in der Neuen Aula selbst gestalten.

Die Universität lud alle Spender am 9. März 2007 zu einer feierlichen Einweihung in das neu beschilderte Audimax. Viele von ihnen kamen von weither nach Tübingen, um „ihren“ Stuhl erstmals zu be-, „sitzen“, aber auch um ihre Verbundenheit mit der Universität zu zeigen. Professor Hermann Bausinger lobte in seinem humorvollen Festvortrag zum Thema „Leere Stühle, Lehrstühle und andere Stühle“ die „Kultur des Sitzfleisches“ als eine Voraussetzung für erfolgreiche Wissenschaft. In der Wandelhalle vor dem Audimax gewährte eine kleine Ausstellung mit bemerkenswerten Stühlen aus allen Fakultäten einen Einblick in den „Be-sitz“ der Universität.



Unternehmerisches Engagement für den Career Service

In seinem Spendenaufruf 2006 legte der Universitätsbund erstmals einen Schwerpunkt auf das Hochschulsponsoring. Der Rektor der Universität und der Vorsitzende des Universitätsbunds Carl Herzog von Württemberg baten Privatpersonen, Unternehmen und Verbände, durch ihr Engagement zum weiteren Ausbau des Kursprogramms „Studium professionelle“ des Career Service beizutragen. Sie ermöglichten den Tübinger Studierenden damit neben dem Erwerb einer hervorragenden wissenschaftlichen

Qualifikation sich auch im zunehmend wichtigen Bereich der Schlüsselqualifikationen auszubilden. Auch diese berufsrelevanten Zusatzqualifikationen sollen die Tübinger Absolventen dazu befähigen, verantwortungsvolle Positionen in Gesellschaft, in Wirtschaft, Politik und Kultur erfolgreich einzunehmen. Mit einer besonders großzügigen, gemeinsamen Förderzusage reagierten der Sparkassen Verband Baden-Württemberg sowie der Deutsche Sparkassen- und Giroverband in Berlin. Es ist der Universität ein Anliegen, sich für dieses vorbildliche unternehmerische Engagement zu bedanken.



Das Unternehmen Adolf Würth hat dem Philosophischen Seminar einen Bildfries übergeben: Das Werk „Utopia – und die Genossenschaft von Ambelakia“ von Ulrich Bernhardt.

Neues Mentoring-Programm: Alumni fördern Studierende

Die Studierenden der Universität Tübingen können in Zukunft nicht nur mit hervorragendem Fachwissen ins Berufsleben starten. Rüstzeug für erfolgreiche Karrieren bekommen sie jetzt auch durch persönliche und praxisbezogene Förderung im Rahmen eines Mentoring-Programms. Betreut und organisiert wird das Angebot von Career Service und Alumnat. Die Universität spricht mit diesem Programm vor allem ihre beruflich erfahrenen Ehemaligen in Wirtschaft, Politik und Kultur an. Sie können Studierende in den letzten Semestern für den Einstieg in den Beruf coachen. Gemeinsam arbeiten die Mentoring-Tandems persönliche Schwerpunkte, Begabungen und Stärken heraus, die jenseits des Fachstudiums eingebracht werden können.

Die Studierenden sollen in diesem Prozess eigene Potenziale entdecken, sie gezielt ausbauen und bei Berufseinstieg und Karriereplanung berücksichtigen. Sie sollen von den Erfahrungen der Ehemaligen ebenso profitieren

wie von deren persönlichen Netzwerken. Der Mentoring-Prozess kann neben einer vorab vereinbarten Anzahl von persönlichen Gesprächen auch Betriebsbesuche und begleitete Praktika beinhalten. Für die Mentoren bietet das Programm die Möglichkeit, fähige Nachwuchsmitarbeiter direkt aus der Hochschule zu rekrutieren.

Schnittstelle von Alumni Tübingen und Career Service ist das „Studium professionale“, ein umfangreiches Kursprogramm zum Erwerb berufsrelevanter Schlüsselqualifikationen. In diesem Programm sind zahlreiche Ehemalige als Dozenten tätig. So zum Beispiel der Marketing-Manager Béla Steingassner (IBM), der seit drei Semestern erfolgreich die „Praxis des Marketing“ lehrt. Er selbst habe sehr gute Erfahrungen mit den Praktikanten aus dem Studium professionale gemacht und „bislang zwei neue Mitarbeiter für die IBM rekrutiert“. Die Tätigkeit als Dozent an der Universität Tübingen eröffne ihm neue Perspektiven für die eigene praktische Arbeit. Wichtig sei es ihm vor allem aber auch, engagierte und junge Leute durch seine Erfahrung und sein Wissen aktiv zu unterstützen, so Steingassner.

Das Unternehmen Adolf Würth stiftet Bildfries für das Philosophische Seminar

Zum „Jahr der Geisteswissenschaften 2007“ hat die Adolf Würth GmbH & Co. KG mit Sitz in Künzelsau dem Philosophischen Seminar der Universität Tübingen einen Bildfries des Stuttgarter Künstlers Ulrich Bernhardt gestiftet. Er wurde von der Kuratorin der Sammlung Würth, C. Sylvia Weber, am 17. April 2007 feierlich übergeben. Der Unternehmer Prof. Dr. h.c. Reinhold Würth, der Ehrenbeiratsvorsitzende der Adolf Würth GmbH, ist Ehren doktor und Ehrens enator der Universität Tübingen. Auch als Förderer der Tübinger Poetikdozentur ist er der Eberhard Karls Universität seit Jahren verbunden.

Der Bildfries trägt den Titel „Utopia – und die Genossenschaft von Ambelakia“. Darin setzt sich der Künstler Ulrich Bernhardt mit den Ambelakioten in Griechenland auseinander, die im Jahr 1780 ein Genossenschaftsmodell in einer Färbereimanufaktur entwarfen, welches Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verwirklichen sollte.



Impressum

Jahresbericht 2006/07 der
EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN
Wilhelmstraße 7
72074 Tübingen
info@uni-tuebingen.de

herausgegeben vom Rektor der EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN
Professor Dr. Bernd Engler

Gestaltung und Layout: Stefanie Huber,
sie gestaltet | designbüro
www.sie-gestaltet.de

Photographie: Steffen Sixt | BLIND21
www.blind21.de

außerdem: Ulrich Metz S. 1, 96; Jürgen Berger, MPI für Entwicklungsbiologie, S. 13; Friedhelm Albrecht S. 15, 92/93; Gudrun Theresia de Maddalena S. 17; Antonie Knie-
rim S. 18, 47, 48, 100; Werner Burger S. 19 (links); Regine Mathias S. 19 (rechts);
Hilde Jensen, Abteilung Ältere Urgeschichte, S. 22; Michael Lingnau, Abteilung Ältere
Urgeschichte, S. 23; Leonid Koller S. 41; Forum Scientiarum S. 53; Katja Weber S.
56; gettyimages S. 63; Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik S. 77; Rainer
Radtke, Baden-Württembergisches Brasilien-Zentrum, S. 86; Dominik Rößler S. 87,
95, 99(2); Manfred Grohe S. 90, 91; Mathematisches Institut S. 94; Museum Schloß
Hohentübingen S. 97; Anne Faden S. 98; Ulrich Bernhardt S. 101

Redaktion: Janna Eberhardt

Druck: Gulde Druck GmbH Tübingen
Papier: heaven42 von Scheufelen, FSC-zertifiziert

Auflage: 2000 Exemplare

© EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN 2007

Abdruck – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Herausgebers

